H. ant.
438
d

Uebersicht

der

Kriege Cäsars

von

Napoleon.

Vom Kaiser auf St. Helena dictirt,

niedergeschrieben

von

Marchand.

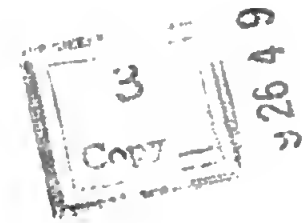
Nebst mehreren bisher noch ungedruckten Fragmenten von Napoleon.

Aus dem Französischen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1836.


3
Copy
26 4 9

Vorwort des Ueberſetzers.

Die von Napoleon auf St. Helena dictirte Ueberſicht der Kriege Cäſars, wovon wir im Folgenden eine deutſche Uebertragung liefern, iſt vielleicht für den Taktiker, jedenfalls aber für das große Publikum noch ungleich intereſſanter als die nach derſelben Methode verfaßten Ueberſichten der Kriege Turennes und Friedrichs des Großen, die ſich in den von Montholon herausgegebenen Memoiren finden. Einen beſonderen Reiz erhält die vorliegende Abhandlung durch die Art, wie Napoleon bei jeder Gelegenheit die Unterſchiede zwiſchen der alten und neuen Kriegskunſt mit wenigen Worten aufs Treffendſte zu charakteriſiren weiß.

Bei Uebertragung dieſer, von Napoleon ſichtbar mit Eifer und Liebe unternommenen und durchgeführten Arbeit hielten wir zwei Hauptrückſichten feſt: einmal hüteten wir uns, materiell etwas zu ändern, obgleich es in die Augen ſpringt, daß der Verfaſſer, indem er in jedem Feldzug, bei jeder Operation auf den taktiſchen Hauptpunkt losgeht, im Detail oft Angaben macht, die mit dem Text der Commentarien

nicht übereinſtimmen; man ſieht, er hat ſich durch Cäſars Feldzüge mit dem Blicke des Feldherrn durchgeſchlagen, vor dem Einzelnheiten, auf die nichts ankommt, wie Legionsnummern u. drgl. verſchwinden. Zweitens bemühten wir uns, von der dem Verfaſſer eigenen, etwas nachläßigen Form, von der raſchen, ſichern Ausdrucksweiſe ſo wenig als möglich zu verwiſchen.

Zur Bequemlichkeit der Leſer, welche den Auszug mit den Commentarien ſelbſt vergleichen möchten, glaubten wir den von Napoleon, oft wohl ohne ſcharfe Kritik angenommenen modernen Namen von Ländern, Städten und Völkerſchaften die entſprechenden römiſchen Namen des lateiniſchen Textes in Parentheſe beiſetzen zu müſſen.

Vorrede.

Am 27. April 1821, acht Tage vor ſeinem Tode, hatte der Kaiſer mehrere Stunden damit zugebracht, ſeine Käſtchen, Tabatieren und andere Gegenſtände, die ſeinem Sohne zugedacht waren, zu ſiegeln und zu verzeichnen; er verſchloß ſodann Alles in drei Mahagonikäſten, mit den Nummern 1, 2 und 3, und gab dieſelben mir in Verwahrung, damit ich ſie ſeinem Sohn nach ſeiner Volljährigkeit übergebe.

Dieſer Tag war für den Kaiſer einer der angreifendſten während ſeiner Krankheit, für uns einer der peinlichſten, weil jetzt Symptome hervortraten, wie ſie ein nahes Ende verkündigen. Zu wiederholten Malen ward er durch Erbrechen im Diktiren ſeines letzten Willens unterbrochen; wir wandten

Alles an, ihn von einer Arbeit abzubringen, die ihm so bedenkliche Zufälle zuzog; aber vergebens.

„Ich bin sehr erschöpft," sagte er; „ich fühle wohl, ich habe nicht viel Zeit mehr vor mir, und es geht zum Ende. Gib mir ein wenig von dem Constanziawein, den mir Las Cases geschickt; ein Tropfen kann mir doch nicht schaden." Ich wagte es, ihm bemerklich zu machen, daß dieses Getränk mit dem von Antomarchi verordneten stark im Widerspruch stehe. „Pah," erwiederte er, kopfschüttelnd, „keiner von allen weiß etwas. In diesem Lande fehlt es an Allem, auf was soll ich warten? Gib mir von dem Wein, er wird mich stärken. Ich will mein Leben nicht absichtlich verkürzen; aber ich zöge nicht das Loos um längere Lebensdauer. Hier!" sagte er, und drückte mit der Hand an die rechte Seite; „hier schneidet es durch wie ein Rasiermesser."

Alle Worte des Kaisers athmeten Würde, Ruhe und Güte; das Bett, in dem er saß, war bedeckt mit versiegelten Sachen für seinen Sohn und seine Familie; darunter befand sich eine goldene Dose mit einer sehr schönen Kamee; er vermachte sie Lady Holland als Zeichen der Achtung und Dankbarkeit dafür, daß sie den gefangenen großen Mann so oft mit Kleinigkeiten erfreut, die im Unglück so wohl

thun; ferner eine goldene Dose ohne Chiffre für den Doktor Arnott, auf welche er mit der Spitze des Federmessers ein N kritzelte. Ein kleines Stück Pappe, das er mit der linken Hand hielt, diente ihm als Schreibpult, und die Feder tauchte er in ein Schreibzeug, das Graf Montholon, neben dem Bette stehend, ihm vorhielt.

Er hatte ein Diamantenhalsband vor sich liegen; er nahm es und sagte zu mir: „Nimm, ich weiß nicht, wie es mit meinen Angelegenheiten in Europa steht; die gute Hortensie gab es mir, als sie von Malmaison wegging; sie dachte, ich könnte es nöthig haben. Ich schätze es auf zweimalhunderttausend Francs; bist du wieder in Frankreich, so kannst du damit abwarten, was dir durch mein Testament und die Codicille zufällt. Verheirathe dich anständig; sieh dich in den Offiziers- oder Soldatenfamilien meiner alten Garde um; Vielen dieser Tapfern geht es nicht gut; ihrer wartete ein besseres Loos ohne das Unheil, das Frankreich betroffen. Die Nachwelt wird mir zu gut schreiben, was ich unter anderen Umständen für sie gethan hätte ...“ Erschöpft hielt er inne. Diese Worte werde ich nie vergessen, und noch nach fünfzehn Jahren wird mein Auge feucht bei der Erinnerung.

Nachdem er eine Weile geruht, ſiegelte er ſeine verſchiedenen Teſtamente und Codicille; es waren neun beſondere Pakete, ſo ziemlich von gleicher Form, aber von verſchiedener Dicke, an einer Ecke eingeſchlagen, mit einem rothen Bande umſchlungen, mit ſeiner Signatur verſehen und mit ſeinem Wappen geſiegelt.

Am ſelben Tage Abends neun Uhr ließ er, im Schlafrock in einem großen Lehnſtuhl ſitzend, ein kleines Tiſchchen vor ſich, die Codicille und Teſtamente durch ſeine Teſtamentsexecutoren, den General Grafen Bertrand, den General Grafen Montholon, und mich, und überdieß durch den Abbé Vignaly, den er zu dieſem Zwecke hatte rufen laſſen, mit ihren Signaturen und Siegeln verſehen. Sodann ließ er in ſeiner Gegenwart durch den General Bertrand folgendes Protokoll über die neun verſiegelten Pakete aufnehmen:

Auf einem Umſchlag, bezeichnet 1, ſteht geſchrieben: „Dieß iſt mein Teſtament, ganz eigenhändig von mir. Gez.: Napoleon.“

Auf einem Umſchlag, bezeichnet 2: „Dieß iſt ein zweites Codicill zu meinem Teſtament, ganz eigenhändig von mir. Gez.: Napoleon.“

Auf einem Umſchlag ohne Nummer: „Dieß iſt

ein drittes Codicill zu meinem Teſtament, ganz eigenhändig von mir, unterzeichnet und verſiegelt mit meinem Wappen; es ſoll am ſelben Tag und unmittelbar nach Eröffnung meines Teſtaments eröffnet werden. Gez.: Napoleon."

Auf einem Umſchlag ohne Nummer: „Dieß iſt mein viertes Codicill zu meinem Teſtament; es ſoll am ſelben Tage wie mein Teſtament eröffnet werden. Gez.: Napoleon."

Auf einem Umſchlag, bezeichnet 5: „Dieß iſt mein Codicill oder letzter Wille, deſſen Vollziehung ich meiner vielgeliebten Gemahlin, der Kaiſerin Marie Louiſe empfehle. Gez.: Napoleon."

Auf einem Umſchlag, bezeichnet 6: „Dieß iſt mein Codicill oder letzter Wille, deſſen Vollziehung ich meinem Sohn Eugen Napoleon empfehle; es iſt ganz eigenhändig von mir. Gez.: Napoleon."

Auf einem Umſchlag ohne Nummer: „Dieß iſt eine Inſtruktion für Montholon, Bertrand und Marchand, meine Teſtamentsexecutoren. Ich habe ein Teſtament und ſieben Codicille aufgeſetzt, die in Marchands Händen befindlich ſind. Gez.: Napoleon."

Nachdem der Kaiſer ſo ſeine Angelegenheiten in Ordnung gebracht, ließ er ſich weitläufig über unſere Verhältniſſe aus, und was wir zur Rückkehr nach

Europa benöthigt seyn möchten. Er sprach mit seinen Testamentsexecutoren davon, welche Schritte sie bei der Ankunft in England und Frankreich zu thun hätten, damit seine Asche nicht auf St. Helena im Exil bliebe. Ich lasse hier einige seiner Instruktionen hinsichtlich des Königs von Rom folgen:

„Sie werden ihn auffordern, den Namen Napoleon wieder anzunehmen, wenn sich sein Geist gehörig entwickelt hat, und sobald er es schicklich thun kann. — Sollte das Glück sich wenden und er den Thron besteigen, so ist es Pflicht meiner Testamentsexecutoren, daß sie ihm vorstellen, wie viel ich meinen alten Offizieren und Soldaten und meinen treuen Dienern zu danken habe."

„Mein Andenken wird der Ruhm seines Lebens seyn; Sie werden ihm behilflich seyn, sich das zu verschaffen, womit er sich in dieser Beziehung umgeben möchte; Sie werden mit allem Ernste seine Begriffe über Gethanes und Geschehenes berichtigen; bei d'Albe, Fain, Menneval und Bourienne muß sich Vieles finden, was von großem Interesse für ihn seyn kann."

„Wendet sich nicht anders das Glück in Frankreich, so ist mein Wunsch, daß sich die Meinigen so wenig als möglich an den Höfen der Könige auf-

halten, und daß ſich meine Neffen und Nichten unter einander verheirathen, entweder im Kirchenſtaate, oder in der helvetiſchen Republik, oder in den vereinigten Staaten von Amerika."

„Verſichern Sie ſchriftlich, oder wenn es ſeyn kann, mündlich, die Kaiſerin Marie Louiſe meiner Achtung und Anhänglichkeit; empfehlen Sie ihr meinen Sohn, der keine Hilfsquellen hat, außer von ihrer Seite."

„Legen Sie eine Sammlung von Gemälden, Büchern und Medaillen an, die meinem Sohne richtige Begriffe beibringen, und die falſchen, ihm von fremder Politik etwa beigebrachten verwiſchen können, damit er die Dinge ſehe, wie ſie waren."

„Wenn meine Feldzüge in Italien und Egypten gedruckt werden, wie überhaupt Handſchriften von mir, ſo ſoll man ſie meinem Sohn zueignen; eben ſo die Briefe der Monarchen, wenn ſie ſich vorfinden: aus den Archiven müſſen ſie wohl zu erhalten ſeyn, und zwar unſchwer, da ja die Nationaleitelkeit dabei intereſſirt iſt."

Dieſer letzte Wille kam nur in ſo weit zur Vollziehung, als ein Theil der Manuſcripte, welche der Kaiſer den Generalen Baron Gourgaud und Grafen Montholon diktirt, gedruckt wurde; die übrigen

befinden ſich in den Händen des Generals Grafen Bertrand, und ihm verdanke ich es, daß ich jetzt die Notizen über Cäſars Commentarien, die in ſeinen Händen waren und ſeit anderthalb Jahren in den meinigen ſind, bekannt machen kann.

Da ich vermöge meines Dienſtes beſtändig um die Perſon des Kaiſers ſeyn mußte, ſo ward mir häufig die Ehre, entweder ihm vorzuleſen oder von ihm Diktirtes zu ſchreiben. So wurden mir denn auch die Notizen über Cäſars Commentarien ganz, und faſt immer in ſchlafloſen Nächten, „wo, wie er äußerte, Arbeit ihm ſeine Leiden erleichterte und auf den Pfad zum Grabe Blumen ſtreute," in die Feder diktirt.

Ich hatte keine Eigenthumsanſprüche an dieſe Handſchrift als den Umſtand, daß ſie mir diktirt worden; ich ſchrieb in dieſer Sache an den Grafen Bertrand, und nach der Güte, die er mir von jeher bewieſen, und nach ſeiner bekannten Gefälligkeit, hatte ich keine andere Antwort erwartet, als ſie mir zu Theil geworden. Er ließ mir vollkommen freie Hand hinſichtlich der Handſchrift und behielt ſich die Ehre vor, beim Druck, nach zerſtreuten Aeußerungen des Kaiſers, die er aufbewahrt, hie und da eine Stelle zu erläutern.

Kommt es irgend Jemand zu, über die Ideen des Kaisers einen Ausspruch zu thun, so ist es allerdings der Mann, der ihm am nächsten stand, und den seine Talente befähigen, die dunkeln Stellen im Werke, wenn welche darin sind, aufzuhellen. Ich meines Theils habe es nur ganz so, wie es mir vom Kaiser diktirt worden, ohne die mindeste Abänderung, zum Druck zu befördern. Ueber die Tiefe der darin enthaltenen Gedanken mögen die Kunstverständigen ihr Urtheil fällen; ich überliefere sie treu der Nachwelt.

Am Schluß dieses Werks findet man einige Bruchstücke, die der Kaiser nach Vorlesungen diktirt: etwas über die Tragödie Mahomet, etwas über die Aeneide, einen Gedanken über den Selbstmord, und endlich das zweite, nicht bekannt gewordene Codicill, betitelt: „Dieß ist ein zweites Codicill zu meinem Testament, eigenhändig von mir." Dieses Codicill ergänzt das Testament und die Codicille, die bekannt geworden.

Ich hatte im Sinn, mit diesem Werk meine Erinnerungen von Elba, aus den hundert Tagen und von St. Helena zu verbinden (jedoch nicht in Form eines Tagebuchs; eines ohne des Kaisers Erlaubniß zu führen, hätte mir mit der Achtung

und der Treue, die uns Alle an ſeine Perſon band, unverträglich geſchienen); aber bei reiferer Ueberlegung dachte ich, dieſes Diktat über Cäſars Commentarien müſſe ſich den bis jetzt bekannt gemachten und noch bekannt zu machenden Handſchriften anſchließen und alſo ohne alles Beiwerk zur Oeffentlichkeit gebracht werden.

Die einzige Quelle meiner Erinnerungen iſt ſomit mein Gedächtniß, das Gedächtniß des Herzens, das mich nie verlaſſen wird. Ich wünſche nur, daß, wenn ich ſie einſt bekannt mache, der Kaiſer dabei erſcheinen möchte, wie er mir erſchienen: groß durch Genie, Talent und Ruhm auf dem Throne, groß durch Muth und Selbſtbeherrſchung im Unglück, vom Blitzſtrahl getroffen — aber aufrecht. Nur Eines beſorge ich, nur Eines hätte ich zu bedauern: meine Feder könnte nicht Schritt halten mit meinem Herzen.

Die letzten Augenblicke eines großen Mannes ſind von ſo hohem Intereſſe, daß es den Augenzeugen gewiſſermaßen zur Pflicht wird, ihre Geſchichte der Nachwelt zu überliefern. Ich beſchreibe hier Napoleons letzte Augenblicke, wie ſie mir im Gedächtniß leben und wie ſie ſich in meinen Notizen verzeichnet finden.

Die Stunden, welche dem Tode des Kaiſers vorangingen, wurden mehr mit Leſen und ernſten Geſprächen, als mit der Pflege des Kranken zugebracht. Die zwei letzten Vorleſungen waren Hannibals Feldzüge, vom Brigadegeneral Frederic Guillaume — General Graf Bertrand las ſie vor — und Dumouriez Feldzüge; dieſe hatte ich die Ehre vorzuleſen.

Er diktirte zum letztenmal in der Nacht vom 29. auf den 30. April dem General Grafen Montholon, und zwar ein Projekt zur militäriſchen Organiſation Frankreichs, dem er den Titel gab: Première rêverie. Zwiſchen vier und fünf Uhr Morgens, nachdem der General weggegangen war, diktirte er mir daran weiter; er hieß mich darüber ſetzen: Seconde rêverie, und dieſes Diktat an das vorige anhängen. So viel ich weiß, ſind dieſe Bruchſtücke bis jetzt nicht bekannt gemacht worden. Wäre es nicht ſehr zu bedauern, wenn dieſe letzten Gedanken am Rande des Grabes verloren ſeyn ſollten? Es war ſein Schwanengeſang.

Der Kaiſer fühlte ſich ſo wohl, daß er, wie er gegen mich äußerte, Kraft genug zu haben meinte, fünfzehn Meilen zu Pferde zu machen; ſo ſollte es leider! nicht lange bleiben.

Am 2. Mai Abends zwiſchen acht und neun Uhr ſagte mir der Kaiſer, den ſeine letzten Willensverfügungen und zärtliche Sorge für ſeinen Sohn beſchäftigten, folgende Verfügungen in die Feder: „Ich vermache meinem Sohn mein Wohnhaus zu Ajaccio ſammt Zubehör; zwei Häuſer in der Gegend der Salzwerke nebſt Gärten; alle meine Güter bei Ajaccio, die ihm eine Rente von fünfzig tauſend Francs abwerfen können.“

„Ich vermache ...“ Hier war er ſo erſchöpft, daß er die Fortſetzung auf den andern Tag verſchob; aber mit jedem Tage erloſch das Leben des großen Mannes mehr und mehr, wie ſein Gedächtniß. Ich kannte das Beſitzthum des Kaiſers in Corſika und wußte recht gut, daß er ſeinem Sohne nichts dergleichen zu vermachen hatte. Dieſen Tag hatte er irre geſprochen, und dieß wiederholte ſich öfters bis zum 5. Mai, wo dieſer große Genius der Erde entſchwand.

Die Nacht vom 4. auf 5. Mai war ſehr unruhig; fortwährendes Delirium, unartikulirte Worte, France, Armée, waren die letzten, die wir hören ſollten: der Kaiſer ſprach nicht mehr!

Um vier Uhr Morgens ſtellte ſich nach dieſer Aufregung Ruhe ein, die Ruhe des Muths und

der Entsagung; das Auge des Kaisers ist starr, sein Mund steif; auf ein paar Tropfen Zuckerwasser, die ihm Doktor Antomarchi beibringt, hebt sich der Puls; ein Seufzer entringt sich der edeln Brust; unsere Hoffnung lebt wieder auf.

Um sechs Uhr Morgens traten sämmtliche, bei der Person des Kaisers angestellte Franzosen in das Zimmer; sie bemeistern den quälenden Schmerz, durchschauert von der Stille des Sterbezimmers, stellen sie sich um das Bett. Starr haften unsere Blicke an des Kaisers erhabenem Haupte und wenden sich nur ab, um in den Augen des Arztes zu lesen, ob noch Hoffnung sey; keine, der unerbittliche Tod ist da!

Um halb sieben Uhr Abends ertönt der Retraite-Kanonenschuß; die Sonne versinkt in einem Meere von Licht, und im selben Augenblick macht sich der große Mann, dessen Genius die Welt beherrscht, fertig, sich in seinen unsterblichen Ruhm zu hüllen. Doktor Antomarchi wird immer ängstlicher; die Hand, die den Siegeswagen lenkte, deren Pulsschläge er zählt, ist eiskalt. Doktor Arnott, den Blick auf der Uhr, zählt die Secunden zwischen einem Athemzug und dem andern: fünfzehn Secunden — dreißig — eine Minute — wir warten noch

immer, umſonſt: der Kaiſer iſt nicht mehr! Die Lippen ſind bleich, der Mund leicht eingezogen, die Augen ſtarr, das Geſicht ruhig, heiter.

Jetzt ſtrömten unſere Thränen deſto unaufhaltſamer, je länger wir uns Gewalt angethan. Die Kinder der Gräfin Bertrand waren um zehn Uhr hereingekommen; ſie will, ſie ſollen noch einmal die Hand küſſen, die ſie ſeit ſechs Jahren ſo oft geliebkost; der Jammer, deſſen Zeuge ſie ſind, erſchüttert ſie aufs furchtbarſte, das älteſte der Kinder fällt in Ohnmacht, man muß ſie vom Schmerzensorte entfernen.

Allermittelſt tritt Kapitän Croket, in Begleitung des Doktor Arnott, ein, um die Todesſtunde des Kaiſers zu conſtatiren; man ſieht es ſeinem Gange an, wie bewegt er iſt; er entfernt ſich achtungsvoll und ſcheint es abbitten zu wollen, daß er in die Nothwendigkeit verſetzt iſt, ſich ſolchem Geſchäft zu unterziehen. Bald darauf erſcheinen zwei engliſche Aerzte, legen dem Opfer die Hand auf das Herz und gehen kalt wieder ihres Wegs, um vor Sir Hudſon Lowe Doktor Arnotts Bericht zu beſtätigen.

So ſtarb Kaiſer Napoleon, nachdem er die Schmach ſeines Todes dem regierenden Hauſe England vermacht, die Pflicht, ihn am Mörder, der

ihn zu bewachen gehabt, zu rächen, der Nachwelt zugeschoben, umgeben von ein paar treuen Dienern, aber weit, weit weg verbannt von denjenigen, nach denen des Menschen liebendes Herz in den letzten Augenblicken verlangt, von Mutter, Gattin, Kind.

Ich will mich keineswegs zum Kritiker der Werke über die Insel Elba, die hundert Tage und die Gefangenschaft auf St. Helena aufwerfen; wo immer ich aber die Gedanken des Kaisers entstellt sehe, werde ich es durch Angabe der Umstände, wie sie mir bekannt sind, berichtigen.

Wenn ich so im letzten über St. Helena erschienenen Werke lese (S. 94 des 2. Theils): nachdem der Kaiser dem Marschall Marlborough Lobsprüche ertheilt und die Feldzüge dieses Feldherrn dem Doktor Arnott als Geschenk für das zwanzigste Regiment überreicht, habe er, als der englische Arzt weggegangen, über Marlborough gespottet und die erste Strophe des Marlborough liedes selbst gesungen: so erkläre ich, daß ich mich auf nichts der Art besinnen kann.

Daß der Verfasser, der bei Ueberreichung des Werks zugegen war, dem Lachkitzel, den ihm ein Lied erregt, das ihm, wie er sagt, zur Wiege gesungen worden, nicht widerstehen können, das streite ich ihm

nicht ab; aber beſſer wäre es geweſen, er hätte dieſes Umſtandes gar nicht erwähnt, als die Ehre, die dem zwanzigſten Regiment durch das Geſchenk des Kaiſers widerfuhr, lächerlich gemacht; beſſer hätte er auch gethan, er hätte jenen ernſten Blick, der ihn für ſein Lachen ſtrafte, für ſich behalten, denn ich hätte gewiß nichts davon geſagt.

Ich war, ſo gut wie er, bei Ueberreichung jenes Werks zugegen, denn der Kaiſer ließ es durch mich in der Bibliothek holen. Er hatte im Geſpräche die verſchiedenen Feldherrn durchgegangen und endlich Marlborough große Lobſprüche ertheilt. Er übergab das Werk, in dem ſich viele Kupfer befanden, mit dem feierlichen Anſtand, den er ſich zu geben wußte, wenn er ſeiner Freigebigkeit den Stempel des Hiſtoriſchen aufdrücken wollte. „Nehmen Sie, Doktor," ſagte er; „ich liebe die Tapfern aller Nationen. Ich will dem zwanzigſten ein Geſchenk machen; ſtellen Sie dieſe Bände in meinem Namen in der Bibliothek des Regiments auf u. ſ. w." Als der Kaiſer auf St. Helena dem General Grafen Bertrand die Ehre erwies, die Uhr mit ihm zu tauſchen, knüpfte er an das Geſchenk die Erinnerung an einen großen Tag; „nehmen Sie, Bertrand, ſprach er; ſie ſchlug zwei in der Nacht zu Rivoli, als ich Joubert den

Befehl zum Angriff gab.“ So wußte der Kaiſer zu ſchenken!

Ich will in keine nähere Kritik des fraglichen Buchs eingehen; aber S. 119 leſe ich, der Kaiſer habe den Abbé Vignaly weitläufig hinſichtlich des Gottesdienſtes inſtruirt, den er nach ſeinem Tod bei ſeiner Leiche verſehen ſolle. „Der Kaiſer,“ heißt es da, „las etwas in meinem Geſicht, was ihm mißfiel.“ Ich erinnere mich dieſes Umſtandes vollkommen wohl, und zur Noth ſteht er auch in meinen Notizen. Aber die folgenden Worte, die man dem Kaiſer in den Mund legt, wollen mir nicht recht zu Sinn: „Sie ſind über dergleichen Schwachheiten hinaus; aber ich bin weder Philoſoph noch Arzt.“ Er hätte die Sache erzählen ſollen, wie ſie war, oder nur die Unterredung des Kaiſers mit dem Abbé Vignaly geben ſollen.

Ich breche ab; eine Vorrede iſt nicht der Ort, um irrige Angaben, den Kaiſer betreffend, zu widerlegen. Lieber ſchließe ich dieſe Zeilen mit der Erwähnung des ſchmeichelhaften Lobs, das Napoleon einem unſerer berühmten Männer ertheilt.

„Kennen Sie Larrey?“ fragte der Kaiſer einmal den Doktor Arnott. „Nur dem Namen nach,“ erwiederte dieſer. — Er that dieſe Frage aus Anlaß

eines Geſprächs, worin er ſich erkundigt, ob die Engländer nach den Schlachten größern Verluſt an Verwundeten haben als die Franzoſen. Arnott antwortete: die franzöſiſchen Wundärzte ſeyen ſehr unterrichtet, er glaube aber doch, daß der Verluſt auf unſerer Seite beträchtlicher ſey. Der Kaiſer ſchien das Gegentheil zu glauben; ſeine Gründe waren Larreys Eifer und Talente, und er äußerte ſich über ihn folgendermaßen:

„Welch ein Mann! welch tüchtiger, würdiger Mann! Was that er Alles für die Armee in Egypten, beim Zug durch die Wüſte, nach der Schlacht von St. Jean d'Acre, wie in Europa! Ich habe ihn achten gelernt, und meine Achtung iſt ihm fortwährend geblieben. Errichtet die Armee eine Dankſäule, ſo gebührt ſie Larrey."

Wenn wir ſo glücklich waren, des Kaiſers letzte Worte aufzuzeichnen und getreu wiederzugeben, ſo vergeſſen wir dabei nicht, auch Aeußerungen zu veröffentlichen, welche einem Ehrenmann gelten, der dieſes Lob in ſo hohem Maaße verdient.

Paris, 1. Juni 1835.

Marchand.

Ueberſicht

der Kriege Cäſars

von

Napoleon.

Erstes Kapitel.

Gallischer Krieg. Erster Feldzug, i. J. 58 v. Chr.

I. Cäsar. — II. Helvetischer Krieg. — III. Krieg mit Ariovist. — IV. Bemerkungen.

I.

Cäsar ist geboren i. J. 99 vor Christus, gestorben i. J. 44; er lebte sechsundfünfzig Jahre. Schon im sechzehnten Jahr sah er sich der Verfolgung Syllas ausgesetzt. Seinen ersten Feldzug machte er unter dem Prätor Thermus, gewann die Bürgerkrone bei der Einnahme von Mitylene, begab sich nach Cilicien, hielt sich in Bithynien am Hof des Königs Nicomedes auf, war vierzig Tage in der Gefangenschaft der Seeräuber, kehrte nach Syllas Tod nach Rom zurück,

klagte den Exconſul Dolabella an, verlor den Prozeß, zog ſich nach Rhodus zurück und legte ſich in der dortigen berühmten Schule auf Beredſamkeit.

Zurückgekehrt, ward er vom Volk nacheinander zum Legionstribun, Quäſtor, Aedilis, Pontifex gewählt. Er hielt die Leichenrede ſeiner Muhme Julia, der Schweſter ſeines Vaters und Gemahlin des Marius. Freudig begrüßte das römiſche Volk unter den Bildern der Julier die Bilder der Marier; ſpäter ſtellte er auf dem Capitol die Bildſäule des großen Siegers über Cimbern und Teutonen auf, und ward deßhalb von dem Senat verfolgt. Er rief ſeinen Schwiegervater Cinna, der mit Sertorius proſcribirt worden war, zurück und verurtheilte Syllas Bande, die Mörder der Proſcribirten, zum Tode.

Das Volk, das für ihn eingenommen war, wählte ihn im Jahr 60 zum Prätor. Er hatte eine ſtürmiſche Amtsführung: der Senat erklärte ſich wider ihn. Er befehligte ſodann als Proprätor im cisalpiniſchen Gallien, das Jahr darauf in Spanien. In Portugal brachte er dreißig Cohorten zuſammen; das Heer rief ihn als Imperator aus. Nach Rom zurückgekehrt, bewarb er ſich zumal um den Triumph und um das Conſulat. Er ſchloß mit Pompejus und Craſſus das erſte Triumvirat und gab ſeine Tochter Julia dem Pompejus, der die zärtlichſte Liebe zu ihr faßte.

Im Jahr 59 zum Conſul gewählt, trat er auf, als wäre er Tribun, gab Ackergeſetze, vertheilte

Ländereien unter die Armen, erklärte Ptolomäus, König von Egypten, und Arioviſtus, König der Sueven, für Freunde des römiſchen Volkes. Der Senat wirkte ihm fortwährend entgegen, er aber drang durch an der Spitze der alten Parthei des Marius. Im Jahr 58 erhielt er auf fünf Jahre die Statthalterſchaft von Illyrien und dem cisalpiniſchen Gallien, und drei Legionen. Nach wenigen Wochen fiel ihm auch das narbonnenſiſche Gallien zu nebſt einer vierten Legion. Er errichtete zwei neue; die mit dem Beinamen die Lerche, aus Galliern beſtehend, zeichnete ſich aus. Den Galliſchen Krieg begann er mit ſechs Legionen; im Laufe deſſelben wurden ihrer zwölf. In Gallien machte Cäſar acht Feldzüge, und dabei zwei Einfälle in Britannien und zwei Streifzüge auf das rechte Rheinufer. Er lieferte in Gallien neun große Schlachten, führte drei große Belagerungen und machte einen Strich Landes von zweihundert Meilen zur römiſchen Provinz, die den Staat mit acht Millionen ordentlicher Steuern bereicherte. Während des Bürgerkriegs focht Cäſar in Spanien, Illyrien, Egypten, Aſien, Afrika, in den Jahren 49, 48, 47, 46, 45; er lieferte dabei ſechs Hauptſchlachten, darunter vier gegen die römiſchen Legionen von der Parthei des Pompejus, zwei gegen die Barbaren. In dieſen dreizehn Feldzügen wurde er dreimal geſchlagen, bei Dyrrachium, bei Alexandrien, in Afrika; dieſe Unfälle waren aber ohne Einfluß auf den Ausgang der Kriege. Seine Unterfeldherrn erlitten große

Niederlagen, die er durch perſönliches Auftreten wieder gut machte.

II.

Gallien zerfiel in vier Theile: das belgiſche, das celtiſche, das aquitaniſche Gallien, endlich die römiſche Provinz. Das belgiſche Gallien lag zwiſchen Seine, Rhein und Meer, das celtiſche zwiſchen Seine, Rhone, Garonne und dem Ocean, das aquitaniſche zwiſchen Garonne und den Pyrenäen; das römiſche oder narbonnenſiſche Gallien umfaßte Dauphiné, Savoyen, Lyonnais, die Provence und einen Theil von Niederlanguedoc an der Küſte des Mittelmeers.

Cäſars Statthalterſchaft begriff das narbonnenſiſche und das cisalpiniſche Gallien; letzteres umfaßte das ganze Pothal, und war begrenzt oſtwärts vom Rubicon in der Romagna, weſtwärts von der Magra, beim Meerbuſen von Spezzia. Ihm lag alſo ob die Vertheidigung der ganzen Landgrenze Italiens, des Gürtels der Alpen und der illyriſchen Provinzen.

Gallien beſtand aus kleinen Staaten, lauter, durch gemeinſames Intereſſe verbündeten Republiken. Die allgemeinen Volksverſammlungen wurden im heutigen Chartrain (in Carnutibus) gehalten. Sechs bis ſiebenhundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung überſtiegen die Gallier die Alpen und überſchwemmten das nördliche Italien, wo ſie die Städte Mailand, Mantua, Verona u. ſ. w. gründeten; dieſes Land erhielt

den Namen cisalpinisches Gallien. Die Römer betraten Gallien zuerst i. J. 209 vor Christus. Von den Marseillern zu Hülfe gerufen, zogen sie, die Alpen zu umgehen, der Küste entlang und gingen über den Var. Im Jahr 123 v. Chr. erbaute der Consul Sextius die Stadt Aix in der Provence (aquae Sextiae). Die Völkerschaften aus der Gegend von Autun (Aedui) riefen im Jahr darauf den Consul Domitius zu Hülfe wider die Völkerschaften der Auvergne (Arverni), welche Bundesgenossen der Allobroger, der Einwohner des Dauphiné, waren. Die Heere trafen auf einander bei Avignon, und die Römer blieben Sieger. Das Jahr darauf fiel eine zweite Schlacht vor bei der Einmündung der Isère in die Rhone; die Gallier wurden geschlagen und in letztern Fluß gesprengt. Dauphiné und Provence wurden jetzt römische Provinzen. Einige Jahre darauf schickte Rom eine Colonie nach Narbonne, wodurch sich seine Herrschaft auch in Languedoc ausbreitete.

Im Jahr 58 faßten die Helvetier und die Völker des Breisgau den Entschluß, ihr Land zu verlassen und in die Provinz Saintonge (Santones) am Strande des Meeres zu ziehen. Sie verbrannten zwölf ihrer Städte, vierhundert ihrer Dörfer, versahen sich mit Mehl auf drei Monate und brachen auf mit Wagen und Gepäck, 368,000 an der Zahl, worunter 90,000 streitbare Männer. Cäsar, der eben die Statthalterschaft Galliens angetreten, zog eilends herbei, gelangte am achten Tage nach Genf und ließ die Rhonebrücke

abbrechen. In der Provinz ſtand nur eine einzige Legion, er zog die alten, die in Illyrien waren, und die zwei neu errichteten an ſich, und legte eine Verſchanzung an, ſechzehn Fuß hoch, ſechs Lieues lang, zwiſchen Rhone und Jura. Während er ſich ſo zur Vertheidigung rüſtete, ließen die Helvetier freien Durchzug durch die römiſche Provinz verlangen; er ſchlug es ab, am 13. April (23. Januar). Jene, da ſie nicht hoffen konnten, ſeine Verſchanzungen zu überwältigen, wandten ſich an die Bewohner der Franche-comté (Sequani), und dieſe ließen ſich williger finden. Sie gingen über den Jura und kamen an die Saone (Arar). Cäſar war allermittelſt ſelbſt über die Alpen zurückgegangen, um den Marſch ſeiner Legionen zu beſchleunigen. Er zog an ihrer Spitze in Lyon ein, kam nach Chalons an der Saone, überfiel die Zürcher Völker (Tigurini), die noch auf dem linken Flußufer lagerten, rieb ſie völlig auf, verfolgte ſofort die übrigen Helvetier uud zog ihnen mit ſechs Legionen und einem Reiterhaufen der Stadt Autun (Aedui) gegen fünfzehn Tage lang nach. Einen Tagmarſch von letzterer Stadt griffen ihn die Helvetier unverſehens an. Es waren ſehr muthige Völker; er hatte gerade noch Zeit, ſeine vier alten Legionen drei Glieder hoch in Schlachtordnung auf der halben Höhe eines Hügels, die zwei neuen ſammt dem Gepäck ganz oben aufzuſtellen. Nach ſehr hartnäckigem Kampfe wurden die Helvetier geſchlagen; ſie brachen noch in der Nacht mit ihrem Lager auf und kamen nach vier Tagen, verfolgt von

Cäsar, in die Gegend von Langres (fines Lingonum). Cäsar ließ ihnen Gnade angedeihen, unter der Bedingung, daß sie wieder in ihre Heimath zögen und ihre Städte wieder aufbauten. Diese Völker waren bis auf weniger als ein Drittheil geschmolzen (130,000).

III.

Ariovist, König der Sueven, hatte den Titel eines Bundesgenossen des römischen Volks erhalten. Die Völker der Auvergne und der Franche-comté (Arverni et Sequani) riefen ihn nach Gallien hinüber; er schlug die von Autun und ihre Bundesgenossen in einer Schlacht bei Pontarlier (Admagetobria) und zwang alle diese kleinen Freistaaten, ihm Tribut zu zahlen und Geißeln zu stellen. Später legte er sein Joch der Franche-comté selbst auf und eignete sich ein Drittheil des Landes zu, das er sofort unter 120,000 Germanen vertheilte. Ihrer noch viel mehr, durch solche Aussicht gelockt, machten sich fertig, über den Rhein zu gehen; 24,000 waren aus der Gegend von Constanz aufgebrochen und die hundert Gaue der Sueven standen bereits am Ufer des Flusses; Gallien drohte die furchtbarste Erschütterung, es warf sich den Römern in die Arme.

Cäsar verlangte eine Unterredung mit Ariovist; da ihm dieser in wenig befriedigender Weise geantwortet, ging er über die Saone und besetzte Besançon (Vesontio). Nach einigen Rasttagen setzte er

ſeinen Marſch dem Rhein zu fort. Am ſiebten Tage — er hatte um des Gebirges willen einen Umweg gemacht — bekamen die beiden Heere einander zu Geſicht. Cäſar und Arioviſt hatten eine Zuſammenkunft, die zu nichts führte. Die Germanen waren hochgewachſen, kräftig, tapfer. Nach einigem Hin- und Herziehen wurden die Heere handgemein, auf einem Schlachtfelde ſechszehn Meilen vom Rhein. Arioviſt ward geſchlagen und ſein Heer bis an den Fluß verfolgt; der König ſelbſt ſetzte auf einem kleinen Fahrzeug über. Dieſe Niederlage ſchreckte die Germanen und rettete Gallien. Cäſar ſelbſt ging über die Alpen und ließ ſein Heer im Standquartier unter dem Befehl des Labienus.

In dieſem erſten Feldzuge lieferte er alſo zwei große Schlachten gegen die Helvetier und die Sueven des Arioviſt, unter welchen ſich Völker aus Böhmen, aus den Gebieten von Conſtanz, Straßburg und Mainz befanden.

IV.

Bemerkungen.

1. Cäſar brauchte acht Tage von Rom nach Genf; jetzt könnte er den Weg in vier Tagen machen.

2. Die gewöhnlichen Verſchanzungen der Römer beſtanden aus einem, zwölf Fuß breiten, neun Fuß tiefen Graben mit ſtarker Böſchung (en cul de

lampe); mit der ausgegrabenen Erde machten sie einen vier Fuß hohen, zwölf Fuß breiten Aufwurf, auf dem sie sodann mittelst der, zwei Fuß tief in die Erde gesteckten Pallisaden eine vier Fuß hohe Brustwehr aufbauten; somit erhob sich der obere Rand der Brustwehr siebzehn Fuß über den Boden des Grabens. Die laufende Toise eines solchen Schanzwerks, 324 Kubikfuß (1 ½ Klafter), brachte ein Mann in zwei und dreißig Stunden, oder drei Tagwerken zu Stande, zwölf Mann in zwei bis drei Stunden. Die Legion, welche den Dienst hatte, konnte also jene sechs Lieues lange Verschanzung, d. i. 21,000 Toisen, in hundert und zwanzig Stunden oder zehn bis fünfzehn Tagen vollenden.

3. Im Monat April versuchten die Helvetier den Uebergang über die Rhone. (Der römische Kalender war damals sehr in Unordnung; er war um achtzig Tage voraus, der 13. April entsprach also dem 23. Januar.) Von diesem Zeitpunkt an gelangten die illyrischen Legionen noch zeitig genug nach Lyon und an die obere Saone; sie brauchten dazu fünfzig Tage. Zwanzig Tage nach seinem Uebergange über die Saone schlug Cäsar die Helvetier förmlich: diese Schlacht fand also zwischen dem ersten und fünfzehnten Mai statt, was der Mitte Augusts des römischen Kalenders entspricht.

4. Die Helvetier müssen in hohem Grade unerschrocken gewesen seyn, da sie dem Angriffe eines römischen Linienheers, das so zahlreich war, als das

ihrige, ſo lange Widerſtand leiſteten. Sie ſollen zwanzig Tage zum Uebergang über die Saone gebraucht haben; darnach bekäme man einen wunderlichen Begriff von ihrer Kriegsverfaſſung, es iſt aber nicht glaublich.

5. Daraus, daß die Helvetier bei ihrer Rückkehr in die Schweiz noch 130,000 Köpfe zählten, darf man nicht ſchließen, daß ſie 230,000 verloren haben, weil ſich Viele in die galliſchen Städte flüchteten und daſelbſt niederließen, und ihrer eine Menge erſt ſpäter heim kam. Ihre waffenfähige Mannſchaft belief ſich auf 90,000; alſo ein Viertheil der ganzen Bevölkerung, ein ſehr ſtarkes Verhältniß. Gegen dreißigtauſend aus dem Züricher Gau waren beim Uebergang über die Saone niedergemacht oder gefangen worden; ſie hatten alſo höchſtens 60,000 Streiter in der Schlacht. Cäſars Heer — ſechs Legionen und viele Hülfsvölker — war ſtärker.

6. Arioviſts Heer war nicht ſtärker als Cäſars; die Zahl der Germanen, die ſich in der Franche-Comté niedergelaſſen, belief ſich auf 120,000; aber wie gewaltig mußte der Unterſchied ſeyn zwiſchen Milizheeren, aus der geſammten waffenfähigen Mannſchaft eines Volkes zuſammengerafft, und einem römiſchen Heere, das aus Linientruppen, aus meiſtens Unverheiratheten und aus gedienten Soldaten beſtand! Die Helvetier, die Sueven waren immerhin tapfer; was vermag aber Tapferkeit gegen ein kriegsgeübtes Heer wie das römiſche? Cäſars Siege in

diesem Feldzuge haben daher lediglich nichts Auffallendes, was indessen seinem wohlverdienten Ruhme keinen Abbruch thut.

7. Die Schlacht gegen Ariovist wurde im September in der Gegend von Belfort geliefert.

Zweites Kapitel.

Gallischer Krieg. Zweiter Feldzug, i. J. 57 v. Chr.

I. Belgischer Krieg. Schlacht an der Aisne. — II. Niederlage der Belgier aus dem Hennegau. — III. Niederlage der Belgier vor Namur. Belagerung von Falais. IV. Bemerkungen.

I.

Die Belgier waren barbarischen Stamms; ihre Vorväter waren, gelockt von der Schönheit des Landes, über den Rhein herübergezogen, hatten die alten Bewohner vertrieben und sich niedergelassen. Sie galten für die tapfersten unter den Galliern. Die Cimbern und Teutonen scheuten sich, sie wider sich aufzubringen, und schonten sie. Die Niederlage der Helvetier, die des Arioviſt und die Nähe des römischen Heeres, das, wider den Brauch, im celtischen

Gallien überwinterte, erweckten ihnen Beſorgniß für ihre Unabhängigkeit. Sie rüſteten den ganzen Winter über und ſtellten im Frühjahr ein Heer von 300,000 Mann ins Feld, unter dem Befehl Galbas, Königs von Soiſſons (Suessones), deſſen Heerbann 50,000 Mann betrug; ebenſoviel ſtellten die Völkerſchaften im Beauvais (Bellovacori) und Hennegau (Nervii); die von Artois (Atrebates) 15,000; die von Amiens (Ambiani) 10,000; die von St. Omer (Morini) 25,000; die von Brabant (Menapii) 9000; die aus dem Lande Caux (Caleti) 10,000; die von Vexin (Velocasses) 10,000; die von Namur (Advatuci) 30,000; dazu kamen 40,000 Germanen aus den Gebieten von Cöln, Lüttich und Luxemburg. Die Kunde davon gelangte hinüber über die Alpen, wo ſich Cäſar befand; er hob zwei neue Legionen aus und kam mit ihnen im Laufe des Mai (Februar nach unſerem Kalender) nach Sens.

Die Völker des celtiſchen Galliens blieben ihm treu; die von Autun (Aedui), Rheims (Remi) und Sens (Senones) ſtellten ihm ein Heer, das er, unter Befehl des Divitiacus zur Verheerung des Gebiets von Beauvais ausſandte, und er lagerte ſich mit ſeinen acht Legionen bei Pont-à-Vaire an der Aisne (Axona) im Gebiet von Rheims. Er ließ einen Brückenkopf auf dem linken Ufer aufwerfen, und umgab ſein Lager mit einem zwölf Fuß hohen Wall und einem achtzehn Fuß breiten Graben davor. Nicht lange, ſo erſchien das Heer der Belgier;

es berannte die kleine Stadt Bièvre (Bibrax), acht Millien vom römiſchen Lager. In dieſer Stadt lag eine Beſatzung von Rheimſern; ſie erhielt in der Nacht Verſtärkung, worauf ſich Galba den folgenden Tag entſchloß, gerade auf Pont-à-Vaire zu ziehen. Da er aber das Lager vollſtändig verſchanzt fand, lagerte er ſich in der Entfernung von zwei Millien; ſein Lager breitete ſich drei Lieues (acht Millien) weit aus. Nachdem einige Tage mit Scharmützeln hingegangen, zog Cäſar aus mit ſechs Legionen, die zwei neuen ließ er zu Bewachung des Lagers zurück; um aber nicht umgangen zu werden, ließ er ſenkrecht auf ſeine beiden Flanken zwei Verſchanzungen, drei bis vierhundert Toiſen lang, aufwerfen und ſie mit Thürmen und Kriegsmaſchinen beſetzen. Galba hätte gerne die Sache durch eine Schlacht entſchieden; aber ein Sumpf zwiſchen beiden Lagern hinderte ihn am Vordringen. Er hoffte, die Römer werden herüberkommen, aber dieſe hüteten ſich wohl. Am Abend zog man ſich beiderſeits in das Lager zurück. Nun ging Galba über die Aisne; in der Nacht griff er die Werke auf dem linken Ufer an, und verheerte das rheimſiſche Gebiet, aber Cäſar ſchlug ihn mit der Reiterei und den leichten Truppen und warf ihn wieder auf das linke Ufer der Aisne zurück. Wenige Tage darauf kam denen von Beauvais Kunde, die von Autun ſeyen an ihren Grenzen und bedrohen ihre Hauptſtadt. Alsbald brachen ſie mit ihrem Lager auf und eilten der Heimath zu

Hülfe. Das Beispiel des Ausreißens war nun einmal gegeben und fand Nachahmung; jeder machte sich nach Hause. Den zweiten Tag darauf machten die Römer einen Marsch von zehn Lieues; sie stürmten Soissons, wurden zurückgeschlagen, aber am folgenden Tage ergaben sich die Einwohner auf Vermittlung der Rheimser; sie gaben Geißeln. Nun zog Cäsar gegen Beauvais, schenkte den Einwohnern, auf die Bitte derer von Autun, den Frieden und begnügte sich mit sechshundert Geißeln. Amiens (**Ambienses**) und mehrere Städte der Picardie unterwarfen sich gleichfalls.

II.

Die Völkerschaften im Hennegau (**Nervii**), die kriegerischsten und unbändigsten unter den Belgiern, hatten sich mit denen in Artois (**Atrebates**) und Vermandois (**Veromandui**) verbunden. Sie hatten sich auf dem rechten Ufer der Sambre (**Sabis**) bei Maubeuge, gedeckt von einem Hügel, inmitten eines Waldes, gelagert. Cäsar zog gegen sie mit acht Legionen. An der Sambre angelangt, ließ er sein Lager auf einer hübschen Anhöhe abstechen. Die Reiterei und die leichten Truppen gingen über den Fluß und besetzten einen Hügel, der das Land am linken Ufer beherrscht, aber weiter unten als der, wo das römische Heer lagern wollte. Die sechs Legionen, welche auf dem Platz waren, zerstreuten sich

um den Saum des Lagers, um es zu befeſtigen, da mit einemmale brach das feindliche Heer aus dem Walde vor, warf die Reiterei und die leichten Truppen, ſtürzte ſich ihnen nach in die Sambre, und fiel von allen Seiten über das römiſche Heer her; Heerführer, Offizier, Soldat, Alles ward überrumpelt, Jeder griff zu ſeinem Schwerdt, ohne ſich Zeit zu nehmen, ſich mit ſeinen Schutzwaffen zu decken. Die neunte und zehnte Legion ſtanden auf dem linken Flügel des Lagers, die achte und eilfte an der Seite, welche gegen den Feind Front machte, ſo ziemlich im Centrum, die ſiebte und zwölfte auf der entgegengeſetzten Seite rechts. Das römiſche Heer bildete keine Linie, ſondern eine runde Figur; die Legionen waren von einander getrennt, aufgelöst, die Reiterei und die Leichtbewaffneten flohen entſetzt über das Blachfeld. Labienus ſammelte die neunte und zehnte Legion, griff den rechten Flügel des Feindes an, wo die von Artois waren, warf ſie in die Sambre und nahm den Hügel und ihr Lager auf dem linken Ufer. Die Legionen im Centrum warfen, nachdem der Kampf mehrmals geſchwankt, die von Vermandois zurück und verfolgten ſie über den Fluß; aber die ſiebte und zwölfte Legion waren überflügelt und wurden vom ganzen Heere des Hennegaus, der Hauptmacht der Gallier, angegriffen und überwältigt. Die Barbaren hatten die Legionen umgangen und bemächtigten ſich des Lagers. Umringt, wie ſie waren, ſtanden dieſe beiden Legionen auf dem Punkt, völlig

aufgerieben zu werden, da kamen die zwei Legionen, welche das Gepäck geleitet, auf den Platz, und andererseits sandte Labienus die zehnte Legion dem Feinde in den Rücken; jetzt schlug das Loos um: der ganze linke Flügel der Belgier, der über die Sambre gegangen war, bedeckte das Schlachtfeld mit seinen Todten; die Henneganer wurden so gänzlich aufgerieben, daß, als nach einigen Tagen die Greise und Weiber aus den Sümpfen hervorkamen, um die Gnade des Siegers anzuflehen, es sich ergab, wie dieses kriegerische Volk von sechshundert Aeltesten auf drei und von 60,000 waffenfähigen Männern auf 500 geschmolzen sey. An diesem Tage stand es eine Zeitlang so schlimm mit den Römern, daß ein Reiterhaufe von Trier (**Treviri**) von ihnen abfiel, nach Hause zog und allenthalben die Vernichtung des römischen Heers verkündete.

III.

Die Völker von Namur (**Advatuci**) waren unterwegs, um zu denen vom Hennegau zu stoßen; als sie ihre Niederlage erfuhren, warfen sie sich in den Platz Falais, der von Natur ungemein fest ist; er liegt am Ufer der Mehaigne, 6000 Toisen von der Maas, fünfzehn Millien von Namur, fünfzehn von Lüttich. Die Völker von Namur waren Abkömmlinge der Cimbern und Teutonen.

Cäsar zog eilends wider sie, schloß Falais ein, warf, fünfzehn Millien im Umfang, fünfzehn Fuß hoch, eine Contrevallationslinie auf und begann die Belagerung in aller Form. Als die Barbaren die ungeheuern Thürme der Römer so leicht auf ihre Mauern zurücken sahen, so erfüllte sie der Gegensatz zwischen der moralischen Kraft ihres Feindes und der Schwäche ihrer Arme mit Staunen und Entsetzen; sie ergaben sich seiner Gnade, warfen ihre Waffen über die Mauern und boten Geißeln. Cäsar gab ihnen gütig Gehör; aber um Mitternacht griffen die Barbaren wieder zu den Waffen, überfielen unversehens das römische Lager und setzten es in Aufruhr und Verwirrung. Sie wurden zurückgeschlagen mit einem Verlust von 4000 Mann. Tags darauf zog der Sieger in den Platz ein und ließ sämmtliche Einwohner verkaufen; es waren ihrer 53,000.

Damit endete Cäsars zweiter Feldzug. Er ließ seine Truppen Winterquartiere beziehen und ging selbst in das cisalpinische Gallien zurück. Auf diesen Feldzug kommt eine große Schlacht, die an der Sambre, mehrere Gefechte an der Aisne und eine Belagerung. Die Kunde von so großen Siegen erfüllte Rom mit Jubel; der Senat verordnete öffentliche Gebete, fünfzehn Tage lang, was bis dahin noch nie geschehen war.

IV.

Bemerkungen.

1. In dieſem Feldzug hatte Cäſar acht Legionen, und, außer den zu jeder Legion gehörigen Hülfsvölkern, eine Menge Gallier zu Pferd und zu Fuß, eine Menge leichter Truppen von den Balearen, von Creta und aus Afrika, zuſammen ein ſehr anſehnliches Heer. Die 300,000 Mann, die ihm die Spitze boten, beſtanden aus verſchiedenen Völkerſchaften ohne Kriegszucht und Zuſammenhalt.

2. Nach den Erklärern ſoll Fismes oder Laon die Stadt ſeyn, welche die Belgier überrumpeln wollten, bevor ſie gegen Cäſars Lager zogen. Dieß iſt ein Irrthum: dieſe Stadt iſt Bièvre; Cäſars Lager war unterhalb Pont-à-Vaire, es lehnte ſich rechts an die Biegung der Aisne zwiſchen Pont-à-Vaire und dem Dorf Chaudarde, links an einen kleinen Bach, gegenüber lagen die Sümpfe, die noch jetzt vorhanden ſind. Galbas rechter Flügel war gegen Craonne zu, ſein linker am Bach Mielle, der Sumpf vor der Fronte. Cäſars Lager bei Pont-à-Vaire war 8000 Toiſen von Bièvre, 14,000 von Rheims, 22,000 von Soiſſons, 16,000 von Laon, und dieß paßt auf alle Angaben im Text der Commentarien. Die Gefechte an der Aisne fielen zu Anfang Julis vor.

3. Die Schlacht an der Sambre wurde zu Ende Julis, in der Gegend von Maubeuge geliefert.

4. Die Lage von Falais paßt zu den Angaben in den Commentarien. Cäsar sagt, die Contrevallation, die er um die Stadt angelegt, sey zwölf Fuß hoch gewesen, mit einem achtzehn Fuß tiefen Graben; dieß scheint ein Irrthum, man wird wohl lesen müssen: achtzehn Fuß breit, denn achtzehn Fuß Tiefe setzen eine Breite von sechs Toisen voraus. Wahrscheinlich hatte diese Verschanzung einen sechszehn Fuß breiten, neun Fuß tiefen Graben, 486 Kubikfuß auf die laufende Toise; mit der Erde hatte er einen Wall und eine Brustwehr aufgeführt, deren Spitze achtzehn Fuß über dem Boden des Grabens war.

Schwer lassen sich rein militärische Bemerkungen über einen so concisen Text und über so durchaus verschiedene Heere machen; wie läßt sich ein römisches Linienheer, auserlesene Mannschaft aus ganz Italien und den römischen Provinzen, vergleichen mit Barbarenheeren, in Masse aufgeboten, die zwar tapfer, wild waren, aber von Kriegskunst so gar keinen Begriff hatten, keine Brücke schlagen, keine Verschanzung schnell aufwerfen, keinen Thurm bauen konnten, und sich höchlich verwunderten, als Thürme auf ihre Wälle anrückten.

5. Mit Recht hat man es indessen Cäsarn zum Vorwurf gemacht, daß er sich in der Schlacht an der Sambre mit so viel Reiterei und leichten Truppen überrumpeln lassen. Allerdings waren Reiterei und

leichte Truppen über die Sambre gegangen; aber vom Platze, wo er ſtand, konnte man ſehen, daß ſie 150 Toiſen weit weg am Waldſaum Halt gemacht hatten; er hätte alſo entweder einen Theil ſeiner Truppen unter den Waffen ſtehen laſſen oder warten ſollen, bis ſeine Plänkler den Wald durchſtreift und das Land recognoscirt hatten. Er ſagt zu ſeiner Rechtfertigung, die Ufer der Sambre ſeyen ſo ſteil geweſen, daß er ſich in der Stellung, wo er lagern wollte, völlig ſicher geglaubt.

Drittes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Dritter Feldzug, i. J. 57 v. Chr.

I. Krieg im Wallis. — II. Krieg in der Bretagne. — III. Krieg in der untern Normandie. — IV. Krieg in Aquitanien. — V. Bemerkungen.

I.

Cäſar wollte ſich eine gerade Straße von Mailand nach Gallien, über den Simplon und St. Bernhard und durch das Rhonethal, offen halten, und ſandte deßhalb Servius Galba mit der zwölften Legion in das Wallis; kaum eingerückt in dieſem Lande, erhielt dieſer Geſandtſchaften der verſchiedenen Gaue, die um Frieden baten und Geißeln boten. Er ſchlug ſein Winterquartier im Flecken Martigni (Octodurus) auf, den er mit Graben und Wall

befestigte. Indessen hatten sich die Eingebornen keineswegs unterworfen; sie brüteten Aufstand und kamen von allen Seiten herbei, um über die römischen Legionen herzufallen. Der Kampf war heiß und blutig; das Glück schien sich zuerst den Eingebornen zuzuneigen, da machte Galba einen Ausfall aus allen Lagerthoren zumal, überfiel sie, schlug sie in die Flucht und machte über 10,000 Mann nieder. Trotz dieses großen Siegs hielten sich die Römer in einem so schwierigen Land nicht für sicher, und des folgenden Tags brachen sie auf, wieder über den Genfersee hinüber, und nahmen ihre Quartiere in der Provinz.

II.

Zu Ende des vorigen Feldzugs hatte Cäsar den jungen Crassus, der später mit seinem Vater gegen die Parther fiel, mit einer Legion entsandt, um Bretagne (Veneti) zu unterwerfen. Er war auch gegen Vannes (Venetia) aufgebrochen, hatte die vornehmsten Städte der großen Provinz durchzogen, überall die Völker unterworfen und sich Geißeln geben lassen. Er hatte in Anjou (in Andibus) in der Nähe von Nantes Winterquartiere bezogen. Indessen empörten sich die Bretagner, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt. Vannes, ihre Hauptstadt, gab das Signal. Ueberall nahmen sie die römischen Offiziere fest, die in verschiedenen Aufträgen durch

die Provinz zerstreut waren. Die Stadt Vannes war groß und wohlhabend durch den Handel mit Britannien; ihre Küste war sehr reich an Häfen. Das Morbihan, eine Art von Binnenmeer, deckte sie trefflich; es war mit ihren Fahrzeugen bedeckt. Nachdem die Verbündeten die Maske abgeworfen, ließen sie Crassus sagen, er solle ihnen ihre Geißeln zurückschicken, dafür solle er seine Offiziere wieder haben, sie seyen aber entschlossen, ihre Freiheit zu behaupten und sich nicht gutwillig dem römischen Joche zu unterwerfen. Im Frühjahr kam Cäsar nach Nantes. Er schickte Labienus mit einem Reitertrupp nach Trier (Treviri), die Belgier im Zaume zu halten, und entsandte Crassus mit zwölf Cohorten und einem starken Reitergeschwader nach Aquitanien, damit die Bewohner dieser Provinz den Bretagnern nicht zu Hülfe kommen konnten. Sabinus sandte er mit drei Legionen in das Cotentin (Unelli, Curiosolitae, Lexovii); den Befehl seiner Flotte gab er dem Domitius Brutus; er hatte nämlich Schiffe aus Saintonge und Poitou (Santones et Pictones) kommen lassen und ließ zu Nantes (in flumine Ligeri) Galeeren bauen; Schiffsmannschaft bezog er von den Küsten des Mittelmeers. Aber die Fahrzeuge der Veneter waren größer und mit gewandteren Seeleuten bemannt; ihre Anker hingen an eisernen Ketten und ihre Segel waren von weichen Fellen. Der Schnabel der römischen Galeeren vermochte nichts wider solch feste Fahrzeuge; zudem war ihr Bord

sehr hoch, so daß sie nicht nur das Deck der römischen Galeeren, sondern sogar die Thürme beherrschten, die zuweilen darauf errichtet wurden. Die Wurfspieße der Römer, von unten nach oben geworfen, thaten keine Wirkung, die ihrigen, von oben abwärts geschleudert, richteten große Verheerungen an. Aber die römischen Fahrzeuge waren mit schneidenden, an einer langen Stange befestigten Sicheln bewaffnet, mit denen sie das Takelwerk durchschnitten, so daß Segelstangen und Masten fielen. Die gewaltigen Fahrzeuge, rhedelos, keiner Bewegung mehr fähig, wurden jetzt der Schauplatz eines Kampfes wie auf festem Boden. Allermittelst trat auch Windstille ein, und so fiel die ganze Flotte von Vannes in die Hände der Römer. In solcher Bedrängniß ergab sich das Volk von Vannes auf Gnade und Ungnade. Cäsar ließ alle Aeltesten hinrichten und verkaufte sämmtliche Einwohner.

III.

Sabinus langte im Cotentin an, wählte einen bequemen, gut gelegenen Lagerplatz, und nützte ihn mit allem Fleiß, sich zu verschanzen. Viridovix, Feldherr der Völker von Contances (Unelli), hatte sein Heer durch zusammengelaufenes Gesindel aus ganz Gallien verstärkt. Die Völkerschaften von Mans, Evreux, Lizieux (Aulerci, Eburovices, Le-

xovii) hatten, nachdem ſie ihre Oberhäupter, die ſich dem Krieg widerſetzt, ermordet, ihre Thore vor den Römern verſchloſſen und ſich mit Viridovix vereinigt, der ſomit an der Spitze eines zahlreichen Heeres ſtand. Er lagerte ſich zwei Millien vom römiſchen Lager und neckte dieſes unaufhörlich. Sabinus bediente ſich einer Kriegsliſt, die Barbaren noch übermüthiger zu machen: er ſchickte einen falſchen Kundſchafter an ſie, der ſie verſicherte, die Römer wollen in der Nacht aufbrechen und Cäſarn zu Hülfe ziehen. Auf dieſe Kunde ſtürzten ſich die Gallier auf das Lager. Die Römer, die ſie erwarteten, fielen aus zwei Thoren gegen ſie aus, griffen ſie an und ſchlugen ſie in die Flucht, nachdem ſie vergebliche Anſtrengungen gemacht, ſich wieder zu ſammeln. Sie erlitten eine vollſtändige Niederlage. Sämmtliche Völker der untern Normandie unterwarfen ſich.

IV.

Craſſus in Aquitanien war nicht ſo glücklich. Verſtärkt durch Hülfsvölker zu Pferd und zahlreiche, in Toulouſe, Carcaſſone, Narbonne (Tolosa, Carcasone, Narbona) und andern Städten der römiſchen Provinz ausgehobene Cohorten, ging er über die Garonne (Garumna). Die Einwohner (Sotiates) ſtellten ſich ihm entgegen mit zahlreichen Reitergeſchwadern, ihrer Hauptwaffe. Craſſus blieb Sieger und

belagerte Leitoure, ihre Hauptstadt. Der Platz vertheidigte sich lange; denn die Einwohner waren, von ihren vielen Bergwerken her, im unterirdischen Kriege sehr bewandert. Von da zog Crassus gegen die Völkerschaften von Bazas (Vocates et Tarusates). Diese hatten eine Menge Soldaten und Offiziere, die unter Sertorius gedient, und viele Hispanier an sich gezogen. Wider den Brauch der Barbaren hielten sie sich ruhig in ihrem Lager, das nach römischer Weise verschanzt war, und harrten, bis der Hunger die Römer zum Abzug nöthigen würde. Aber Crassus griff es an und erstürmte es nach tapferem Widerstand. Drei Viertheile wurden niedergemacht; ihrer waren 50,000 gewesen. Geschreckt durch diese Niederlage, unterwarfen sich die Völkerschaften von Bayonne, Berry, Armagnac, Bordeaux, Dax. (Tarbelli, Bigerriones, Preciani, Elusates, Garites, Ausci, Garumni, Sibuzates, Cocosates.)

Von den Völkerschaften von Terouanne, Geldern, Brabant, Boulonnais (Morini, Menapii) hatte Cäsar keine Art von Unterwürfigkeitserklärung erhalten. Gedeckt durch ihre Wälder, bewahrten sie eifersüchtig ihre Freiheit. Trotz der stark vorgerückten Jahreszeit, zog Cäsar, der bereits den Entschluß gefaßt, im folgenden Feldzug über die See zu gehen, gegen Terouanne und lagerte sich am Saume der Wälder; er wurde hier von den Eingebornen angegriffen und erzwang ihre Unterwerfung nur durch Umhauen und Niederbrennen der Wälder. Nach

dieſem Streifzug, der nicht ganz die gewünſchten Folgen hatte, brachte er ſeine Truppen in die Winterquartiere und begab ſich ſelbſt in die cisalpiniſche Provinz. Damit ſchloß ſich der dritte galliſche Feldzug.

V.

Bemerkungen.

1. Die Weiſe, wie Cäſar den Senat von Vannes behandelte, erſcheint ſchändlich. Dieſe Völker hatten ſich nicht empört, ſie hatten Geißeln geſtellt, verſprochen, ſich ruhig zu halten; aber ſie waren im Beſitz ihrer vollen Freiheit und aller ihrer Rechte. Immerhin hatten ſie Cäſar Anlaß gegeben, ſie zu bekriegen, aber nimmermehr zu ſolcher Verletzung des Völkerrechts, zu ſo empörendem Mißbrauch des Siegs. Dieſes Verfahren war nicht gerecht, es war noch weniger klug. Mittel der Art führen nie zum Zweck, ſie erbittern und empören die Völker. Ein paar Häupter ſtrafen — mehr erlauben Gerechtigkeit und Politik nicht; die Gefangenen gut behandeln, iſt eine Hauptregel. Die Engländer verletzten dieſen politiſchen und moraliſchen Grundſatz, da ſie die franzöſiſchen Gefangenen auf Pontons ſetzten; ſie machten ſich dadurch verhaßt auf dem ganzen Continent.

2. Die Bretagne, dieſe große, ſchwer zugängliche Provinz, unterwarf ſich, ohne einen ihren Kräften angemeſſenen Widerſtand zu leiſten. Daſſelbe gilt

von Aquitanien und der untern Normandie; woher dieß rührte, läßt sich unmöglich genau ermitteln und angeben; so viel ist klar, daß der vornehmste Grund in dem, den gallischen Völkern eigenen Geiste der Absonderung, des Klebens an der beschränkten Heimath lag; sie hatten damals keinen Nationalgeist, ja nicht einmal einen Provinzialgeist; der städtische Geist war der herrschende, derselbe, der später Italien die Fesseln geschmiedet. Nichts verträgt sich schlechter mit Nationalgeist, mit allgemeinen Freiheitsideen, als der ausschließende Sippschafts- oder Gemeindegeist. Eine Folge dieser Zerstückelung war ferner, daß die Gallier kein geübtes Linienheer auf den Beinen, und somit auch lediglich keine Kriegskunst hatten, und gründete sich daher Cäsars Ruhm allein auf Galliens Eroberung, so wäre er ein sehr zweideutiger. Jeder Nation, welche die Wichtigkeit eines stehenden Linienheers aus den Augen setzte und sich auf Aushebungen oder Nationalheere verließe, müßte es ergehen wie Gallien, und sie müßte noch dazu des Ruhms entbehren, gleichen Widerstand zu leisten, ein Widerstand, der damals von der Barbarei erzeugt wurde und von der Natur des Terrains, das, voll Wäldern, Sümpfen, Schluchten, ohne Wege, schwer zu erobern und leicht zu vertheidigen war.

Viertes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Vierter Feldzug, i. J. 55 v. Chr.

I. Einfall der Germanen in Belgien. — II. Cäſar geht über den Rhein. — III. Landung in Britannien. — IV. Bemerkungen.

I.

Das Volk der Sueven war das mächtigſte in Germanien; jeder der hundert Gaue ſtellte tauſend Bewaffnete, die einen Feldzug machten und jährlich von andern abgelöst wurden. Es hatte keine feſten Sitze, verweilte nie über ein Jahr im ſelben Striche, umgab ſich gern mit Einöden, lebte von der Milch und dem Fleiſch ſeiner Heerden und von der Jagd. Die Männer waren kräftig und hochgewachſen; ſie kleideten ſich in Felle und hatten noch ganz die Lebensweiſe der aus der großen Wüſte ſtammenden Völker.

Seit drei Jahren hatte ſich dieſes Volk des Gebiets der Völkerſchaften von Berg und Zütphen (Usipetes et Tenchtheri) bemächtigt; beſiegt, zogen dieſe

unſtät umher, bis ſie den Entſchluß faßten, über den Rhein nahe ſeiner Mündung zu ſetzen, 450,000 Köpfe ſtark. Sie bemächtigten ſich Gelderns und Brabants (Menapii) und ließen ſich daſelbſt im Winter des Jahres 54 nieder. Der Ruf übertrieb ihre Stärke und Anzahl, und bereits zählten manche galliſche Völkerſchaften auf ihren Beiſtand zu Abſchüttlung des römiſchen Jochs. Cäſar kam bei guter Zeit über das Gebirg, zog wider ſie und empfing die Abgeordneten, die ſie ihm, als er heranrückte, entgegenſandten: ſie wollen keinen Krieg, vertrieben aus ihrer Heimath durch ungerechte Dränger, verlangen ſie nur Land, ſich friedlich niederzulaſſen. Cäſar ſchlug ihnen ihr Verlangen ab und zog weiter gegen ſie. Ein fünf tauſend Mann ſtarkes galliſches Reitergeſchwader, das ihrem Lager nahe kam, ward von 800 dieſer Barbaren angegriffen und völlig geſchlagen. Nach dieſer Waffenthat, die ihren Muth außer Zweifel ſetzte, begaben ſich die Häupter und Aelteſten bittweiſe ins römiſche Lager. Cäſar ließ ſie feſtnehmen, das Heer zu den Waffen greifen, brach zur Stunde auf, griff ihr Lager an und nahm es. Die Trümmer dieſer unglücklichen Völker gingen über den Rhein zurück, beſonders ein großer Theil ihrer Reiterei, der nicht in der Schlacht geweſen war.

II.

Cäſar verlangte von den Völkern am rechten Rheinufer Auslieferung dieſer Reiterei, die ſein ſey, da

ſie einem von ihm geſchlagenen Heere angehört; er erhielt abſchlägige Antwort; dieß mußte ihm als Vorwand dienen, er ſchlug eine Brücke auf Pfählen bei Cöln und ging über den Rhein. Seine Ingenieurs ließen, zwei Fuß von einander, zwei Pfähle gegen den Strom und eben ſo zwei ab vom Strom, letztere vierzig Fuß von den erſtern, einſchlagen; dieſe Pfähle hatten anderthalb Fuß im Gevierte; ſie verbanden ſie durch einen zwei Quadratfuß ſtarken Balken, der die Kappe bildete. Sie bauten ſo viele Pfeiler, als die Breite des Fluſſes erforderlich machte. Aus Dielen und Faſchinen beſtand die Fahrbahn der Brücke, und ſie war in zehn Tagen fertig, von der Zeit an gerechnet, da das Baumaterial zur Stelle geſchafft war. Auf dem rechten Rheinufer ward Cäſar von den Völkern des Cölner Gebiets freundlich aufgenommen; aber die Sueven liefen zu den Waffen, hielten eine allgemeine Volksverſammlung und zeigten ſich ſehr feindſelig, was ihn bewog, wieder über den Rhein zurückzugehen und ſeine Brücke zu verbrennen, nachdem er achtzehn Tage auf dem rechten Ufer zugebracht und nichts ausgerichtet.

III.

Vom Rhein begab ſich Cäſar zum Hafen von Boulogne (in Morinos); die Flotte von Vannes war daſelbſt angelangt. Er ſchiffte auf achtzig Transportſchiffen und einigen Galeeren die ſiebte und zwölfte Legion ein, ſammelte ſeine Reiterei im Hafen von

Etape und brachte sie auf achtzehn großen Lastschiffen unter. Er wagte es, sich der Treue der Gallier zu versichern, griff eine Menge Geißeln auf und ließ Sabinus als Befehlshaber des Heeres zurück. Um zehn Uhr Morgens ging er unter Segel; er ankerte an der britannischen Küste, aber unter sehr hohem Ufer; er sammelte seine ganze Flotte, und um drei Uhr Nachmittags, als die Fluth günstig eintrat, lichtete er die Anker und fuhr drei Lieues weiter hin, wo er sofort seine Landung an einem flachen, freien Ufer bewerkstelligte. Die Eingebornen widersetzten sich der Ausschiffung aufs Hartnäckigste, wurden aber geschlagen. Comius, König von Arras (Atrebas), der dem römischen Heere vorausgeeilt war, um die Eingebornen zu bearbeiten, war festgenommen und ins Gefängniß geworfen worden; jetzt ließen ihn die eingeschüchterten Barbaren frei und stellten ihn an die Spitze der Gesandschaft, die sie an Cäsarn abordneten; er bewilligte ihnen den Frieden, unter der Bedingung, daß sie Geißeln stellten. Nach vier Tagen bekam man an der Küste die achtzehn Fahrzeuge zu Gesicht, auf denen die Reiterei war; aber sie wurden von einem furchtbaren Sturme empfangen und dahin und dorthin verschlagen. Es war Vollmond, da überschwemmte eine gewaltige Fluth das Lager, besonders den Küstenstrich, wo die Fahrzeuge auf dem Strande lagen, und diese nahmen bedeutenden Schaden. Diese beiden Unfälle, besonders aber die unbedeutende Zahl der römischen Truppen ermuthigten die Eingebornen;

nachdem sie sich vom ersten Schreck erholt, besprachen sie sich gehörig unter einander, griffen zu den Waffen, überfielen die siebte Legion, während sie fouragirte, und umzingelten sie. Die zwölfte kam noch zeitig dazu und machte ihr Luft. Ein paar Tage darauf griffen die Barbaren das römische Lager mit großer Heftigkeit an, wurden aber zurückgeschlagen. Cäsar schiffte sich mit seinem Heere ein und gelangte wenige Tage vor der Herbstnachtgleiche glücklich nach Gallien. Der schlechte Erfolg dieser Unternehmung, so wie derjenigen auf das rechte Rheinufer stellte ihn den Spöttereien seiner Feinde und seiner Neider zu Rom blos. Nichtsdestoweniger verordnete der Senat zwanzigtägige öffentliche Gebete.

IV.

Bemerkungen.

1. Die in diesem Feldzug von Cäsar versuchten Einfälle waren voreilig und mißlangen beide. Sein Verfahren gegen die Völker von Berg und Zütphen ist völkerrechtswidrig. Vergebens sucht er in seinen Commentarien die Ungerechtigkeit dieses Verfahrens zu beschönigen; Cato macht es ihm auch laut zum Vorwurf. Dieser Sieg über die Völker von Zütphen war überdieß nicht sehr rühmlich; denn wenn auch diese wirklich 450,000 Köpfe stark über den Rhein gegangen seyn sollten, so macht dieß nicht über 80,000

streitbare Männer, welche acht Legionen nebst Hülfstruppen und gallischen Völkern, welchen die Vertheidigung ihres Gebiets am Herzen lag, unmöglich die Spitze bieten konnten.

2. Plutarch weiß seine Rheinbrücke nicht genug zu rühmen, er macht ein Wunder daraus; dieses Werk ist aber gar nichts so Außerordentliches, und jedes Heer hätte es heutzutage ebenso zu Stande gebracht. Er wollte auf keiner Schiffbrücke übersetzen, aus Besorgniß, die Gallier möchten Verrätherei spinnen, und die Brücke könnte reißen. Er baute eine auf Pfählen in zehen Tagen, und sie ließ sich auch in kurzer Zeit ausführen: der Rhein ist bei Cöln dreihundert Toisen breit, und es war in der Jahreszeit, wo er am niedrigsten ist; schwerlich war er über zweihundertfünfzig Toisen breit. Die Brücke mochte fünfzig Joche haben, was, fünf Pfähle auf das Joch, zweihundertfünfzig Pfähle macht, wozu sechs Rammen gehören. Er konnte sie in sechs Tagen einschlagen, und dieß ist der schwierigste Theil der Arbeit. Das Aufsetzen der Kappen und die Anlage der Fahrbahn gehen zu gleicher Zeit vor sich und sind ungleich leichtere Geschäfte. Statt die fünf Pfähle zu schlagen, wie er gethan, hätte er sie besser alle fünf in eine Reihe gestellt, mit je drei Fuß Zwischenraum, und eine achtzehn bis zwanzig Fuß lange Kappe darüber gedeckt. Man hat bei dieser Weise den Vortheil, daß, wenn einer der Pfähle fortgerissen wird, die vier andern noch halten und das Joch tragen.

3. So machte es der Ingenieur Graf Bertrand im Jahr 1809 in der Donau, zwei Lieues unterhalb Wien, der Inſel Lobau gegenüber. Die Donau iſt ein ganz anderer Strom als der Rhein. Jener Hauptfluß Europas iſt dort 500 Toiſen breit und 28 Fuß tief. Der Rhein bei Cöln war, als Cäſar überſetzte, nicht 15 Fuß tief. Der franzöſiſche Ingenieur baute drei Brücken auf Pfählen und rammte in zwanzig Tagen 24000 Pfähle ein. Die Donau wird der Inſel Lobau gegenüber durch eine kleine Inſel in zwei Theile getheilt. Der erſte Arm maß 275 Toiſen, die Inſel 50, der zweite Arm 175, zuſammen 500 Toiſen. Die Hauptſtrömung war im kleinen Arm am linken Ufer. Im großen Arm legte er 45 Joche an, je ſechs Toiſen von einander; jedes Joch, aus ſechs Pfählen mit einer Kappe beſtehend, war zwanzig Fuß lang; die Pfähle ſtaken zehn Fuß tief im Boden und erhoben ſich ſechs Fuß über das Waſſer; ſie waren dreißig bis ſechsunddreißig Fuß lang. Mit vier kleinen Rammen war dieſes Werk in zehn Tagen vollendet; jede Ramme ſtand auf einem Schiff, die Katze wog 600 Pfund. Die Kappen waren mittelſt achtzehnzölliger eiſerner Bolzen zuſammengefügt, die Querhölzer und Andreaskreuze eingefalzt und angebolzt. Am kleinen Arm war die Sache ſchwieriger: die Strömung war ausnehmend ſtark; ſie riß in Zeit einer Stunde einen Pfahl um, wenn man ihn ſich ſelbſt überließ; man mußte den Pfahl, ſobald er eingeſchlagen war, an dem Schiff befeſtigen, bis auch der zweite fertig war

und man sie verbinden konnte. Es machte schon große Mühe, den Pfahl nur auf den Grund des Wassers hinabzubringen, und kaum berührte er den Boden und man fing an zu rammen, so wurde er mit solcher Gewalt hin und hergerissen, daß er das Schiff entzündete. Mit einer gewöhnlichen Ramme hätte man die Pfähle in der Mitte des kleinen Arms nimmermehr einschlagen können. Der Ingenieur holte von Wien Rammen, die auf zwei Schiffen standen und bei der großen Wiener Brücke gebraucht wurden. Hätte man diese Rammen gleich Anfangs genommen, so wäre er mit der Brücke über den kleinen Arm so schnell fertig geworden, wie mit der über den großen, in zehn Tagen. Die Fahrbahn der Brücke wurde mit schweren Balken belastet, um das, durch die starke Strömung hervorgebrachte Schaukeln zu vermindern. Es war Juni, als man diese Brücke baute; durch das Schmelzen des Schnees war die Donau um zehn bis zwölf Fuß gestiegen, einen Monat später hätte sich die Arbeit leichter gemacht. Die Pfähle waren zum Theil fünfzig Fuß lang.

In den nämlichen zwanzig Tagen baute General Bertrand dreißig Toisen weiter oben ein Pfahlwerk, das er mit Kappen überdeckte und mit einer Fahrbahn versah; dieß bildete eine zweite, acht Fuß breite Brücke für die Infanterie und die Reiterei. Die Pfeiler bestanden blos aus drei Pfählen.

Sechshundert Toisen weiter oben legte er endlich ein aus einer doppelten Reihe von Pfählen bestehendes,

800 Toiſen langes Pfahlwerk an, das den beiden Brücken als Schutzwehr diente. Ueberdieß baute er zwei Pfahlbrücken, eine von 50 Toiſen über einen kleinen Arm, der durch die Inſel Lobau läuft, die andere von 60 Toiſen zwiſchen der Inſel und dem linken Flußufer. Die Inſel Lobau war 1800 Toiſen breit. An dieſen Brücken war zum wenigſten zehnmal mehr Arbeit als an Cäſars, und doch waren ſie in zwanzig Tagen fertig, vom Zeitpunkt gerechnet, da der Befehl dazu gegeben wurde. Mit ein paar Rammen weiter hätte man das Werk in zehn Tagen und weniger vollenden können. Cäſars Brücke war in zehn Tagen fertig, vom Moment an gerechnet, da die Materialien zur Stelle geſchafft waren. Man brauchte zu den Donaubrücken 900 Balken, 45 bis 50 Fuß lang und zwei Fuß im Gevierte; 2500 Balken von 35 bis 40 Fuß und 15 bis 18 Zoll im Gevierte, und 9000 Dielen, 35 Fuß lang, neun Zoll breit und zwei dick.

4. Außerdem ließ Napoleon eine achtzig Toiſen lange Schiffbrücke aus Einem Stück bauen. Die Pontonniers von der Artillerie nahmen dazu zweiundzwanzig Pontons, und benützten einen durch eine Inſel gedeckten Arm des Fluſſes. Sie verbanden die zweiundzwanzig Pontons durch leichte Balken, legten die Fahrbahn, und in der Nacht, da der Angriff erfolgen ſollte, ward die Brücke am franzöſiſchen Ufer hinabgeführt, am einen Ende befeſtigt, in wenigen Minuten hatte ſie ſich geſchwenkt und ward ſofort

am entgegengesetzten Ufer angehängt. Sogleich defilirten die Infanteriekolonnen im Sturmschritt, zur großen Verwunderung und Bestürzung des Feindes, der seiner Rechnung nach noch zwei Stunden vor sich hatte.

Die Brücken aus Einem Stück müssen noch vervollkommt werden. Man braucht dazu keinen Flußarm; mit Einbruch der Nacht können die Pontonkarren an das Flußufer fahren und die Pontons auf einem abschüssigen Grunde abladen; in zwei Stunden kann eine Compagnie Pontonniers, ohne Nagel und Hammer, blos mittelst Schrauben, die Brücke zusammensetzen. Sodann müssen 4—500 Mann zumal anfassen und die Brücke ins Wasser werfen; sogleich läßt man sie ans entgegengesetzte Ufer hinüberschwenken, und im selben Augenblick debouchirt die Infanteriekolonne in Masse.

Läßt sich eine Brücke aus Einem Stück über Ströme wie der große Rheinarm und der große Donauarm mit 1500 Pfund schweren Pontons schlagen? Ist es möglich, wie sich wohl mit Grund annehmen läßt, so müßte man die Brücke Nachts im Wasser dem Ufer entlang bauen; denn da der Fluß über 200 Toisen breit ist, könnte es der Feind auf dem Ufer gegenüber nicht gewahr werden. Die Erfahrung müßte ergeben, ob es nothwendig ist, die Bewegung der Brücke durch drei, vier in der Mitte des Stroms festgeankerte Fahrzeuge zu unterstützen, damit sie nicht im Moment, wo sie im Schwenken an das Ufer

gegenüber ſtößt, zerreißt; hielte man dieß nicht für nothwendig, wäre das Werk ſo gut berechnet, daß es jenen Stoß aushielte, wo man dann nur ſpäter ein paar Anker auswürfe, um den zu ſtarken Druck auf die Mitte zu brechen, ſo wäre in wenigen Stunden, von acht Uhr bis Mitternacht, der Uebergang über den Fluß bewerkſtelligt. Welch ein Reſultat!

In die Fahrzeuge kann man Plänkler ſtellen, die, ſobald ſich die Brücke zu ſchwenken beginnt, Fluß auf- und abwärts Feuer geben; man kann ſogar vierpfündige Stücke auf Gabeln darin aufſtellen und am Vordertheil eine Landungsbrücke aufziehen.

5. Am allerbeſten laſſen ſich mittelſt ſtarker Flußſchiffe im Rücken eines Heeres proviſoriſche Brücken über große Ströme ſchlagen, denn die an Ort und Stelle genommenen Fahrzeuge ſind im Allgemeinen ſehr groß und leiſten den Dienſt vortrefflich; dagegen iſt es eine kitzliche Sache, mit Pontons vor dem Feinde eine Brücke über einen Fluß zu ſchlagen; ſie ſind gar manchem Unfall ausgeſetzt, ſind leck, entweder durch das Austrocknen oder durch Kartätſchen- und Kanonenſchüſſe, ſinken, wenn die Laſt, die darüber geht, zu groß wird, weil ſich entweder die Infanterie zu raſch darauf bewegt oder mehrere ſchwere Stücke an einem Punkt zuſammenkommen; endlich werden ſie auf Wagen fortgeſchafft, den unbequemſten, plumpſten unter allem Artilleriefuhrwerk, weil der kleinſte achtzehn Fuß lang iſt und der gemeine Ponton gegen dreißig. Es erwachſen daraus folgende Uebelſtände: 1) ſie

entgehen nie den Blicken der Beobachter und Spione, und doch sollte gerade dieses Fuhrwerk den Augen des Feindes am sorgfältigsten entzogen werden; 2) sie müssen in aller Stille, um den Feind auf dem Ufer gegenüber nicht aufmerksam zu machen, an das Flußufer heranfahren, und dieß hat sehr große Schwierigkeiten, weil sich am Rande der Flüsse häufig Moräste, Pfützen oder Dämme finden.

6. Allen diesen Uebelständen abzuhelfen, erschiene es daher zweckmäßig, man theilte den Ponton in vier Bojen, jede acht bis neun Fuß lang; alle vier zusammen hätten denselben Umfang wie ein Ponton zu großen Stromübergängen, und man befestigte sie aneinander vermittelst Haken; dabei hätte man folgende Vortheile: 1) wögen die Bojen nicht über 5 bis 600 Pfund und wären somit leicht tragbar; 2) könnten sie auf Wagen aller Art, die der Beobachter von anderm Artilleriefuhrwerk nicht unterschiede, fortgeschafft werden; 3) könnte man, da der Pfeiler so aus zwei, drei oder vier Bojen bestände, eine ohne Uebelstand wegnehmen, um sie auszubessern; man könnte die Pfeiler nur zwei oder drei Bojen stark machen, wenn man zu lauter Pfeilern zu vier nicht genug hätte.

7. Solche Bojen können ein paar Zoll unter Wasser kommen, ohne daß der Brücke Gefahr drohte. Die vier Bojen, welche einem Ponton gleichkommen, hätten nur halb so viel körperlichen Inhalt als der Ponton; denn von den 155 Cubikfuß, die ein Ponton

hält, kommen 76 auf den Theil, der sich außerhalb des Wassers befindet und nie, außer im unvorhergesehenen Fall, wo es gilt, ihn zu retten, unter das Wasser kommen darf. Vier Bojen von Kupfer oder Holz, jede von zwanzig Fuß cubischem Inhalt, werden somit bessere Dienste leisten, als der gegenwärtige Ponton von 155 Cubikfuß.

8. Der Cubikfuß Kork wiegt 16 Pfund, der Cubikfuß Wasser 70; jeder Cubikfuß Kork kann 54 Pfund tragen. Ein Ponton solid von Kork wöge 1600 Pfund, hielte 100 Cubikfuß und könnte 5400 Pfund tragen; zieht man tausend Pfund ab für das Gewicht der Fahrbahn aus Dielen und Gebälke, so blieben 4400 Pfund, und damit kann schon der Train übergeschafft werden. Theilt man diesen Korkponton in vier Bojen, jede zu 25 Cubikfuß, so wiegt jede 400 Pfund und trägt 1350 Pfund. Eine solche Boje hätte unberechenbare Vortheile: weder der Stoß fremder Körper, noch der Temperaturwechsel, noch das Kanonenfeuer brächten sie zum Sinken; es wäre eine ächte Kriegsmaschine, fest, dauerhaft, einfach. Mit solchen Brückengliedern könnte man, je nach den Umständen, nach der vorräthigen Menge der Bojen, nach der Breite des Flusses und der Erforderniß des Dienstes, die Pfeiler eine, zwei, drei, vier, fünf, oder gar sechs Bojen stark machen. Die Wagen mit den Bojen brauchten nicht mehr an den Fluß heranzufahren; leicht könnten die Bojen hundert, zweihundert Toisen weit durch die Mannschaft hingetragen werden.

9. Die Orientalen bedienen sich zu Flußübergängen der Ziegenfelle. Ein Schlauch faßt neun Cubikfuß, hat 36 Quadratfuß Oberfläche und wiegt achtzehn Pfund; zehn solche Schläuche wiegen 180 Pfund und bilden einen, einem kupfernen Ponton gleichkommenden Pfeiler; somit könnte man auf einem einzigen Wagen Schläuche zu zehn Pfeilern oder zu einer Brücke von dreißig Toisen fortschaffen. Man kann dagegen einwenden, die Schläuche seyen nicht fest genug und können leicht bersten; darauf ist zu erwiedern, der Pfeiler bestehe aus zehn Schläuchen, und so sey wohl wenig zu besorgen.

Zwölf Pfund Kork bilden einen, unter den Achseln herumgehenden Schwimmgürtel, mittelst dessen ein Mann so im Wasser schwebt, daß er von seinem Gewehr Gebrauch machen kann. Ein Paar solcher Gürtel nebst eben so vielen Paaren Korkschuhen und Beinkleidern von wasserdichtem Zeug müßten sich bei jeder Pontonnierscompagnie befinden, sowohl damit sie Fahrzeuge holen, als zuversichtlicher im Wasser an der Brücke arbeiten können.

10. Ein, aus sechs Fächern bestehender, zusammen einen Cubikfuß Luft haltender, unter den Achseln befestigter Gürtel aus Ziegenfell hält einen Menschen im Wasser schwebend und wiegt nur ein halbes Pfund. Durch die Theilung in sechs Fächer erhält man den Vortheil, daß, wenn eins, zwei, sogar drei platzen, die drei übrigen den Mann immer noch im Wasser halten. Mit dergleichen Gürteln, die nirgends hindern

und faſt nichts wiegen, ſowie mit Korkſchuhen und Beinkleidern von waſſerdichtem Zeug würden unter gewiſſen Umſtänden höchſt vortheilhaft gute Plänkler verſehen, um in Sümpfen, Flußarmen, Gräben zu manövriren, und man müßte jeder Compagnie Fußvolks eine Partie davon abgeben. Vor Allem muß man bei jeder Compagnie Reiterei und Fußvolk recht viele gute Schwimmer haben.

11. Cäſarn mißlang ſein Einfall in Germanien, denn die Reiterei des geſchlagenen Heeres ward ihm nicht ausgeliefert und die Sueven ließen ſich zu keinerlei Act von Unterwürfigkeit herbei, ja boten ihm offen Trotz. Gleicherweiſe mißlang ſein Einfall in England; zwei Legionen waren nicht hinreichend, er hätte zum wenigſten vier haben müſſen, und er hatte keine Reiterei, eine in einem Land wie England durchaus nothwendige Waffe. Er hatte ſich zu einem Zuge von ſolchem Belang nicht gehörig gerüſtet; er ſchlug zu ſeiner Schande aus, und man ſchrieb es nur ſeinem Glücke zu, daß er ohne Verluſt davongekommen.

Fünftes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Fünfter Feldzug, i. J. 54 v. Chr.

I. Zweite Landung in Britannien. — II. Die Legion des Sabinus wird von den Lütticher Völkern niedergemacht. — III. Cicero wird in ſeinem Lager von den Hennegauern belagert. — IV. Induciomarus, Anführer der Völker von Trier, kommt um. — V. Bemerkungen.

I.

Den Winter brachte Cäſar in Illyrien zu; die Piraſten (Pirustae) verheerten die Grenzen; als er aber herbeikam, ſchickten dieſe Völker Geſandte an ihn, leiſteten Schadenerſatz und ſtellten Geißeln.

Die Völker von Trier waren unter Induciomarus und Cingetorix in zwei Partheien getheilt; letzterer war den Römern ergeben. Als Cäſar an der Spitze

von sechs Legionen herbeizog, unterwarfen sich diese Völker und stellten ihm zweihundert Geißeln.

Achtundzwanzig Galeeren und sechshundert Transportschiffe lagen an den Küsten des Pas-de-Calais bereit; ihrer vierzig geriethen auf der Fahrt aus den belgischen Häfen nach dem Sammelplatz in einen Sturm und wurden in der Nordsee verschlagen. Cäsar schiffte fünf Legionen und 2000 Pferde ein und ließ Labienus mit drei Legionen und 2000 Pferden zurück, um in seiner Abwesenheit die Küsten zu bewachen und die Gallier zu beobachten.

Er lichtete die Anker mit Sonnenuntergang bei Südwestwind, der um Mitternacht fiel; er landete an derselben Küste wie voriges Jahr. Die Barbaren, geschreckt durch den Anblick einer so starken Flotte, widersetzten sich der Landung nicht; sie hatten sich vier Lieues landeinwärts gelagert. Cäsar zog wider sie, warf sie, und machte sich eben fertig, seinen Sieg zu verfolgen, da ward er an den Landungsplatz zurückgerufen, den Schaden gut zu machen, den ein Sturm an der Flotte angerichtet: vierzig Fahrzeuge waren gesunken, fast alle mehr oder weniger beschädigt. Er nützte die zehn Tage, die er dazu brauchte, seine Schiffe auszubessern und sein Lager gut zu verschanzen; er ließ alle Fahrzeuge auf den Strand ziehen.

Indessen war Cassivellaunus, der auf dem linken Themseufer herrschte, von den Eingebornen zum Befehlshaber ihres Heeres gemacht worden. Er rückte

auf das Lager der Römer zu, und ſo entſpannen ſich verſchiedene Gefechte, in denen er geſchlagen, über die Themſe hinübergeworfen und verfolgt wurde. Cäſar erzwang den Flußübergang und nahm die Hauptſtadt des Caſſivellaunus; es war nichts weiter als ein verſchanzter Wald (ein gewaltiger Abſtand zwiſchen dieſer Hauptſtadt und London!). Er ließ Mandubratius als König der Völkerſchaften in Eſſex und Middleſex anerkennen. Dieſer junge Mann war in Gallien zu ihm gekommen und hatte ihn um Schutz gebeten wider die Feinde ſeines Hauſes, die ſeinen Vater umgebracht. Allermittelſt machten die Völker von Kent (Cantium) einen Angriff auf das römiſche Lager, in welchem die Flotte lag, wurden aber zurückgeſchlagen. Darüber kam die Herbſtnachtgleiche herbei, und dieß beſtimmte die Römer, ſich einzuſchiffen und nach Gallien zurückzukehren.

Cäſar erzählt, die Häuſer der Inſulaner ſeyen gebaut wie die der Gallier; ſie beſitzen Vieh in Menge, ihre Münze ſey Kupfer oder Stücke Eiſen, im Innern gebe es Zinnbergwerke, an den Küſten Eiſenminen, doch nicht ergiebig; es gebe im Land weder Tannen noch Buchen; ſie dürfen keine Hühner, Haſen und Gänſe eſſen; das Klima ſey gemäßigter als in Gallien; ſie ſäen kein Getraide, ſondern leben von der Milch und dem Fleiſch ihrer Heerden; ſie bemalen ſich den Körper mit Farben, ſo daß ſie meergrün ausſehen; ſie laſſen das Haupthaar lang wachſen, rotten aber ſonſt am Körper die Haare

aus, außer an der Oberlippe; ihrer zehn, zwölf Brüder oder Verwandte haben eine Frau gemeinschaftlich.

II.

Die Ernte war schlecht ausgefallen, die Lebensmittel selten in Gallien, daher Cäsar seine Winterquartiere weiter auseinander legte: eine Legion schickte er nach Terouanne (in Morinos), eine, unter Ciceros Befehl, ins Hennegau (in Nervios), eine in die Normandie (in Essuos), eine in das Rheimsische, drei, unter des Labienus Befehl, nach Belgien, die achte Legion nebst fünf weitern Cohorten ins Land Lüttich (in Eburones) bei Tongre, zwischen Maas und Rhein, unter des Sabinus Befehl. Da es in Gallien gährte, so achtete er es für nothwendig, selbst in der Provinz zu überwintern. Ein Fürst im Chartrain (in Carnutibus), der von den Herrschern des Landes abstammte, und von Cäsarn zum Lohn seiner Anhänglichkeit an die Römer in die Herrschaft eingesetzt worden war, wurde von seinen Landsleuten offen ums Leben gebracht. Den Galliern waren die von den Fremden eingesetzten Könige verhaßt. Sabinus hatte seit etwa vierzehn Tagen sein Lager verschanzt, da zogen die Häupter des Lütticher Landes, Ambiorix und Cativolcus gegen ihn heran und neckten ihn. Ambiorix ward zurückgeschlagen, aber nun beredete er den Sabinus, alle Gallier seyen im Aufstand und überfallen zur Stunde die verschiedenen

Winterquartiere der Römer; in zwei Tagen werden die Germanen in Schaaren herbeikommen, er habe also, wolle er sich zurückziehen, keinen Augenblick zu verlieren. Sabinus glaubte es, brach mit Tages Anbruch auf und war bald von den Barbaren umzingelt: seine fünfzehn Cohorten wurden völlig aufgerieben, Keiner kam davon; zuletzt tödteten die römischen Soldaten einander selbst, um nicht Opfer der Grausamkeit ihrer Feinde zu werden.

III.

Nach diesem Handstreich zog Ambiorix mit seinem Heere gen Namur (**Advatuci**), von da ins Hennegau, und reizte unterwegs die Gallier zum Aufstand. Alles griff zu den Waffen: bald hatte er ein Heer, zu dem die Krieger von Cortryk, Brügge, Löwen, Doornik, Gent (**Leutrones, Grudii, Levaci, Pleumoxii, Geiduni**) stießen; er griff nun Ciceros Lager an; einige Soldaten, die vor dem Lager Faschinen und Holz hieben, wurden niedergemacht, die andern griffen zu den Waffen und schlugen den Sturm der Barbaren ab. Cicero ließ in der Nacht 120 Thürme aus dem Holz bauen, das im Lager war; die Feinde stürmten den andern Tag wieder, füllten den Graben aus, wurden aber wieder zurückgeschlagen, und so fort sieben Tage lang. Jetzt machten die Gallier eine Contravallation, warfen einen eilf Fuß hohen Wall auf und gruben einen fünfzehn Fuß tiefen

Graben. Sie hatten keine Werkzeuge, ſie ſtachen den Raſen mit den Schwertern aus und ſchafften die Erde mit den Händen oder in den Kleidern weg; dieſe Linien, fünf Lieues im Umkreis, waren in drei Stunden fertig; die folgenden Tage bauten ſie Thürme, rüſteten Sicheln, ahmten die Teſtudo nach, kurz die ganze Kriegskunſt der Römer. Als ſich ein ſtarker Wind erhob, warfen ſie Feuertöpfe, Pfeile mit Brennſtoff ins Lager, und ſteckten es wirklich in Brand. Sie nützten die Gelegenheit zu einem neuen Sturm, aber ohne Erfolg; nun rückten ſie mit einem Thurm gegen die Wälle, aber Cicero verbrannte ihn. Endlich gelangte ein galliſcher Sklave mit einem Briefe zu Cäſar; dieſer befand ſich eben zu Rheims; er ſammelte zwei Legionen und eilte ſeinem Unterfeldherrn zu Hülfe. Ein galliſcher Reiter befeſtigte einen Brief Cäſars an einen Pfeil und ſchoß ihn in Ciceros Lager ab; der Pfeil flog an einen Thurm, ſtak hier zwei Tage und ward erſt am dritten entdeckt. Kaum vernahmen die Belagerer, die Römer ſeyen im Anzug, ſo hoben ſie die Belagerung auf und gingen ihnen 60,000 Mann ſtark entgegen. Cäſar, der nur 8000 Mann hatte, hielt es der Klugheit gemäß, ſich zu lagern, ſich zu verſchanzen und ruhig im Lager ſtehen zu bleiben. Die Barbaren wurden keck, neckten die Römer, da fielen dieſe aus allen Thoren zumal aus, ſchlugen ſie in die Flucht, und am ſelben Tage noch vereinigte ſich Cäſar mit Cicero. Bei der Heerſchau fanden ſich neun Zehntheile verwundet. Von da zog

Cäſar nach Amiens (Ambienses), um zu überwintern. Ganz Gallien war in Aufregung. Die Einwohner von Sens, mißvergnügt mit einem König, den ihnen Cäſar geſetzt, wollten ihn umbringen und ſagten Cäſarn den Gehorſam auf. Nur die Völker von Autun und Rheims blieben treu.

IV.

Indutiomarus von Trier ſuchte die germaniſchen Völker über den Rhein zu locken; er ſagte ihnen, die beſten Truppen des römiſchen Heers ſeyen aufgerieben, ſie müſſen kommen und den Galliern helfen. Der Hülfe der Völker von Namur, Hennegau, Chartres und Lüttich gewiß, zog er ins Feld und griff die Legion des Labienus an, die in vortheilhafter Stellung gelagert war. Labienus ließ ſich mehrere Tage von den Barbaren necken; nachdem aber die von den getreuen Bundesgenoſſen entſendete Reiterei zu ihm geſtoßen, fiel er aus, ſchlug die Feinde, tödtete Indutiomarus, worauf es in Gallien etwas ruhiger wurde.

V.

Bemerkungen.

1. Cäſars zweiter Zug nach Britannien lief nicht glücklicher ab als der erſte, denn er ließ keine Beſatzung, keine Niederlaſſung zurück, und die Römer waren jetzt ſo wenig Herrn des Landes als zuvor.

2. Die Aufreibung der Legion des Sabinus ist der erste Unfall, der Cäsarn in Gallien betroffen.

3. Cicero vertheidigte über einen Monat ein verschanztes Lager, in dem er seit vierzehn Tagen stand, mit 5000 Mann gegen ein zehnmal stärkeres Heer; wäre etwas der Art heutzutage möglich?

Unsere Soldaten haben so kräftige Arme als die alten Römer, unser Schanzzeug ist dasselbe, wir haben eine Kraft weiter, das Pulver. Wir können somit in so kurzer Zeit wie sie und eben so gut Wälle aufwerfen, Gräben graben, Holz fällen, Thürme bauen, aber die jetzigen Offensivwaffen wirken ungleich kräftiger und ganz anders als die Offensivwaffen der Alten.

Die Römer verdanken die lange Reihe ihrer Siege der Sitte, von der sie nie abgingen, jeden Abend ein befestigtes Lager anzulegen, niemals eine Schlacht zu liefern, ohne ein verschanztes Lager im Rücken, wohin man sich zurückziehen konnte, wo man Vorräthe, Gepäck und Verwundete unterbrachte. Das Wesen der damaligen Waffen brachte es mit sich, daß sie in diesen Lagern gegen den Ueberfall nicht nur eines gleich starken, sondern eines überlegenen Heeres gedeckt waren; es stand ihnen frei, ob sie sich schlagen oder eine günstige Gelegenheit abwarten wollten. Marius wird von einem ungeheuern Schwarm von Cimbern und Teutonen angefallen; er schließt sich in sein Lager ein, bleibt darin, bis sich eines Tags eine günstige Gelegenheit bietet, dann rückt er

aus, und der Sieg geht vor ihm her. Cäſar kommt dem Lager des Cicero nahe; die Gallier laſſen dieſen fahren und ziehen jenem entgegen; ihrer ſind ſiebenmal mehr. In wenigen Stunden hat Cäſar Poſition genommen, ſein Lager verſchanzt, läßt ſich geduldig die Neckereien und Herausforderungen eines Feindes gefallen, mit dem er ſich noch nicht ſchlagen will; aber nicht lange, ſo zeigt ſich gute Gelegenheit, er fällt aus zu allen Thoren: die Gallier ſind geſchlagen.

Warum iſt nun eine ſo weiſe, an großen Erfolgen ſo fruchtbare Regel von den Feldherrn der neuern Zeit ganz aufgegeben? Weil das Weſen der Offenſivwaffen ein ganz anderes geworden iſt. Die vornehmſten Waffen der Alten waren die Handwaffen; mit ſeinem kurzen Schwerte hat der Legionsſoldat die Welt unterworfen, mit der macedoniſchen Pike hat Alexander Aſien erobert. Die Hauptwaffe der heutigen Heere iſt die Wurfwaffe, die Flinte, die Waffe, die weit über allen menſchlichen Erfindungen der Art ſteht: keine Defenſivwaffe vermag dagegen zu ſchützen, Schilde, Panzerhemden, Küraſſe wurden als nutzlos aufgegeben. Mit dieſem furchtbaren Werkzeug kann ein Soldat in einer Viertelſtunde ſechzig Mann verwunden oder tödten; an Patronen fehlt es ihm nie, wiegen ſie doch blos ſechs Quent; die Kugel fliegt fünfhundert Toiſen weit, ſie iſt gefährlich auf hundertundzwanzig, höchſt mörderiſch auf neunzig Toiſen.

Damit, daß die Alten Schwert oder Pike als

Hauptwaffe hatten, war ihre gewöhnliche Stellung die tiefe Schlachtordnung. Die Legion und die Phalanx mochten angegriffen werden, von welcher Seite sie wollten, von der Front, in der rechten oder in der linken Flanke, überall boten sie die Spitze ohne irgend einen Nachtheil; sie konnten sich auf beschränktem Raume lagern, um mit Befestigung des Umfangs weniger Mühe zu haben und das Lager vom kleinstmöglichen Detaschement bewachen zu lassen. Ein consularisches Heer, sammt den leichten Truppen und den Hülfsvölkern, 24000 Mann zu Fuß, 1800 Pferde, im Ganzen gegen 30000 Mann stark, lagerte in einem Viereck von 330 Toisen Seite, 1344 Toisen im Umfang, 21 Mann auf die Toise; jeder Mann trug drei Pfähle, also kamen 63 Pfähle auf die laufende Toise. Der Flächeninhalt des Lagers war 11,000 Quadrattoisen: drei eine halbe Toise auf den Mann, wenn man nur zwei Drittheile der Mannschaft rechnet, weil dieß bei der Arbeit vierzehn Arbeiter auf die laufende Toise gibt: wenn jeder nur dreißig Minuten arbeitete, so war das Lager befestigt und gehörig gedeckt.

Damit, daß die Hauptwaffe der Neuern die Wurfwaffe ist, muß ihre gewöhnliche Stellung die breite Schlachtordnung seyn, weil sie nur bei dieser alle ihre Wurfmaschinen spielen lassen können. Da diese Waffen sehr weit reichen, so liegt der Hauptvortheil bei den Neuern in der Stellung, die man nimmt: wenn sie das feindliche Heer beherrschen, bestreichen,

überflügeln, so thun ihre Waffen desto mehr Wirkung. Ein neueres Heer darf sich also nicht überflügeln, umringen, einschließen lassen; sein Lager muß eine so lange Front haben als seine Schlachtlinie selbst; nähme es einen viereckigen Raum ein, mit einer Front, wobei es nicht gehörig deployiren könnte, so würde es von einem gleich starken Heer umringt und wäre dem vollen Feuer seiner Wurfmaschinen ausgesetzt, die convergirend auf allen Punkten seines Lagers träfen, während es einem so furchtbaren Feuer nur mit einem kleinen Theil des seinigen antworten könnte. In solcher Stellung würde es trotz seiner Verschanzungen von einem gleich starken, ja von einem schwächern Heere geneckt. Das neuere Lager kann nur vom Heer selbst vertheidigt, und wenn dieses abgezogen ist, von keinem bloßen Detachement bewacht werden.

Weder das Heer des Miltiades bei Marathon, noch das Alexanders bei Arbela, noch das Cäsars bei Pharsalus könnten gegen ein neueres, gleich starkes Heer das Feld halten. Da dieses eine ausgedehnte Schlachtordnung hat, würde es das griechische oder römische Heer beiderseits überflügeln; seine Schützen richteten von der Front und von den beiden Flanken zumal große Verheerungen an; denn die Leichtbewaffneten, wenn sie sähen, daß sie mit Pfeilen und Schleudern nichts ausrichten, ließen ab und flüchteten sich hinter die Schwerbewaffneten, und diese drängen nun mit Schwert oder Pike im Sturmschritt vor, um mit den Schützen handgemein zu werden; aber im

Abſtand von 120 Toiſen würden ſie von drei Seiten von einem Linienfeuer empfangen, das die tapfern, unerſchrockenen Legionen dergeſtalt in Unordnung brächte und ſchwächte, daß ſie jetzt dem Angriff von ein paar Bataillonen, die in geſchloſſenen Gliedern mit gefälltem Bajonet auf ſie anrückten, nicht mehr widerſtänden. Befände ſich auf dem Schlachtfeld ein Gehölz, ein Berg, wie will die Legion oder der Phalanx ſich gegen den Schwarm von Schützen halten, die ſich dort aufgeſtellt? Auch im Blachfelde gibt es Dörfer, Häuſer, Höfe, Gottesäcker, Mauern, Gräben, Hecken; und iſt nichts dergleichen da, ſo braucht es keinen großen Aufwand von Genie, um Hinderniſſe zu ſchaffen und die Legion oder den Phalanx unter einem mörderiſchen Feuer aufzuhalten und zu vernichten. Gar nicht zu gedenken der ſechzig, achtzig Feuerſchlünde, die das Geſchütz der neuern Heere bilden; ſie beſchießen die Legionen oder Phalangen von rechts nach links, von links nach rechts, von der Front nach hinten und ſchleudern auf fünfhundert Toiſen den Tod in die Reihen. Die Soldaten Alexanders und Cäſars, die Freiheitshelden Athens und Roms fliehen in Unordnung, und überlaſſen das Schlachtfeld den mit Jupiters Blitzen bewaffneten Halbgöttern. Wenn die Römer faſt immer von den Parthern geſchlagen wurden, ſo kam dieß nur daher, daß die Parther alle mit einem Wurfgeſchoße bewaffnet waren, das wirkſamer war als das der Leichtbewaffneten des römiſchen Heers, ſo daß die Schilde der

Legionen nicht davor schützten. Die mit dem kurzen Schwerte bewaffneten Legionssoldaten erlagen einem Pfeilhagel, weil sie nur mit Wurfspießen (dem pilum) bewaffnet waren. Seit dieser traurigen Erfahrung gaben auch die Römer jedem Legionssoldaten fünf Wurfspieße (hastae), drei Fuß lange Geschoße, die er in die Höhlung seines Schilds steckte.

Ein consularisches Heer, das in seinem Lager stände, würde von einem gleich starken neuern Heere in die Flucht geschlagen, ohne Sturm, ohne daß man zu den blanken Waffen griffe; man brauchte nicht die Gräben auszufüllen, nicht den Wall zu ersteigen; rings umgeben von dem angreifenden Heer, eingeschlossen, vom Feuer bestrichen, würde das Lager der Zielpunkt aller Schüsse, aller Flintenkugeln, aller Geschützkugeln; Brand, Tod und Verheerung öffneten die Thore und würfen die Schanzen nieder. Ein neueres Heer, in einem römischen Lager aufgestellt, könnte allerdings anfangs sein ganzes Geschütz spielen lassen; wäre dieses aber auch so stark als das des Belagerers, so würde es zu Schanden geschossen und bald zum Schweigen gebracht; das Fußvolk könnte nur zum Theil seine Flinten brauchen; es schösse auf weit kürzerer Linie und richtete bei weitem nicht den Schaden an, den es erlitte. Feuer vom Centrum gegen den Umkreis ist null, Feuer vom Umkreis gegen das Centrum ist unwiderstehlich.

Eine neuere Armee von gleicher Stärke wie ein consularisches Heer hätte 26 Bataillone zu 840 Mann,

zusammen 22,840 Mann Fußvolk; 42 Escadrons, 5040 Mann; 90 Stücke Geschütz, bedient von 2500 Mann. Da die neuere Schlachtordnung ausgedehnter ist, so braucht es eine größere Masse Reiterei, um die Flügel zu decken, die Front rein zu halten. In drei Gliedern, das erste gleich den zwei andern zusammen, in Schlachtordnung aufgestellt, hätte dieses Heer eine Front von 1500 Toisen auf 500 Toisen Tiefe; das Lager hätte 4500 Toisen im Umfang, dreimal mehr als das consularische Heer; es kämen am Umfang nur sieben Mann auf die Toise, aber fünfundzwanzig Quadrattoisen auf den Mann; ein solches Lager zu bewachen, brauchte es das ganze Heer. Schwerlich fände sich eine so bedeutende Strecke, die nicht innerhalb Kanonenschußweite von einer Höhe beherrscht würde: brächte das belagernde Heer den größten Theil seines Geschützes auf diesem Angriffspunkt zusammen, so wären die Feldschanzen des Lagers bald zerstört. Aus allen diesen Gründen haben die neuern Feldherrn das System der verschanzten Lager aufgegeben, und an seine Stelle ist das System der gut gewählten natürlichen Positionen getreten.

Das römische Lager wurde ohne Rücksicht auf die Lokalität angelegt: jede war gut für Heere, deren Stärke in den blanken Waffen bestand; es brauchte weder militärischen Blick, noch Genie, um sich gut zu lagern; jetzt dagegen ist die Wahl der Positionen, die Weise, wie man sie, mit Benützung des jedesmaligen Terrains, nimmt und die verschiedenen

Waffengattungen vertheilt, eine Kunst und ein wesentlicher Theil des Feldherrngenies.

Der Taktik der neuern Heere liegen zwei Prinzipien zum Grund: 1) sie müssen eine Front haben, wobei sie alle ihre Wurfgeschosse mit Vortheil spielen lassen können; 2) sie müssen vor Allem den Vortheil, Positionen zu behaupten, welche die feindlichen Linien beherrschen und bestreichen, dem Vortheil vorziehen, durch einen Graben, eine Brustwehr, oder Feldschanzen irgend einer Art gedeckt zu seyn.

Nach dem Wesen der Waffen richten sich Gliederung der Heere, Kriegsschauplatz, Märsche, Stellungen, Lagerung, Schlachtordnung, Grundriß und Profil der festen Plätze, und somit ist das Kriegssystem der Alten und das der Neuern durchgängig im Widerspruch. Die Waffen der Alten brachten die tiefe, die der Neuern die breite Schlachtordnung mit sich; jene hochaufgebaute feste Plätze mit Thürmen und hohen Mauern, diese Plätze dem Boden gleich, mit Glacis von Erde, die das Mauerwerk verkleiden; jene beschränkte Lager, in denen Menschen, Thiere und Vorräthe zusammen gedrängt sind, wie in einer Stadt, diese ausgebreitete Positionen.

Wenn man jetzt zu einem General sagte: Du sollst wie Cicero 5000 Mann unter dir haben, du sollst 16 Stücke Geschütz, 5000 Stücke Schanzzeug, 5000 Erdsäcke bekommen; du stehst einem Wald gegenüber

auf gewöhnlichem Terrain; in vierzehn Tagen wirst du von einem 60,000 Mann ſtarken Heere mit 120 Kanonen angegriffen; du bekommſt erſt achtzig, bis ſechsundachtzig Stunden nach dem Angriff Hülfe: was für Werke hat er nach den Regeln der Kunſt anzulegen, nach welchem Grundriß, mit welchen Profilen? Beſitzt die Ingenieurkunſt geheime Mittel, ſolches Problem zu löſen?

Sechstes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Sechster Feldzug, i. J. 53 v. Chr.

I. Krieg gegen Sens, Chartres, Trier und Lüttich. — II. Zweiter Rheinübergang. — III. Cäſar verfolgt vergeblich den Ambiorix. — IV. Bemerkung.

I.

Cäſar hob in Italien zwei neue Legionen aus, eine gab ihm Pompejus; dieß machte ſeine Verluſte gut und vergrößerte noch ſein Heer, das jetzt zehn Legionen ſtark war.

Mit dem Tode des Induciomarus war ſeine Partei nicht unterdrückt, ſie herrſchte zu Trier; dieſe Völker, im Bündniß mit denen von Hennegau, Namur, Geldern, Sens, Chartres, und des Beiſtandes mehrerer

germaniſchen Stämme, die über den Rhein kommen wollten, gewiß, empörten ſich; aber Cäſar zog, ohne das Ende des Winters abzuwarten, mit vier Legionen in's Hennegau; er zwang die Einwohner, ihm Geißeln zu ſtellen und berief die Volksverſammlung der Gallier nach Paris (**Lutetia Parisiorum**) ſtatt nach Sens: die Verbündeten erſchienen nicht. Er zog nach Geldern und in's Trier'ſche mit ſechs Legionen, die er in drei Corps theilte, und verheerte das ganze Land mit Feuer und Schwert. Die Völker unterwarfen ſich. Labienus, der im Trier'ſchen mit drei Legionen war, that, als hätte er ſehr bange, brach mit ſeinem Lager auf, ließ ſich von den Eingebornen lebhaft verfolgen, wandte ſich aber in einer vortheilhaften Stellung plötzlich um und ſchlug ſie völlig. Das ganze Trier'ſche Land ward dem Cingetorix, einem Anhänger der Römer, zugetheilt. Die Germanen, die bereits über den Rhein gegangen waren, zogen auf die Kunde von der Niederlage ihrer Bundesgenoſſen, der Gallier, wieder nach Hauſe.

II.

Cäſar verfolgte ſie, ſchlug bei Cöln eine Brücke über den Rhein, etwas über der Stelle, wo er früher übergegangen. Bei ſeiner Annäherung zogen ſich die Sueven in die Moräſte und Wälder jenſeits des Thüringer Waldes (**Bacenis**) zurück; die Römer

hüteten sich wohl, sich weit in so entlegene Länder hinein zu wagen; nach einigen Tagen gingen sie wieder auf das linke Ufer zurück. Sie bauten einen Thurm von vier Stockwerken, aber auf dem linken Ufer, mit zwölf Cohorten Besatzung, um die Barbaren drüben im Respekt zu erhalten. Von der Brücke warfen sie am rechten Ufer dreißig Toisen ab, so große Besorgniß flößte ihnen der Muth jener Völker ein. In jenem Jahrhundert muß eine Völkerwanderung aus den großen germanischen Einöden stattgefunden haben. Cäsar erzählt: „Ehemals waren die Gallier tapferer als die Germanen und zogen häufig über den Rhein, um Colonien auf dem rechten Ufer anzulegen; seit sie aber weichlich geworden, sind die Germanen ohne allen Vergleich tapferer. Die Germanen kennen weder Druiden, noch Menschenopfer; ihre Gottheiten sind Sonne und Mond; ihr Leben bringen sie mit Jagd und Krieg zu; sie achten es am Manne hoch, wenn er erst spät den Bart bekommt, mit den Weibern verkehren sie erst nach dem zwanzigsten Jahr; sie haben keine festen Wohnsitze: es gilt bei ihnen für ehrenvoll, von Einöden umgeben zu seyn, sie betrachten dieses als Beweis ihrer Tapferkeit. Jedes Heer, jede Völkerschaft wählt ein Oberhaupt. Die Gastfreundschaft ist ihnen heilig. Der Schwarzwald (Sylva Hercynia) ist neun Tagmärsche lang, er erstreckt sich von Speyer bis an die helvetische Grenze; manche Germanen wollen sechzig Tagmärsche gemacht haben, ohne sein Ende

zu erreichen; es leben viele wilde Thiere darin, die man ſonſt nirgends ſieht.“ Ferner heißt es: „Bei den Galliern gibt es nur zwei angeſehene Stände, Druiden und Adel. Das Volk iſt ſo gut als Sklave, es nimmt nie an den Berathungen Theil, iſt mit Steuern belaſtet und von den Großen unterdrückt. Die Druiden verſehen die Opfer, erziehen die Jugend, ſind die Richter in gemeinen, wie peinlichen Sachen; ſie ſchließen von den Opfern aus (eine Art Bann, wovor man ſich ſehr fürchtete). Die Druiden haben ein einziges Oberhaupt, das auf einer im Chartrain (in finibus Carnutum) gehaltenen Verſammlung gewählt wird. Sie ziehen nicht in den Krieg, bezahlen keine Abgaben, ſind frei von allen Laſten; ſie laſſen eine Menge Verſe auswendig lernen, die man aber nicht aufſchreiben darf; ſie glauben an die Unſterblichkeit der Seele und an die Seelenwanderung. Die Gallier ſind abergläubiſch; die Druiden halten Menſchenopfer, um die Götter zu verſöhnen; wohl nehmen ſie erſt Diebe dazu, fehlt es aber daran, ſo greifen ſie zu, wo ſie können. Sie beten Jupiter, Apollo, Merkur, Mars, Minerva an; die Kinder erſcheinen niemals vor dem Vater, bevor ſie Waffen getragen; das Anſehn des Adels richtet ſich nach der Menge von Bewaffneten, die Jeder im Gefolge hat; alle Adelichen ſind Krieger.“

III.

Nachdem Cäſar wieder über den Rhein zurückgegangen, zog er durch den Ardennerwald (Arduenna silva) dem Ambiorix nach, aber dieſer entſchlüpfte ihm. Cativolcus, ſein Nebenkönig, der zur Niederlage des Sabinus ſo viel beigetragen, ein hochbejahrter Mann, vergiftete ſich mit Eiben, weil er weder den Römern in die Hände fallen, noch den Strapatzen eines unſteten Lebens ſich unterziehen mochte. Cäſar ſchaffte all ſein Gepäck in das Schloß Tongres (Advatuca), juſt an der Stelle, wo das Jahr zuvor Sabinus jene Niederlage erlitten; noch ſah man die Trümmer ſeines Lagers. Er ließ daſelbſt die vierzehnte Legion und 600 Pferde, unter Ciceros Befehl, ſchickte drei Legionen in's Gebiet von Namur, drei nach Brabant, und verfolgte mit den übrigen den Ambiorix, der ſich bis hinten in den Ardennerwald geflüchtet. Er wollte die Lütticher Völker ſeine Rache fühlen laſſen und forderte alle benachbarten Völkerſchaften zur Plünderung dieſes Gebiets auf; mehrere tauſend Germanen, gelockt von der Beute, zogen herbei; da ſie aber auf dem Heimwege erfuhren, Cicero bewache die Schätze des Heeres mit einer einzigen Legion, ſo beſchloſſen ſie, ſein Lager anzugreifen. Sie langten an, als juſt fünf Cohorten drei Millien vom Lager auf Fourage waren; dieſe wurden abge-

schnitten, nur die Hälfte konnte sich durchschlagen, die übrigen wurden niedergemacht. Mit Ciceros Lager stand es sehr schlimm, und es wäre überwältigt worden, wenn nicht den folgenden Tag Cäsars Reiterei, auf dem Rückweg von der Verfolgung des Ambiorix, angerückt wäre. Die Germanen gingen über den Rhein zurück. So große Anstrengungen auch Cäsar noch Monate lang machte, so arg er mit diesen Völkerschaften verfuhr, sein Haß vermochte nichts und Ambiorix entging seiner Verfolgung. Nachdem er sein Heer zu Trier, Langres und Sens Winterquartiere beziehen lassen, verließ er Gallien und begab sich in die Lombardei.

IV.

Bemerkung.

Cäsars zweiter Rheinübergang hatte so wenig Folgen als der erste; er ließ Germanien, wie es war; er wagte es nicht einmal, eine Befestigung als Brückenkopf anzulegen. Aus Allem, was er über jene Länder berichtet, aus seinen verworrenen Begriffen davon geht hervor, in welche Barbarei dieser jetzt so hoch civilisirte Landstrich damals noch versunken war. Auch was er von Britanien weiß, ist äußerst verworren.

Siebentes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Siebenter Feldzug, i. J. 52 v. Chr.

I. Allgemeiner Aufſtand der Gallier. — II. Belagerung von Bourges. — III. Belagerung von Clermont. — IV. Aufſtand in Autun. — V. Belagerung von Aliſe; Vercingetorix gefangen. — VI. Bemerkungen.

I.

Die Römer machten kein Hehl mehr daraus, daß ſie Gallien zur Provinz machen wollten; in jeder Stadt hatten ſie eine Partei, der ſie durch Mittel aller Art die Herrſchaft zu verſchaffen ſuchten; die Gallier ſahen mit Entſetzen, welche Gefahr ihrer Freiheit drohte. In den frühern Jahren hatte Cäſar wohl bemerkt, wie ſtark es unter ihnen gährte; er hatte Geißeln in Menge genommen, aber dieß half

nicht viel. Der Dienst führte fortwährend viele Offiziere der römischen Legionen in die Städte, und brach der Aufstand aus, so hafteten diese für die Geißeln. Zu Anfang des Jahrs 52 brach der Aufstand allenthalben aus: das Signal gaben die im Chartrain; sie rückten auf Orleans (Genabum), ermordeten römische Ritter, unter Andern den Proviantaufseher des Heeres, der sich Erpressungen zu Schulden kommen lassen. Noch am selben Tage erfuhren dieß die Auvergner (Arverni) dadurch, daß längs der Straße postenweise Leute aufgestellt waren. Vercingetorix, ein junger Fürst von Clermont, (Gergovia) stellte sich an die Spitze der Aufrührer. Er ward aus der Stadt gejagt als ein junger Tollkopf, der das Gemeinwohl aufs Spiel setzte, aber nicht lange, so hatte er ein Heer aufgebracht, zog mit Gewalt wieder in Clermont ein und wurde als König ausgerufen. Die Pariser, die von Anjou (Aulerci) und aus der Touraine (Turones) reihten sich unter seine Fahnen; er ging nun über die Loire (Ligeris) und verbreitete den Aufstand in Berri (Biturigines); er war im Geheim von den Einwohnern hergerufen, und diese baten zum Schein die von Autun, ihre Bundesgenossen, um Hülfe; diese schickten auch ein Reitergeschwader; als aber der Anführer, an der Loire angelangt, die wahre Gesinnung der Einwohner erfuhr, kehrte er um. Cäsar kam eilends aus dem cisalpinischen Gallien herbei und begab sich zuerst nach Narbonne; es war mitten im Winter, er ging

über die Cevennen (Cevenna) und durch das Vivarais (Helvii) und kam in die Auvergne. Vercingetorix eilte zur Vertheidigung seines Heimathlandes herbei; aber bereits hatte sich Cäsar nach Vienne (Vienna) und Langres begeben, wo seine Legionen standen; er stellte sich an ihre Spitze, zog in's Bourbonnais, erschien vor Orleans, ging über die Loire, schloß die Stadt ein, nahm sie, brannte sie nieder, schlachtete die Einwohner, zog in's Berri, berannte und nahm Neuvy (Noviodunum) und belagerte Bourges (Avaricum), die Hauptstadt.

II.

Die Jahrszeit war noch nicht weit vorgerückt, die Witterung feucht; Bourges war mit Morästen umgeben. Vercingetorix, da er nicht hoffen konnte, sich im offenen Kampfe zu halten, steckte alle Städte, Dörfer, Höfe und Erndten in der Provinz in Brand, um das römische Heer auszuhungern. An Einem Tag wurden zwölf Städte ein Raub der Flammen. Die Einwohner von Bourges, einer reichen, großen, volkreichen Stadt, weigerten sich indessen, ihre Stadt zu verbrennen, aber sie nahmen es auf sich, sie zu vertheidigen. Cäsar schloß sie ein, deckte sein Lager mit einer doppelten Circumvallations- und Contravallationslinie an der Seite der Stadt, wo keine

Sümpfe waren, und begann die Belagerungsarbeiten. Vercingetorix lagerte ſich mit einem zahlreichen Heer, fünf Lieues weit weg, machte alle Zufuhr unſicher und berannte die Umwallung. Die Römer bauten in 25 Tagen einen Wall 320 Fuß breit, 80 Fuß hoch, der die Stadtmauer beherrſchte; Vercingetorix warf durch die Moräſte eine Verſtärkung von 10,000 Mann hinein und rückte mit ſeiner Reiterei herbei, um einen Ausfall der Belagerten zu unterſtützen. Cäſar glaubte den günſtigen Zeitpunkt gefunden zu haben, um das Lager der Gallier zu ſtürmen; er zog dagegen aus. Seine Soldaten verlangten das Zeichen zum Angriff, aber es war von Natur und durch Kunſt zu feſt; er ging in ſeine Linien zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Indeſſen machten die Belagerten, von Vercingetorix unterſtützt, einen Ausfall; ſie ſchlugen ſich mit Erbitterung, wurden aber zurückgeſchlagen; kurz darauf ſtürmte Cäſar, drang in die Stadt, brannte, plünderte und machte 40,000 Menſchen nieder, nur 800 kamen davon. Dieſer Sieg ſchien den Untergang der galliſchen Partei nach ſich ziehen zu müſſen: dem war nicht ſo, er befeuerte nur noch mehr die Gemüther, die Partei hing zu feſt zuſammen. Das Oberhaupt der Völker von Agen (Nitiobriges), ein Bundesgenoſſe des römiſchen Volks, fiel ab und zog mit einem bedeutenden Haufen in's Lager der Gallier. Vercingetorix wurde in der Volksverſammlung als Verräther angeklagt; er vertheidigte ſich mit Glück: ſein Rath ſey geweſen,

Bourges zu verbrennen, weil er vorausgesehen, daß es der Belagerungskunst der Römer nimmermehr widerstehen könne. Er war nach dieser Anklage mächtiger und beliebter als je. Das römische Heer hatte während der Belagerung von Bourges Mangel gelitten, es gab kein Brod und sie mußten vom Fleisch leben, aber in Bourges fand man bedeutende Vorräthe. Das Frühjahr brach an und die eintretende gute Jahrszeit kam Cäsar bei Verfolgung der Eingebornen zu gut, die sich in ihre Moräste und Wälder geflüchtet hatten.

III.

Nach der Belagerung von Bourges schickte Cäsar den Labienus mit vier Legionen an die Seine, zog an der Spitze der sechs übrigen in die Auvergne, ging im Angesicht des Vercingetorix über den Allier (Elaver) und lagerte sich vor Clermont (Gergovia); das gallische Heer war ihm zuvorgekommen und besetzte die Höhen. Allermittelst hatte sich das Heer der Völker von Autun unter Lituvicus wider die Römer erklärt und zog Clermont zu Hülfe. Cäsar ging ihm mit vier Legionen entgegen, stieß auf ihn acht Lieues von seinem Lager, knüpfte Unterhandlungen an und beredte das Heer, wieder nach Autun umzukehren. Lituvicus und seine vornehmsten Offiziere

warfen sich nach Clermont. Indessen hatten die von Autun, sobald sie vom Aufstand des Lituvicus Kunde erhielten, alle Römer in ihrem Gebiet niedergemacht und sich sämmtlicher Vorräthe der römischen Handelsleute bemächtigt; sie unterwarfen sich aber wieder, als sie hörten, wie es dem Lituvicus ergangen, und entschuldigten sich, so gut sie konnten. Allermittelst mißlang ein Angriff der Römer auf Clermont; die Truppen wagten sich weiter vor, als es die Absicht des Feldherrn war, sie erlitten bedeutenden Verlust, und dieß bestimmte Cäsar, die Belagerung aufzuheben.

IV.

Auf die Kunde hievon kam es bei den Völkern von Autun zum Entschluß; „es ist eine Schande für uns," sagten sie, „daß wir nicht gemeinsame Sache machen mit den andern Galliern, die für ihre Freiheit fechten." In einer ihrer Städte, Nevers (Noviodunum), befanden sich die gallischen Geißeln, Cäsars Vorräthe, Schätze, das Gepäck und die Ergänzungspferde des römischen Heers; sie bemächtigten sich des Ganzen und brachten die Geißeln nach Autun (Bibracte), woselbst Lituvicus im Triumph einzog. Der Senat schloß einen Vertrag mit Vercingetorix. Alle römischen Handelsleute wurden festgenommen;

das Volk verbrannte alle Städte, die sie nicht halten zu können meinten, darunter Nevers.

Cäsarn blieben nur zwei Auswege: Trotz wider Trotz zu setzen, oder sich in die römische Provinz zurückzuziehen; mit letzterem war Alles verloren, aber der erstere war höchst gewagt. Nach mehreren angestrengten Tagemärschen ging er über die Loire mittelst einer Furth und zog auf Sens. Labienus war gegen Paris gezogen: die Pariser hatten ein Heer aufgestellt unter dem Befehl des Camulogenus, eines Galliers aus der Maine (**Aulercus**), der, obgleich hochbetagt, als Krieger großen Ruf hatte. Er war hinter dem Morast, der Paris deckte, gelagert. Labienus wollte durch den Morast dringen, fand aber so viele Schwierigkeiten, daß er abstand; er brach auf und zog gegen Melun (**Melodunum**). Diese Stadt liegt auf einer Seineinsel; er fand daselbst 50 Fahrzeuge, setzte über den Fluß und zog auf dem rechten Ufer nach Paris zurück; jetzt zündeten die Gallier Paris an, brachen die Brücken ab und lagerten sich auf dem andern Ufer, Labienus gegenüber. Sie wußten, daß Cäsar bei Clermont eine Schlappe bekommen, daß die Völker von Autun im Aufstand waren, daß Galliens heilige Sache endlich siegte. Labienus dachte jetzt darauf, sich mit Cäsar zu vereinigen; er ließ die fünfzig genommenen Fahrzeuge bis eine Lieue unter Paris, bei Auteuil, hinabgehen, setzte über die Seine und lagerte sich auf der Höhe von Vaugirard. Allermittelst zog das Heer der Pa-

riſer auf dem linken Ufer herab und kam dem römiſchen Heer gegenüber; man wurde handgemein, die ſiebente Legion warf einen Flügel der Pariſer. Camulogenus that Alles, was den Seinigen den Sieg verſchaffen konnte, er vermochte aber dem Ungeſtüm der Römer nicht zu widerſtehen und fand einen rühmlichen Tod. Dieſer Sieg öffnete Labienus die Straße nach Sens, woſelbſt er ſich mit Cäſar vereinigte.

Die von Autun, ſtolz auf ihre Macht, machten Anſprüche auf die Leitung des Kriegs und den Oberbefehl, aber die Volksverſammlung der Gallier fügte ſich ihrem Verlangen nicht: Vercingetorix ward als Feldherr beſtätigt; er hob 15,000 Mann Reiterei aus und gab wiederholt Befehl, Alles zu verbrennen, um die Römer auszuhungern. Er entſandte 10,000 Mann und 800 Pferde, um Savoyen und Dauphiné, die zur römiſchen Provinz gehörten, anzugreifen; ein aus Auvergnaten und Languedocern beſtehendes Heer ſollte die Grenzen der römiſchen Provinz gegen Languedoc verheeren; zwei und zwanzig römiſche Cohorten vertheidigten dieſelben. Um dieſe Zeit erhielt Cäſar eine Verſtärkung von germaniſcher Reiterei; nicht eben zahlreich, aber lauter unerſchrockene Krieger. Er zog an die Grenzen des Gebiets von Langres, um der von allen Seiten angegriffenen römiſchen Provinz nahe zu ſeyn. Vercingetorix ging ihm mit einem zahlreichen Heere nach und griff ihn auf dem Marſche an; obgleich aber Cäſar nur eben Zeit hatte, das Gepäck zwiſchen die Legionen zu bringen und

sich in Schlachtordnung aufzustellen, ward Vercingetorix geschlagen und mußte in sein Lager zurück; da er sich aber darin nicht sicher hielt, zog er sich nach Alise (Alesia, oppidum Mandubiorum), einem festen Platz in Burgund, im Lande Auxois bei Mont-Bard; der Ort ist berühmt geworden, denn hier entschied sich Galliens Geschick.

V

Cäsar ging ihm nach und schloß die Stadt und das gallische Heer mittelst einer Contravallation von 11,000 Toisen Umfang ein. Alise liegt auf einer steilen Anhöhe; am Fuß derselben breitete sich 1½ Lieues lang eine Ebene aus; die ganze Umgegend war von Hügeln durchschnitten. Die Contravallation der Römer war durch 23 Castelle verstärkt. Während der Schanzarbeit fanden verschiedene Reitergefechte statt, die fast sämmtlich zum Nachtheil der Gallier ausfielen. Als Vercingetorix sah, daß die Linien nächstens vollendet waren, verabschiedete er seine Reiterei, für die er kein Futter mehr hatte; er hieß jeden Mann in seine Heimath ziehen und seine Landsleute aufrufen, die Waffen zu ergreifen und Alise und den Feldherrn retten zu helfen; sodann zog er in die Stadt mit seinem 80,000 Mann starken Fußvolk. Kaum war Cäsar mit der Contravallation fertig, so ließ er

an den Circumvallationslinien arbeiten. Er ließ drei Gräben graben, einen mit ſenkrechten Wänden, zwanzig Fuß breit und eben ſo tief; die beiden andern zu fünfzehn Fuß, und in den innern Graben am Fuße der Anhöhen leitete er den Fluß; er warf einen zwölf Fuß hohen Wall auf, der eine Bruſtwehr mit Schießſcharten, am Fuße Sturmpfähle aus gabelförmigen Baumſtämmen hatte und von Thürmen, je 80 Fuß von einander, flankirt war. Während der ganzen Belagerung baute er an dieſen Linien fort und häufte Werke aller Art, Wolfsgruben, Verhaue u. dergl., denen ſeine Soldaten verſchiedene Namen gaben; man ſollte darnach glauben, dieſe Werke ſeyen ihnen noch neu geweſen. Die Circumvallationslinie hatte fünf Lieues im Umfang.

Indeſſen hatte die Volksverſammlung der Gallier beſchloſſen, zum Entſatz von Aliſe ein Heer von 200,000 Mann aufzubringen. Die von Autun ſollten ſtellen 35,000 Mann; die Markgrafſchaft Suze (Segusiani) gehörte zum Gebiete dieſes Volks; Gevaudan und Velai (Gabali, Velauni), zu Auvergne gehörig, gleichfalls 35,000 Mann; die Völker von Franche-comté, Saintonge, Rouergue, Chartres (Sequani, Santoni, Ruteni, Carnutes) 12,000; Beauvoiſin (Bellovaci) 10,000; Paris und Soiſſons 5000 u. ſ. w. Nur die von Beauvais weigerten ſich, den Bann zu ſtellen, weil ſie, wie ſie ſagten, für ſich mit den Römern Krieg führten. Comius von Arras ward als oberſter Heerführer beſtellt; er

war ein Günstling Cäsars gewesen, aber nun vom Geiste der Nation mit fortgerissen; gleicher Gesinnung waren auch Cäsars andere Freunde geworden, nur die Rheimser blieben ihm treu.

Die zum Entsatz der Stadt anberaumte Zeit war verflossen; die Lebensmittel wurden nachgerade selten, die Muthlosigkeit stieg auf's Höchste in Alise; der eine Theil wollte sich ergeben, der andere sich in einem Ausfall tapfer durchschlagen, bevor der Hunger sie schwächte; da nahm Critognac (Critognatus), ein angesehener, tapferer Mann das Wort: „Sich ergeben, heißt der Sklaverei in die Arme laufen; versuchen, sich durch das römische Heer durchzuschlagen, heißt lieber sterben als länger leiden; aber auch dieß ist Feigheit: denn wohl kommen wir um's Leben, aber wir haben Galliens Sache im Stich gelassen. Das große Heer muß bald herbeikommen; es hat keine Aussicht zu siegen mehr, wenn es uns todt findet. Wir haben keine Kunde von unserem Heer; aber gibt sie euch nicht Cäsar Tag für Tag? Merkte er nicht, daß es heranzieht, würde er da Werke auf Werke an seiner Umwallung häufen? Was thaten unsere Ahnen beim Einfall der Cimbern und Teutonen? Sie tödteten Alles, was dem Alter nach zum Krieg nicht taugte und nährten sich von den Leibern. Solches Beispiel müssen wir nachahmen." Die Greise, die Weiber, die Kinder wurden aus der Stadt getrieben, die Belagerer jagten sie zurück. Wenige Tage darauf zeigte sich endlich Comius auf

den Höhen, fünfhundert Schritte vom römischen Lager; seine Reiterei überschwemmte die Ebene. Tausendstimmiger Freudenruf der Belagerten füllte die Luft. Sie fielen aus, füllten die Gräben und Löcher mit Faschinen und Hürden und griffen die Contravallation lebhaft an. Indessen wurde die gallische Reiterei nach äußerst hartnäckigem Kampfe geschlagen; diesen Sieg verdankte man dem Muthe der germanischen Reiterei. Bestürzung trat in der Stadt an die Stelle des früheren Jubels. Tags darauf griff das gallische Fußvolk die Circumvallationslinie an; Vercingetorix seiner Seits fiel hierauf auch aus, aber die vereinten Anstrengungen waren vergeblich: die Stärke der Linien, die Menge der Thürme und Maschinen, die Kriegszucht und Unerschrockenheit der Römer gewannen den Sieg. Vercingetorix hatte bereits die Gräben der Contravallation ausgefüllt; aber er verlor zu viel Zeit dabei, und kaum war er fertig, so sah er, daß das Heer zurückgeschlagen war. Ein Paar Tage darauf griffen die Gallier mit 50,000 Mann von der nördlichen Anhöhe an, welche die Circumvallation beherrschte. Der Kampf war hartnäckig, die Belagerten fielen aus zu Unterstützung des Angriffs: allgemeiner Kampf entspann sich auf der doppelten Linie, aber Ueberzahl, Wuth, Tapferkeit, Alles war umsonst; die Römer mit ihrem kurzen Schwerte blieben Meister. Vier und siebzig Feldzeichen waren Cäsars Trophäen. Der größte Theil des Hülfsheeres ward aufgerieben;

die Trümmer brachen in der Nacht mit ihrem Lager auf und machten ſich eilends davon. Vercingetorix kapitulirte; er flehte die Gnade des Siegers an, Ketten waren ſein Theil. So endete dieſer muthige, hochherzige Vertheidiger Galliens. Cäſar machte 80,000 Gefangene; er ſchenkte jedem ſeiner Soldaten einen Gallier, aber den Völkern von Autun und Auvergne, die er gerne gewonnen hätte, gab er 20,000 Gefangene zurück. Er ließ ſein Heer Winterquartiere beziehen: Labienus mit drei Legionen in der Franche-comté, zwei Legionen in Nivernois, zwei in Berri, zwei in Rouergue, eine zu Chalons an der Saone, eine zu Macon, und er ſelbſt begab ſich nach Autun. Der römiſche Senat verordnete zwanzigtägige öffentliche Gebete. Die Freiheit Galliens ging mit Vercingetorix zu Grabe: das große Land wurde zur römiſchen Provinz.

VI.

Bemerkungen.

1. In dieſem Feldzug lieferte Cäſar mehrere Schlachten und führte drei große Belagerungen, wovon zwei zum Ziele führten; zum erſtenmal hatte er es mit den vereinigten Galliern zu thun. Ihre Entſchloſſenheit, das Talent ihres Feldherrn Vercingetorix, die Stärke ihres Heers, Alles dieß macht dieſen Feldzug zu einem glorreichen für die Römer.

Sie hatten zehn Legionen, und mit der Reiterei, den Hülfsvölkern, den Germanen und den leichten Truppen machte dieß ein Heer von 80,000 Mann. Das Benehmen der Einwohner von Bourges, Clermont, Aliſe, und des Hülfsheers zeugt eben ſo wohl von der Entſchloſſenheit und dem Muthe der Gallier, als von ihrer Ohnmacht in Folge des Mangels an Ordnung, Kriegszucht und militäriſcher Haltung.

2. Iſt es aber wahr, daß ſich Vercingetorix mit 80,000 Mann in die nur mittelmäßige Stadt eingeſchloſſen? Er ſchickt ſeine Reiterei weg, warum nicht zugleich drei Viertheile ſeines Fußvolks? 20,000 Mann waren übrig genug zur Verſtärkung der Beſatzung von Aliſe, das auf einer, 3000 Toiſen im Umfang meſſenden Landhöhe liegt und überdieß eine zahlreiche kriegeriſche Bevölkerung hatte. Der Platz hatte nur auf dreißig Tage Lebensmittel; wozu alſo ſo viele Menſchen darin einſperren, die zur Vertheidigung unnöthig waren und nur die Uebergabe beſchleunigten? Aliſe war ein von Natur feſter Platz, es hatte nur den Hunger zu fürchten. Behielt Vercingetorix ſtatt 80,000 Mann nur 20,000, ſo hatte er auf 120 Tage Lebensmittel, während 60,000 Mann im freien Felde die Belagerer beunruhigten. Es brauchte über fünfzig Tage, bis ein neues galliſches Heer auf den Beinen war und dem Platz zu Hülfe kommen konnte. Endlich, wenn Vercingetorix wirklich 80,000 Mann hatte, iſt es zu glauben, daß er ſich in die Ringmauern einſchloß? er hätte ſich außerhalb ſeitwärts feſtgeſetzt und

wäre in verschanztem Lager stehengeblieben, um jeden Augenblick debouchiren und Cäsarn angreifen zu können. Das Hülfsheer war nach Cäsar 240,000 Mann stark: es lagert sich nicht, es manövrirt nicht wie ein dem Feind so weit überlegenes, sondern wie ein gleich starkes Heer. Nach zwei Angriffen entsendet es 60,000 Mann, die nördliche Höhe anzugreifen; dieses Detaschement wird geschlagen, deßhalb brauchte sich aber das Heer nicht in Unordnung zurückzuziehen.

3. Cäsars Werke waren sehr bedeutend; das Heer hatte dazu vierzig Tage vor sich, und die Offensivwaffen der Gallier waren nicht im Stande, dergleichen Hindernisse wegzuräumen. Ließe sich heutzutage ein ähnliches Problem lösen? könnten 100,000 Mann einen Platz mittelst Contravallationslinien blokiren und sich gegen den Angriff von 100,000 Mann hinter der Circumvallation schützen?

Achtes Kapitel.

Gallischer Krieg. Achter Feldzug, i. J. 50 v. Chr.

I. Militärische Operationen während des Winters. — II. Krieg gegen die Belgier von Beauvais. — III. Belagerung von Cahors. — IV. Intriguen und Truppenmärsche i. J. 50. — V. Bemerkungen.

I.

Galliens Schicksal war entschieden, aber die Gallier knirschten; überall herrschte die höchste Gährung in den Gemüthern, das Wogen des Oceans nach dem Sturme. Cäsar hatte in Autun Posto gefaßt, sie zu bewachen; er brach im December auf, zog mit zwei Legionen ins Berri, überfiel die Einwohner, die sich geweigert, Geißeln zu stellen, metzelte ihrer Viele nieder, machte Gefangene, unterwarf das Land und kehrte nach Autun zurück, vierzig Tage nachdem

er ausgezogen. Von da zog er gegen Chartres mit zwei Legionen; die Einwohner ließen ihre Stadt im Stiche und flüchteten sich in Wälder und Moräste; er ließ sie durch die Reiterei und die leichten Truppen verfolgen und nahm sein Standquartier in Orleans. Die unglücklichen Einwohner von Chartres, von allen Seiten bedrängt, wandten ihrer Heimath den Rücken und flüchteten sich zu ihren Nachbarn.

II.

Die Völker von Beauvais waren die mächtigsten in Belgien. Sie hatten ein Heer aufgebracht und es unter Befehl des Correus, Fürsten von Beauvais, und des Comius, Fürsten von Arras, gestellt, und zwar unter dem Vorwand, die Völker von Soissons bekriegen zu wollen. Cäsar sammelte vier Legionen und lagerte sich auf dem Gebiet von Beauvais; die Einwohner hatten die von Amiens, Rouen, aus dem Lande Caux, von Arras und Maine zu Hülfe gerufen; sie hatten sich auf einem, rings von Morästen umgebenen Berge gelagert, die Greise, Weiber und Kinder, das Vieh und ihr kostbarstes Geräthe in einem großen Walde gelassen. Cäsars Manövers, sie aus dieser Stellung zu locken, blieben ohne Erfolg. Dieses kluge, vorsichtige Benehmen, im Widerspruch mit der Hitze und Beweglichkeit des gallischen Charakters, bewies zur Genüge, welche Fortschritte diese

Völker in der Kriegskunst gemacht. Cäsar ging durch die Sümpfe und lagerte sich einen Pfeilschuß weit von der festen Stellung der Gallier; er deckte sich mit zwei fünfzehn Fuß tiefen rechtwinkligten Gräben und einem zwölf Fuß hohen Wall mit einer Brustwehr, gedeckt von einer Menge drei Stockwerke hoher Thürme; zwei sehr hohe Thürme flankirten die Lagerthore. Indessen stießen 500 germanische Reiter zum gallischen Heer; die täglich zwischen beiden Heeren stattfindenden Scharmützel führten zu keiner Entscheidung. Die Rheimsische Reiterei ward von den Reitern von Beauvais geschlagen und fast gänzlich aufgerieben. Endlich langte die Verstärkung von drei Legionen, welche Cäsar kommen lassen, unter dem Befehl des Trebonius aus Berri an; da schwebte den Galliern die Belagerung von Alise vor, sie räumten ihre Stellung und nahmen eine andere weiter hin. Die beiden Heere blieben einander gegenüber und das römische Heer, obgleich sieben Legionen stark, ging behutsam zu Werke. Correus, Feldherr von Beauvais, legte mit 7000 Mann auserlesener Mannschaft den römischen Fouragirern einen Hinterhalt; er ward verrathen, geschlagen, und kam um mit all den Seinigen. Cäsar ließ den Feinden nicht Zeit, sich von ihrer Bestürzung zu erholen, und rückte auf sie los. Sie baten um Gnade, unterwarfen sich und stellten Geißeln; die übrigen verbündeten Völker folgten ihrem Beispiel. Die Belgier waren zum zweitenmale besiegt; Gallien nahm sein Joch auf sich. Eine Menge Familien kehrten

dem Vaterland, das fortan nicht mehr frei war, den Rücken und suchten auf dem rechten Rheinufer und jenseits der Meere eine Zufluchtsstätte. Noch herrschte Ambiorix über die Völker von Lüttich; Cäsar zog gegen ihn, verwüstete sein ganzes Land mit Feuer und Schwert, machte eine Menge Gefangene, konnte aber jenes unversöhnlichen Feindes des römischen Namens nicht habhaft werden.

III.

Eine Menge Krieger fanden das Joch unerträglich; sie zogen aus ihren Städten, sammelten sich auf dem rechten Ufer der Loire und vereinigten sich mit Dumnacus, dem Heerführer derer von Anjou (**Andes**), und dieser zog vor Poitiers (**Lemonum**), um den Duratius, einen Bundesgenossen der Römer, zu belagern. Cäsars Unterfeldherr Caninius eilte Poitiers zu Hülfe und lagerte sich im Angesicht der Stadt. Dumnacus griff das römische Lager an und ward zurückgeschlagen. Nach ein paar Tagen verstärkte Fabius das römische Heer mit zwei Legionen, und hierauf beschloß der Feldherr von Anjou die Belagerung aufzuheben und sich auf das rechte Ufer der Loire hinüberzuziehen; er wurde aber unterwegs von Fabius eingeholt und geschlagen; er verlor 12000 Mann und all sein Gepäck, und die Trümmer seiner Heere, unter Befehl des Drapes und Luterius, machten sich

auf, die römiſche Provinz mit Krieg zu überziehen und zu verheeren, und dort ihre Rache zu kühlen; aber Caninius holte ſie ein und ſie flüchteten ſich in den feſten Platz Cahors (Uxellodunum), eine Stadt, die auf einer beträchtlichen Höhe liegt und rings vom Fluſſe Lot umgeben iſt; hier verſahen ſie ſich auf lange Zeit mit Lebensmitteln. Drapes wurde in einem Scharmützel gefangen genommen. Der römiſche Feldherr legte ſeine Contravallation an. Cäſar eilte aus dem Chartrain ins Lager vor Cahors; der Platz war feſt und von Leuten vertheidigt, die das Aeußerſte daran ſetzten; Lebensmittel hatten ſie auf lange, da beſchloſſen die Römer, ihnen das Waſſer abzuſchneiden. Die Einwohner konnten nur ungedeckt und auf ſehr abſchüſſigen Wegen zum Fluß herabkommen: die römiſchen Schützen hatten ihnen dieſen Weg bald abgeſchnitten; aber noch blieb ihnen eine ſehr reiche Quelle am Fuße ihrer Mauern. Die Belagerer bauten einen 60 Fuß hohen Wall und darauf einen zehn Stockwerke hohen Thurm, der die Quelle beherrſchte, aber von den Mauern der Stadt beherrſcht wurde. Die Einwohner konnten ohne die äußerſte Gefahr kein Waſſer mehr ſchöpfen, und als mittelſt einer Mine die Quelle abgegraben wurde, hatten ſie gar keines mehr. Die Stadt mußte ſich ergeben. Cäſar ließ der ganzen Beſatzung die Hand abhauen. Dumnacus, verlaſſen von den Seinigen, von den Römern in die Acht erklärt, lebte in Verborgenheit und ſtarb im Elend; Drapes hungerte ſich aus und Luterius

ward von einem Auvergniſchen Fürſten verrathen und den Römern ausgeliefert: ſo gingen die letzten Gallier unter. Fortan blieb Gallien ruhig, es gewöhnte ſich an die römiſche Herrſchaft. Nach der Uebergabe von Cahors ging Cäſar über die Garonne, zog durch Aquitanien und fand nirgends Widerſtand; er begab ſich nach Narbonne und ordnete die Winterquartiere für ſein Heer an. Vier Legionen bekamen ihr Standquartier in Belgien, zwei im Gebiet von Autun, zwei in der Touraine an der Loire, zwei im Limouſin (**Lemovici**), und er ſelbſt begab ſich nach Arras (**Nemetocenna**).

IV.

Dieſes Jahr hatte Cäſar Ruhe, es gab keinen Krieg zu führen. Im Frühjahr reiste er in die Lombardie und ward aufs Feſtlichſte empfangen. Die Händel in Rom nahmen ihn völlig in Anſpruch. Unter dem Vorwand, ſie wider die Parther zu brauchen, nahm ihm der Senat zwei Legionen und gab ſie dem Pompejus. Labienus befehligte im cisalpiniſchen Gallien; nicht lange darauf ging er zur Parthie des Pompejus über. Im Lauf des Sommers kehrte Cäſar nach Arras zurück und hielt zu Trier Heerſchau über alle ſeine Legionen. Zu Ende Oktobers ließ er ſie Winterquartiere beziehen, vier Legionen in Belgien, vier im Gebiet von Autun, und ging bald darauf

wieder zurück über die Gebirge. In den letzten Tagen des Jahrs 50 und den ersten des Jahrs 49 begann er den Bürgerkrieg. Von allen Feldherrn, welche in diesen acht Feldzügen die Gallier bei Vertheidigung ihrer Freiheit angeführt, überlebten nur zwei den Krieg: Comius, Fürst von Arras, der, Anfangs Cäsars Bundesgenosse und vertrauter Freund, ihn bei allen seinen Unternehmungen in Gallien und Britannien unterstützt hatte, aber sein unversöhnlicher Feind wurde, sobald er sich überzeugte, daß die Römer die Freiheit seines Vaterlandes untergraben wollten; nachdem ihm das Schwert entwunden, lebte er, wo er keines Römers ansichtig wurde. Der zweite war Ambiorix, Häuptling des Lütticher Gebiets, der die Belgier angeführt, die Legion des Sabinus niedergemacht, Cicero belagert und auch später nie das Schwert niedergelegt; er starb vergessen, aber frei.

V.

Bemerkungen.

1. In diesem Feldzug fand Cäsar nur von Seiten der Einwohner von Beauvais Widerstand; diese Völker hatten aber auch am Kriege des Vercingetorix keinen oder wenig Antheil genommen, sie hatten nur 2000 Mann vor Alise; sie leisteten stärkern Widerstand, weil sie sich vorsichtiger und gewandter benahmen, als bisher die Gallier gethan; anders war

es mit den übrigen Galliern in Berri wie in Chartres: ſie laſſen ſich vom Schrecken übermannen und ſtrecken die Waffen.

2. Die Beſatzung von Cahors beſtand aus dem Reſt der galliſchen Heere. Cäſars Entſchluß, allen Bewaffneten die Hand abhauen zu laſſen, war wirklich gräßlich. Im Bürgerkriege war er milde gegen ſeine Landsleute, gegen die Gallier dagegen grauſam, ja oft barbariſch.

Neuntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Italieniſcher Feldzug, i. J. 49 v. Chr.

I. Bürgerkrieg. — II. Cäſar bemächtigt ſich Italiens. — III. Bemerkungen.

I.

Am 16. Januar (d. h. am 26. Oktober nach unſerm Kalender) erging das Senatusconſult, die Prätoren, Volkstribunen und Prokonſuln, die in Rom befindlich, ſollen dahin ſehen, daß die Republik keinen Schaden nehme. Lentulus war Conſul, Antonius und Caſſius waren Tribunen. Nach Erlaß jenes Senatusconſults legten die Bürger das Kriegskleid an, die Conſuln hoben Truppen aus, um dem Pompejus ein Heer aufzubringen, der bereits zwei Legionen in Italien

hatte. Sechs weitere hatte er in Spanien; er schickte ihnen Befehl, nach Rom zu kommen. Aber Cäsar, der all dieß zu Ravenna, wo er sich aufhielt, erfuhr, entschloß sich rasch, obgleich er nur die dreizehnte Legion bei sich hatte; er hielt eine Rede an sie, fand sie seiner Sache ergeben, brach sogleich auf und ging über den Rubicon, das Grenzflüßchen der gallischen Provinz; er überfiel Rimini (**Ariminum**), und hier suchten die Volkstribunen Antonius und Cassius, die sich aus Rom geflüchtet, Zuflucht in seinem Lager. Indem Cäsar über den Rubicon ging, erklärte er den Bürgerkrieg und trotzte dem Fluche, der den Feldherren galt, die in Waffen über den Rubicon gehen würden; sie waren den Göttern der Unterwelt geweiht. Pompejus räumte Rom und zog sich nach Capua zurück, 50 Lieues weit, und doch hatte er zwei Legionen und 30,000 Mann in der Nähe von Rom; der Senat und die vornehmsten Beamten der Republik folgten ihm dorthin. Cäsar ließ in Gallien drei Legionen zu Beobachtung der Pyrenäen und zog die sechs übrigen an sich. Er besetzte Pesaro, Fano, Ancona und Urbino, und schickte Antonius mit fünf Cohorten nach Arezzo, um die Straße nach Etrurien zu sperren. Das Volk war überall gut gestimmt für ihn; Osino, Arcoli öffneten die Thore. Auf die Kunde hievon räumte der Consul Lentulus Rom und stieß zu Pompejus.

Domitius Ahenobarbus stand mit dreißig Cohorten in Corfinium. Cäsar lagerte sich unter den Mauern

dieſer Stadt, wo ſich mehrere Straßen kreuzten, ſechs Millien von der jetzigen Stadt Salmons. Nothwendig hätte Pompejus, der ſich zu Capua, 50 Lieues weit weg befand, dieſem wichtigen Platz zu Hülfe eilen ſollen; er wollte ſich aber mit einem neuen Heere nicht wider die alten galliſchen Horden verſuchen. Kaum erfuhr die Beſatzung, man wolle ſie im Stiche laſſen, ſo empörte ſie ſich, nahm Domitius feſt und ging zu Cäſar über. Auf die Kunde hievon beſchloß Pompejus, Italien zu räumen; er zog ſich nach Brindiſi zurück, die Conſuln und ein Theil des Heers ſchifften ſich daſelbſt ein, gingen über das adriatiſche Meer und landeten bei Dyrrachium in Epirus. Cäſar berannte Brindiſi mit ſechs Legionen; er ließ einen Damm bauen, um den Hafen zu ſchließen, und wo das Waſſer zu tief war, Flöße feſtankern und zur Deckung der Truppen mit Erde bedecken; aber am neunten Tag, nachdem dieſes große Werk begonnen, langten die Fahrzeuge des Pompejus an; er ſchiffte ſich mit ſeinen zwanzig Cohorten ein und ſtieß zu ſeinem Heer in Epirus. So war denn Cäſar in den erſten Tagen des März, drei Monate, nachdem er über den Rubicon gegangen, Herr von ganz Italien. Die Schnelligkeit ſeines Marſches, die Zögerung des Pompejus ſtachen gewaltig gegen einander ab. Die ſpaniſchen Legionen hatten ſich indeſſen in Catalonien geſammelt.

II.

Es wäre von Wichtigkeit für Cäsar gewesen, Pompejus nachzugehen, damit er die Hülfstruppen, die er aus ganz Asien erwartete, nicht an sich ziehen könne; aber er war nicht Meister zur See, er brauchte mehrere Monate, um die gehörigen Mittel zur Ueberfahrt seines Heers zusammenzubringen. Allermittelst bedrohten ihn in Gallien die sechs spanischen Legionen, welche durch eine Menge Hülfsvölker unter den Befehlen der Unterfeldherrn des Pompejus verstärkt waren. Er ergriff alle Mittel, um Fahrzeuge in Brindisi zusammenzubringen; er schickte Curio als Proprätor nach Sicilien, bildete drei Legionen aus den Truppen von Corfinium und setzte ihn darüber; er schickte Valerius mit einer Legion nach Sardinien und Corsika: die Bewohner beider Inseln verjagten den Statthalter des Pompejus und empfingen Cäsars Abgesandten mit Jubel. Cato, der in Sicilien befehligte, räumte die Provinz und begab sich zu Pompejus nach Griechenland. Nachdem Cäsar so das Dringendste besorgt, eilte er nach Rom; er gab sich alle Mühe, die angesehensten Personen für sich zu gewinnen, allein es gelang ihm nicht. Er schlug seinem Senat vor, Abgeordnete an Pompejus zu schicken und um Beilegung des Streits handeln zu lassen. Die Angelegenheiten zu Rom waren äußerst verwickelt, und so hatte er die Häupter der Republik

gegen sich; das Volk war zwar günstig für ihn gestimmt, aber in der Hand der Tribunen, die ihm nur eine schwankende Autorität ließen. Er verließ Rom, herzlich froh, ging über die Alpen und erschien vor Marseille. Er ließ seinen Unterfeldherrn Fabius mit den drei Legionen, die im Winterquartier in Narbonne standen, über die Pyrenäen gehen, und gab ihm noch ein gallisches Reitergeschwader und andere Hülfstruppen mit.

Im April (Januar nach unserm Kalender) waren Gallien, Italien, Sardinien, Corsika und Sicilien für Cäsar, Spanien, Afrika, Egypten, Syrien, Kleinasien, Griechenland für Pompejus; aber Cäsar gebot zu Rom.

III.

Bemerkungen.

1. Pompejus hatte sich hinsichtlich der Stimmung der Völker getäuscht; die Gesinnungen der Großen, der Senatoren, die sich gar laut aussprachen und stark gegen Cäsar eingenommen waren, führten ihn irre. Das Volk hatte einmal eine unüberwindliche Vorliebe für Cäsar.

2. Seine sechs Legionen in Spanien konnten in wenigen Wochen in Rom zu ihm stoßen, wenn er sie in Carthagena, Valencia und Tarragona einschiffte und in Neapel oder Ostia landen ließ.

3. Rom hätte er behaupten sollen; hier mußte er beim Ausbruch der Bürgerkriege seine ganze Macht zusammenziehen; man muß alle seine Truppen beisammenhalten, denn sie electrisiren einander und fassen Zutrauen zur Stärke der Parthie; sie bekommen Anhänglichkeit und bleiben treu. Wären die dreißig Cohorten des Domitius mit den zwei ersten Legionen des Pompejus vor Rom aufgestellt, die Legionen aus Spanien, Afrika, Egypten, Griechenland zur See zumal nach Italien gezogen worden, so hätte er früher als Cäsar ein stärkeres Heer als dieser beisammengehabt.

4. Da Cäsar nicht nach Griechenland konnte, zog er nach Spanien; er fürchtete mit Recht, die Legionen möchten sich zur See in das Lager des Pompejus begeben oder in Gallien einfallen.

Zehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Spanischer Feldzug, i. J. 49 v. Chr.

I. Vierzigtägiger Krieg zwischen Segra und Ebro. — II. Vorfälle in Andalusien. — III. Belagerung von Marseille. — IV. Bemerkungen.

I.

„Ich bekriege jetzt ein Heer ohne Feldherrn," sagte Cäsar, als er nach Spanien aufbrach, „hernach einen Feldheern ohne Heer." Wirklich befanden sich die alten Legionen des Pompejus in Spanien unter Afranius, Petricus und Varro; der erstere befehligte am Ebro (Iberis), der zweite im Königreich Leon und in Portugal, der dritte in Andalusien. Afranius und Petricus vereinigten sich mit ihren fünf Legionen,

nebſt 80 Cohorten und 5000 Pferden zu Lerida (Ilerda) in Catalonien, Varro blieb zu Sevilla mit zwei Legionen ſtehen. Cäſar, der vor Marſeille zu thun hatte, ſchickte ſeinen Unterfeldherrn Fabius mit drei Legionen und 18000 Galliern, worunter 6000 zu Pferd, voraus. Vor Lerida, dem Afranius gegenüber, angelangt, verſchanzte ſich Fabius und ſchlug Brücken über die Segra (Sicoris), um ſeine Verbindung zu ſichern und auf beiden Ufern fouragiren zu können. Die Fourageparthieen beider Heere wurden häufig handgemein. Eines Tags, da Fabius zwei Legionen ausgeſchickt hatte, die ſeinigen zu decken, wurde eine ſeiner Brücken vom reißenden Strome weggenommen; Afranius zog eilends mit vier Legionen herbei, ſich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; aber jene hielten Stand, ſtellten ſich auf einer Anhöhe in Schlachtordnung und hielten den feindlichen Angriff aus, bis Fabius mit zwei andern Legionen über die andere Segrabrücke herbeikam und ſo dem Gefechte ein Ende machte. Zwei Tage nach dieſem Vorfall langte Cäſar mit 900 Pferden Geleite in ſeinem Lager an. Er ließ ſechs Cohorten im Brückenkopf, zog gegen Lerida, dem Lager des Afranius gegenüber, und bot dieſem die Schlacht an; er lagerte ſich 400 Schritte vom Fuß des Bergs, ließ durch das dritte Glied einen fünfzehn Schritte breiten Graben machen und deckte denſelben durch die zwei erſten Glieder, welche in Schlachtordnung ſtehen blieben. Als das Werk vollendet war, zog er das Heer hinter die Verſchanzung;

drei Tage darauf befestigte er sein Lager, brachte das Gepäcke herein und zog die sechs zurückgelassenen Cohorten an sich. Zwischen diesem Lager und dem des Afranius lag ein dreihundert Schritte breites Feld, und in der Mitte ein Hügel; diesen ließ Cäsar durch drei Legionen angreifen, aber Afranius kam ihm zuvor, ein lebhafter Kampf entspann sich, Afranius blieb Meister des Hügels und ließ ihn verschanzen und gegen jeden Angriff sicher stellen. Indessen traten Segra und Cinca (Cinga) aus ihren Ufern und nahmen die Schiffbrücken weg; Cäsars Lager ward durch die Ueberschwemmung eingeschlossen, das des Pompejus war Meister der steinernen Brücke von Lerida. Es war im Juni, das Getraide nächstens reif; in den Speichern befand sich kein altes Korn mehr, das Vieh hatten die Bauern weggetrieben und sich ins Gebirg geflüchtet; in Cäsars Lager begann Hungersnoth einzureißen; die leichten spanischen und portugiesischen Hülfstruppen des Afranius waren mit Schläuchen versehen und gewöhnt, über Flüsse und ausgetretene Wasser zu setzen, und so konnten sie fouragiren wie sonst. Allermittelst langte ein mehrere tausend Pferde starker Reiterhaufe, gallische Reiter und Schützen aus Rouergue (Ruteni), vor Cäsars Lager an und mußte am Flusse Halt machen. Afranius ging mit drei Legionen über die Brücke von Lerida, griff diese Truppen an, und sie mußten sich mit einem Verlust von einigen hundert Mann ins Gebirg zurückziehen. Cäsars Lage war mißlich; das Gerücht davon

gelangte nach Rom, und Alles lief zu der Familie des Afranius, um Glück zu wünſchen.

Indeſſen fiel der Fluß wieder; Cäſar baute Fahrzeuge aus Weiden, mit Fellen überzogen, ging die Segra ſieben Lieues weit hinauf, warf eine Legion auf das linke Ufer und ſtellte in zwei Tagen eine Schiffbrücke her, wodurch wiederum Ueberfluß in ſein Lager kam. Einige Tage darauf überfiel die galliſche Reiterei eine Cohorte des Afranius und hieb ſie in Stücke; die galliſche und germaniſche Reiterei zeigte ſich der hispaniſchen weit überlegen; dieſe wagte ſich nicht mehr hinaus und hielt nirgends Stand. Allermittelſt unterwarfen ſich die Einwohner von Tarragona, Huesca, Callahorra (**Tarraconenses, Oscenses, Calagurritani**) und verſorgten Cäſar mit Getraide; die neue Brücke war zu entfernt vom Lager, daher beſchloß er, die Segra zum Theil abzuleiten, um eine Furth zu bekommen. Afranius beſorgte jetzt ſeinerſeits Hungersnoth, da Cäſars Reiterei der ſeinigen weit überlegen war, und entſchloß ſich, den Krieg nach Arragon zu ſpielen. Er ließ in Mequinença (**Octogesa**) Fahrzeuge zu einer Schiffbrücke über den Ebro zuſammenbringen; die Brücke war bald fertig, er ließ zwei Cohorten als Beſatzung in Lerida und zog nach Mequinença, wohin er nur ſieben Lieues hatte. Cäſar ließ ihn durch ſeine Reiterei verfolgen, und dieſe holte den feindlichen Nachtrab ein; am nächſten Tage ſtieß er aus der ſchwächſten Mannſchaft Cohorten zuſammen, um ſie zur

Bewachung des Lagers zurückzulaſſen, ſetzte mit den übrigen durch die künſtliche Furth der Segra, wobei ihnen das Waſſer bis an den Hals ging, und holte noch vor drei Uhr Abends den Feind ein. Da ſtellte Afranius ſein Heer zwiſchen ſeinem Lager und Mequinença in Schlachtordnung auf. Es lagen ſehr ſchwierige Defileen vor. Tags darauf mit grauendem Morgen rückten beide Heere aus den Lagern; Cäſar ſchlug einen Seitenweg ein, in der Hoffnung, die Defileen vor dem Feinde zu gewinnen; es gelang ihm, er ſtellte ſich in Schlachtordnung auf, machte Front gegen den Feind und ſchnitt ihm die Straße nach dem Ebro ab. In dieſer kitzlichen Lage gab Afranius die große Straße auf; er wollte einen Berg durch vier hiſpaniſche Cohorten beſetzen laſſen, ſie wurden aber von der galliſchen Reiterei umzingelt und niedergemacht, zur großen Beſtürzung ſeines Heers. Cäſars Soldaten verlangten laut, in die Schlacht geführt zu werden, da er aber im Lager des Afranius Einverſtändniſſe angeknüpft, ſo hoffte er dieſes Heer durch gute Worte und auf dem Weg der Unterhandlungen ſich zu unterwerfen. Afranius und Petricus zogen wieder in ihr Lager vom vorigen Tage ein und Cäſar legte das ſeinige auf den Höhen ſo an, daß er die Straßen an den Ebro beſetzt hielt. Afranius und Petricus hatten zwei Auswege: entweder nach Lerida zurückzukehren oder nach Tarragona zu ziehen; es fehlte ihnen an Waſſer, an den Fluß konnten ſie nicht ziehen, und ſo mußten ſie Verſchanzungen vom Lager

bis ans Wasser anlegen. Während sie selbst diese Werke leiteten, liefen die Soldaten aus beiden Lagern zusammen und die des Afranius äußerten den Wunsch, dem Kriege ein Ziel gesetzt zu sehen; aber Petricus ließ alle Soldaten Cäsars, die er in seinem Lager betraf, hinrichten und stellte Ordnung und Kriegszucht wieder her. Endlich entschloß sich der Feind, nach Lerida zurückzugehen, aber heftig gedrängt, sah Afranius ein, daß ihm der Rückzug nimmer gelingen werde; er lagerte sich, verschanzte sich mehrere Tage lang, aber es fehlte ihm an Wasser. Da ihm auch das Futter ausging, ließ er die Lastthiere tödten. Die Lager waren nur zweitausend Schritte auseinander; die Heere zogen aus und stellten sich in Schlachtordnung: Afranius in zwei Gliedern, die Hülfstruppen als Reserve, Cäsar in drei Gliedern, das erste zwanzig Cohorten stark, vier Cohorten von jeder Legion; das zweite aus drei Cohorten von jeder Legion, eben so das dritte; die Pfeilschützen und Schleuderer in der Mitte, die Reiterei auf den Flügeln. Als man eben handgemein werden wollte, unterhandelte Afranius mit Cäsar, und dieser ging auf den Frieden ein unter der Bedingung, daß das Heer alsbald verabschiedet würde, die Hispanier sogleich heimzögen und die Italiener unter seinem Geleite über die Pyrenäen und Alpen gingen.

II.

Des Pompejus Unterfeldherr Varro befehligte im südlichen Spanien; er hob in seiner Provinz dreißig Hülfscohorten aus, ließ zu Cadix zehn Galeeren bauen, verschiedene andere zu Sevilla (Hispalis), sandte Getraide nach Marseille und beschloß, sich mit seinem Heere in Cadix einzuschließen. Cäsar, nunmehr Meister von Catalonien, begab sich nach Cordua (Corduba) und berief dahin die Oberhäupter von Andalusien. Cordua und Carmona erklärten sich für ihn und verjagten die Truppen des Varro. Da sich auch Cadix für ihn erklärte, so ergab sich Varro mit der ihm noch übrigen Legion. So war denn in ganz Hispanien Frieden hergestellt; die Stimmung der Eingebornen hatte diesen Erfolg herbeigeführt. Cäsar ließ den Cassius mit vier Legionen als Statthalter in der Provinz zurück, und begab sich zu Land nach Narbonne und von da vor Marseille.

III.

Marseille war eine der mächtigsten Städte des Mittelmeers; sie erklärte sich für Pompejus. Zu Anfang Mais des Jahrs 49 schloß sie ihre Thore vor Cäsar; dieser ließ fünfzehn Häupter der Stadt vor sich kommen und versuchte es, die Einwohner umzustimmen, aber vergeblich. Domitius, ein Anhänger

der Parthei des Pompejus, derſelbe, der Corfininm übergeben, kam mit ein paar Galeeren in die Stadt und erhielt den Oberbefehl. Unterdeſſen berannte Cajus Trebonius die Stadt mit drei Legionen und begann die Belagerung; zugleich, da er auch die See behaupten wollte, ließ er in dreißig Tagen in Arles (Arelates) zwölf Galeeren bauen, deren Befehl er dem Domitius Brutus übergab. Siebzehn Galeeren von Marſeille, wovon eilf bedeckt, und eine Menge kleiner Barken mit Schützen und Bergvolk von Albi (Albici) liefen aus dem Hafen, um die Flotte des Brutus anzugreifen, welche bei einer der kleinern Inſeln am Eingang des Hafens von Marſeille vor Anker lag. Das Gefecht war hitzig und hartnäckig; die Römer blieben Sieger, die Marſeiller verloren neun Galeeren. Trebonius ſeinerſeits machte zwei Angriffe, einen am Hafen, den andern auf der entgegengeſetzten Seite: Marſeille war damals eine Halbinſel. Naſidius ging mit ſechzehn Schiffen mit ehernen Schnäbeln durch die Meerenge von Sicilien und lief im Hafen von Marſeille ein. Durch dieſe Verſtärkung wurden die Marſeiller Meiſter zur See; ſie gingen unter Segel und ankerten auf der Rhede von Toulon (Tauroenta); hier griff ſie Brutus an und ſchlug ſie, vier ihrer Galeeren wurden genommen, fünf in den Grund gebohrt, eine entkam mit den Schiffen des Naſidius und gelangte nach Spanien. Trebonius errichtete am Fuß der Mauern einen Thurm aus Backſteinen; er war dreißig Fuß hoch, dreißig

im Durchmeſſer; ſofort legte er einen ſechzig Fuß langen Gang an, um vom Untertheil dieſes Thurms unten an die Wallmauern zu gelangen. Die Marſeiller beſorgten, ihre Stadt möchte erſtürmt werden, ließen ſich in Unterhandlungen ein und erhielten einen Waffenſtillſtand; aber ſie brachen den Vertrag, fielen bei heftigem Sturmwind aus und verbrannten die Thürme und Maſchinen der Belagerer. Solche Treuloſigkeit erbitterte dieſe, ohne ſie zu entmuthigen; in wenigen Tagen ſtellten ſie ihre ſämmtlichen Maſchinen wieder her; durch ſo viele Verluſte niedergeſchlagen, entſchloſſen ſich endlich die Belagerten zur Uebergabe: es herrſchte bei ihnen die furchtbarſte Hungersnoth. Sie zogen aus und legten ihre Waffen zu Cäſars Füßen nieder, der aus Spanien zurück war. Er ſchonte der Stadt und legte zwei Legionen als Beſatzung hinein. Die Stadt hatte eine halbjährige Belagerung ausgehalten; ſie ergab ſich im Oktober. Zu Rom angelangt, wurde Cäſar zum Dictator ernannt; er ließ ſein Heer nach Brindiſi marſchiren. Im Juli ging er über den Rubicon, im Auguſt war er Herr von ganz Italien, im Oktober von Spanien und Marſeille, im November zu Rom Dictator.

IV.

Bemerkungen.

1. Cäſar beſiegte ein dem ſeinigen gleiches Heer blos durch ſeine Ueberlegenheit im Manövriren.

Dergleichen Reſultate ſind nur in Bürgerkriegen zu erzielen. Sein wichtigſtes Werk waren die zwei dreißig Fuß breiten Kanäle, wodurch er den Fluß zum Theil ableitete und eine Furth in demſelben bildete.

2. Als er vor Lerida anlangte, ließ er einen fünfzehn Fuß breiten, neun Fuß tiefen Graben anlegen; dabei waren alſo auf die laufende Toiſe 403 Kubikfuß auszugraben; im Raum einer Toiſe konnten ſieben Mann zugleich arbeiten; ſie brauchten fünf Stunden zu dieſem Graben. Das Erdreich in Catalonien erfordert nur geringe Böſchung.

Eilftes Kapitel.

Bürgerkrieg. Theſſaliſcher Feldzug, i. J. 48 v. Chr.

I. Operationen der Heere im Epirus bis zur Vereinigung mit Antonius. — II. Vorfälle bei Dyrrachium. — III. Schlacht bei Pharſalus. — IV. Bemerkungen.

I.

Cäſar hielt ſich nur wenige Tage zu Rom auf, er legte die Diktatur nieder, und begab ſich nach Brindiſi, wo ſein Heer, zwölf Legionen ſtark, beiſammen war.

Pompejus, der bei ſeiner Ankunft in Epirus nur fünf Legionen gehabt, hatte jetzt deren neun; er hatte eine aus Sicilien, zwei aus Aſien, eine aus Creta an ſich gezogen; zwei ſollte ihm ſein Schwiegervater Scipio zuführen, er hatte überdieß eine große Menge

Hülfsvölker, er war Meiſter zur See, ſeine Flotte, beſtehend aus den Geſchwadern von Egypten, Syrien, Rhodus, Illyrien, ſtand unter dem Befehl des Bibulus, ſeines Admirals, und dieſer kreuzte mit hundert und zehn Galeeren am Eingang des adriatiſchen Meers, um Cäſarn die Ueberfahrt zu hindern. Dieſer ging mit dreizehn Galeeren und einem Geſchwader von Laſtſchiffen mit 20,000 Mann, am 4ten Januar (14ten Oktober unſeres Kalenders) in Brindiſi unter Segel und ankerte Tags darauf zwiſchen den Felſen der Chimära in Epirus. Sobald Alles ausgeſchifft war, ſchickte er ſeine Schiffe zurück, um den Reſt ſeines Heers zu holen, den er unter Befehl des Antonius zu Brindiſi gelaſſen; ſie wurden aber von Bibulus angegriffen, zum Theil genommen oder verbrannt, worauf dieſer von Orco (Oricum), einem Hafen in der Nähe der Chimära, bis gegen Salona (Spalatro) kreuzte und ſo jede Verbindung zwiſchen Cäſar und Antonius abſchnitt. Pompejus befand ſich tief in Macedonien, als er erfuhr, Cäſar ſey über das adriatiſche Meer gegangen, ſey bereits Meiſter von Orco und Epirus und bedrohe ſeine Vorräthe in Dyrrachium; er kam eilends herbei und lagerte ſich auf dem rechten Ufer des Aspro (Apsus), Dyrrachium deckend, während Cäſar Eriſſo deckte. Die beiden Heere waren nur durch den Fluß getrennt, und dieß gab Anlaß zu Unterhandlungen, welche eine Zeitlang eine Vermittlung hoffen ließen. So zogen ſich die Sachen fünf Monate lang hinaus, ohne daß

Pompejus ſeine Ueberlegenheit benützte; er hatte ſein ganzes Heer beiſammen, Cäſars Heer dagegen ſtand zum Theil in Italien unter Antonius, zum Theil unter ihm in Epirus.

Endlich ging Antonius mit drei Legionen alter Soldaten unter Segel und erſchien Morgens, mit dem Südwind im Rücken, vor Durazzo; er fuhr das adriatiſche Meer hinauf bis zum Vorgebirg der Medea. Kaum hatte er es erreicht, ſo ſchlug der Wind um, und dieß rettete ſeine von ſechszehn Galeeren verfolgte Flotte und brachte jenen den Untergang; ſie ſcheiterten an der Küſte, Soldaten und Schiffsmannſchaft kamen um; zwei dahinten gebliebene Schiffe des Antonius mußten vor Aleſſio (Lissum) Anker werfen und wurden von mehreren feindlichen Galeeren angegriffen. Das eine dieſer Fahrzeuge, auf dem ſich friſch geworbene Mannſchaft befand, ward ohne Widerſtand genommen, das andere, mit Veteranen bemannt, ließ ſich an die Küſte treiben; dieſe Tapfern erreichten das Land, ſchifften ſich aus, beſtanden ein Gefecht mit 400 Reitern und zogen in Cäſars Lager ein, ohne auch nur Einen Mann verloren zu haben.

II.

Pompejus brach mit ſeinem Lager auf, um dem Antonius entgegenzugehen und ihn zu ſchlagen, bevor

er ſich mit Cäſar vereinigen könnte. Letzterer zog am Apſus hinauf, um eine Furth zu gewinnen, wodurch er einen Tag verlor; trotz dieſes Aufenthalts kam er Pompejus zuvor und bewerkſtelligte ſeine Vereinigung mit Antonius; drauf ging Pompejus zurück und ſchlug ſein Lager bei Aſparagium. Nach ſeiner Vereinigung mit Antonius zog Cäſar die auf der Küſte zurückgelaſſenen Beſatzungen an ſich und ging Pompejus nach. Nach drei Tagmärſchen lagerte er in ſeiner Nähe; Tags darauf bot er ihm vergeblich die Schlacht an, nun brach er wieder auf, gewann dem Pompejus einen Tagmarſch ab, und zog in Eilmärſchen auf Durazzo (Dyrrachium), um ſich dieſer großen Niederlage von Lebensmitteln und Kriegsvorräthen zu bemächtigen; er berannte den Platz, aber Pompejus eilte ſeinen Vorräthen zu Hülfe und lagerte ſich auf einem hohen Felſen am Strande des Meers, Petra genannt, wo ſich eine Bucht und ein Ankerplatz befanden. Cäſars Lager ſtand ſomit zwiſchen der Stadt Dyrrachium und dem Lager des Pompejus; er hatte zehn Legionen, und bot mit denſelben dem Pompejus die Schlacht an; aber dieſer blieb unbeweglich in ſeinem Lager ſtehen, und ſo entſchloß er ſich, ihn in die Enge zu treiben, und zwar dadurch, daß er das feindliche Lager mit Verſchanzungen einſchloß: er errichtete ſechs und zwanzig Caſtelle auf einer ſechs Lieues im Umfang meſſenden Contravallation, die ſich links an ſein Lager bei Dyrrachium, rechts an das Meeres-

ufer, über der Mündung des Aspro lehnte; das Lager des Pompejus und die Bucht von Petra waren durch dieſe Linien eingeſchloſſen. Er erreichte dadurch mehrere Vortheile, einmal ſetzte er damit den Pompejus in der Meinung der Welt herab, zweitens ſchnitt er ihm das Futter für ſeine zahlreiche Reiterei ab und nahm dieſer den Spielraum. Pompejus ließ ſich einſchließen und deckte ſich nur durch eine der des Cäſar gleichlaufende Verſchanzung; er baute auf einer fünf Lieues langen Circumvallation vier und zwanzig Caſtelle wider jene ſechs und zwanzig; er gewann dadurch den Vortheil, daß er Herr des innern Raums wurde; zur See war er es ohnehin und ihm ſomit die Zufuhr ſicher; jener Landſtrich war eingeſäet und lieferte ihm Futter in Menge. In ſeiner concentrirteren Stellung hatte er eine Menge Vortheile vor Cäſar: in weniger als einer Stunde kam er längs der See von rechts nach links, Cäſar brauchte dazu ſechs Stunden; die Truppen des Letztern waren aber Mann gegen Mann den andern ſo überlegen, daß ſie lange und mit Glück wider die Uebermacht und die gedrängte Stellung des Pompejus kämpften. Indeſſen litten beide Heere in gleichem Maße Mangel; Cäſar, dem das Getreide ausgegangen, mußte von Gemüſen und Chara, einer groben Wurzelart leben, Pompejus fehlte es an Futter und ſeine zahlreiche Reiterei litt ſtark; ſogar das Waſſer wurde ſelten und Seuchen verbreiteten ſich in ſeinem Lager. Es war im Juni; vom Futter-

mangel geplagt, legte er am rechten Ufer des Aspro, über den linken Flügel von Cäſars ganzer Linie hinaus, ein Lager an, um im Blachfelde fouragiren zu können. Auch Cäſar errichtete ein Lager, am Ende ſeiner Linie, einen Pfeilſchuß von dem des Pompejus; täglich fielen Gefechte vor, einmal drei an einem Tage, eines bei Durazzo, zwei auf den Linien. In einem dieſer Gefechte eroberte Cäſar ſechs Feldzeichen und brachte dem Feind einen Verluſt von 2000 Mann bei; Pompejus, der eine Menge Pfeilſchützen hatte, beſetzte ſeine Thürme damit und that ſo ſeinem Gegner großen Abbruch. Dieſer fühlte wohl die Nachtheile ſeiner Stellung und hätte gerne der peinlichen Lage durch eine Hauptſchlacht ein Ende gemacht; er näherte ſich zu dieſem Zweck dem Lager des Pompejus bis auf einen Pfeilſchuß, aber dieſer, feſt an ſeinem Plane hängend, blieb im Lager ſtehen und ſchickte ſogar lieber ſeine Reiterei, die er nicht mehr erhalten konnte, zur See weg, als daß er eine Schlacht gewagt hätte. Wenn er ſo einem allgemeinen Kampfe auswich, ſo wußte er dagegen die Vortheile ſeiner Stellung wohl zu nützen. Er beſchloß, Cäſars rechten Flügel anzugreifen, und hieß ſeine Truppen ſich mit Faſchinen verſehen und ihre Helme zum Schutz wider die Schleuderer mit Weidenhürden bedecken. Während noch vor Tag ſechzig Cohorten von der Front angriffen, ſtieg eine auf Laſtſchiffe vertheilte Legion ans Land, umging den rechten Flügel des Feindes und griff ihn an. Das kleine Lager, das Cäſars rechten

Flügel deckte, war von der neunten Legion beſetzt; es beſtand aus einem zehn Schuh hohen Wall und fünfzehn Fuß breiten Graben; Pompejus erſtürmte es und trieb die Truppen Cäſars fechtend vor ſich her; aber Antonius eilte mit einer Reſerve von zwölf Cohorten herbei und hielt den Feind etwas auf. Cäſar kam ſelbſt auf den Platz, er ging auf das kleine Lager des Pompejus los, um die Scharte auszuwetzen; er ſtürmte es auch, aber Pompejus rückte mit ſeiner fünften Legion gegen ihn an und ſchlug ihn; furchtbar war der Schreck, die Verwirrung und Unordnung in Cäſars Heer, das Gefahr lief, völlig aufgerieben zu werden; er hatte bei tauſend Todten und verlor zwei und dreißig Feldzeichen. Dieſer Sieg verſchaffte dem Pompejus den Titel Imperator. Das Glück, das ihm an dieſem Tage ſo wohl gewollt, kehrte ihm, unwillig, daß er ſeine Gunſt nicht beſſer genützt, fortan den Rücken. Cäſar ward endlich inne, wie fehlerhaft das von ihm befolgte Syſtem geweſen; er zog alle ſeine Poſten zurück, ſchickte all ſein Gepäcke unter der Bedeckung einer Legion nach Apollonia, begann ſeinen Rückzug um drei Uhr Morgens, ließ ſeine Verwundeten zu Apollonia und zog nach Theſſalien; Pompejus ging ihm nach und gab die Seeküſte auf, wo er durch ſeine zahlreiche Flotte ſo ſehr im Vortheil war.

III.

Scipio, der von Brindiſi als Prokonſul nach Aſien geſchickt worden war, um dort die Legionen zuſammenzuziehen und für die Sache des Pompejus zu gewinnen, brach, ſo bald er erfuhr, Cäſar ſey über die See gegangen, mit zwei Legionen auf, um zu Pompejus zu ſtoßen; er kam nach Macedonien, das ſich für den Diktator erklärt, und zog gegen den Feldherrn deſſelben, Domitius; die beiden Heere lagerten einander gegenüber auf dem Haliacmon, zwiſchen Theſſalien und Macedonien. Cäſar rückte in Theſſalien ein und zog den Domitius an ſich, während ſich Pompejus mit Scipio vereinigte. Nach mancherlei Märſchen und Gegenmärſchen ſtanden die Heere in den Ebenen von Pharſalus einander gegenüber. Das Heer der Republik war ſtolz auf ſeine Sache und die bei Dyrrachium erfochtenen Siege; das des Diktators voll Zuverſicht auf das Glück des Anführers und die eigene Ueberlegenheit: es waren jene ſtets ſiegreichen Legionen. Pompejus, überzeugt von der Ueberlegenheit des feindlichen Heeres, wollte der Schlacht ausweichen, aber er vermochte nichts wider das Ungeſtüm der Senatoren: die verſammelten Väter ſehnten ſich nach ihrem Rom zurück. Man ſtrich die Ueberlegenheit ſeiner Reiterei heraus, Labienus, Cäſars alter Unterfeldherr, drang auf's

Eifrigſte auf die Schlacht: die alten Soldaten, welche Gallien erobert, ſeyen nicht mehr, Cäſar habe nichts als Neugeworbene. Pompejus hatte 110 Cohorten, 45,000 Mann römiſche Soldaten unter den Waffen, Cäſar hatte 30,000 Mann; der Bundesvölker waren beiderſeits ſehr viele. Die Geſchichtſchreiber ſind verſchiedener Anſicht hinſichtlich der Stärke der bei Pharſalus kämpfenden Heere, und manche geben ſie zu 3 und 400,000 Mann an. Die zehnte, neunte und achte Legion Cäſars bildeten ſeinen rechten Flügel unter Syllas Befehl; in's Centrum hatte er 180 Cohorten geſtellt und nur zwei Cohorten zur Bewachung des Lagers zurückgelaſſen; von jeder der Legionen, die ſein drittes Glied bildeten, nahm er eine Cohorte und ſtieß ſie zu einer Truppe zuſammen, die er ausdrücklich wider die Reiterei beſtimmte. Zwiſchen beiden Heeren war gerade ſo viel Zwiſchenraum, daß ſie aufeinander treffen konnten. Pompejus gab den Seinigen Befehl, den Angriff unverrückt auszuhalten. So bald das Zeichen gegeben war, rückte Cäſars Heer im Doppelſchritt vor; da aber die alten Soldaten bemerkten, daß die feindliche Linie ſich nicht rührte, ſo machten ſie Halt, um Athem zu ſchöpfen; dann ſtürzten ſie auf den Feind los, ſchleuderten ihre Wurfſpieße und griffen ihn mit dem kurzen Schwerte an. Die Reiterei des Pompejus, welche auf dem linken Flügel ſtand, umging, von den Bogenſchützen unterſtützt, Cäſars rechten Flügel; aber die ſechs Cohorten in Reſerve brachen los und griffen dieſe Reiteri

mit ſolchem Ungeſtüm an, daß ſie das Weite ſuchen mußte: von dem Moment an war die Schlacht entſchieden.

Cäſar verlor 200 Mann, worunter die Hälfte Offiziere; Pompejus ließ 15,000 Mann Todte und Verwundete auf dem Schlachtfeld; er konnte nicht einmal ſein Lager mehr halten, der Sieger nahm es noch am ſelben Tage. Die Trümmer des geſchlagenen Heeres flüchteten ſich auf einen Hügel und Cäſar ſchloß ſie ein; mit Anbruch des folgenden Tages ſtreckten ſie die Waffen, 24,000 an der Zahl. Die Trophäen dieſes Tages waren neun Adler, die ſämmtlicher Legionen auf dem Platze, und 180 Feldzeichen. Pompejus zog ſich eilends zurück und ward lebhaft verfolgt. Zu Peluſium in Egypten angelangt, warf er ſich dem jungen König Ptolemäus in die Arme, der mit ſeiner Schweſter Cleopatra im Kriege lag und ſich eben in jener Stadt an der Spitze ſeines Heeres befand; er ging faſt allein an's Land und ward auf Befehl des Ptolemäus ermordet. Wenige Wochen nachher landete Cäſar in Egypten und zog an der Spitze von zwei Legionen und mehreren Reitergeſchwadern in Alexandrien ein.

So ſtarb der große Pompejus im Alter von acht und fünfzig Jahren, nachdem er fünf und dreißig Jahre lang die vornehmſten Aemter der Republik bekleidet. Er hatte ſiebzehn Feldzüge gemacht: in den Jahren 83, 82, 77, 49, 48 gegen die Römer von den Partheien des Marius und Cäſar, im Jahr 81

in Afrika, in den Jahren 76, 75, 74, 73, 72, 71 in Spanien, im Jahr 67 gegen die Seeräuber, in den Jahren 65, 64, 63 gegen Mithridates; er hatte drei Triumphe gefeiert: im Jahr 81 über Afrika, im Jahr 71 über Spanien, im Jahr 61 über Aſien; er war dreimal Conſul geweſen: in den Jahren 70 und 55, dieſe beidenmale mit Craſſus, im Jahr 82 mit Metellus Scipio; Pompejus, der Liebling der Römer, der Mann, dem ſie den Beinamen des Großen gaben, da er nicht älter als ſechs und zwanzig Jahre war.

IV.

Bemerkungen.

1. Die zwölf Legionen, welche Cäſar in Brindiſi zuſammenzog, kamen aus Spanien, Gallien oder von den Ufern des Po; er hätte daher wohl beſſer gethan, ſie durch Illyrien und Dalmatien nach Macedonien zu ſchicken: von Piacenza, wo ſich die beiden Straßen trennen, hatte er gleich weit nach Epirus; ſein Heer wäre vereinigt hingekommen, er hätte nicht über das Meer zu gehen gehabt, was ein ſo bedeutendes Hinderniß iſt, und wo ihm die Ueberfahrt, im Angeſicht einer überlegenen Flotte, beinahe verderblich geworden wäre.

2. Allerdings war dieſes Hinderniß damals bei Weitem nicht ſo bedeutend, als es jetzt der Fall

wäre. Die Schifffahrt war noch in ihrer Kindheit; die Schiffe konnten nicht kreuzen und beim Winde ſegeln; Allem nach waren ſie nicht einmal auf lange mit Waſſer verſehen, denn ein Paar Tage conträren Winds brachten die Flotte des Bibulus in die Gefahr völligen Waſſermangels.

3. Pompejus hätte ſich mit einem ſo zahlreichen Heer vom Heere des Cäſar nicht bis zur Vereinigung deſſelben mit Antonius, d. h. fünf Monate lang, im Schach halten laſſen ſollen.

4. Cäſars Manövers bei Dyrrachium ſind äußerſt verwegen; er wurde auch dafür beſtraft. Wie konnte er hoffen, ſich mit Vortheil längs einer ſechs Lieues langen Contravallationslinie zu halten, die ein Heer einſchloß, das die Herrſchaft zur See und eine gedrängte Stellung voraus hatte! Nachdem er ungeheure Anſtrengungen gemacht, ſcheiterte ſein Plan, er wurde geſchlagen, verlor den Kern ſeiner Truppen und mußte das Schlachtfeld räumen. Er hatte zwei Contravallationslinien, eine, ſechs Lieues lang, gegen das Lager des Pompejus, die zweite gegen Dyrrachium. Pompejus begnügte ſich mit einer Circumvallation, Cäſars Contravallationslinie gegenüber; und was hatte er anders zu thun, da er keine Schlacht liefern wollte? Er hätte aber aus dem Kampfe bei Dyrrachium größern Vortheil ziehen ſollen; an dieſem Tage konnte er die Republik retten.

Betrachtet man aufmerkſam die Werke, welche beide Heere bei Dyrrachium und Cäſar vor Aliſe

errichteten, verſetzt man zwei neuere Heere in dieſelbe Lage, ſo drängt ſich einem der Unterſchied zwiſchen beiden Arten Krieg zu führen ſogleich auf. Vor Aliſe legt Cäſar mit 80,000 Mann eine doppelte Circumvallationslinie an; er ſchließt ein gleich ſtarkes Heer ein und deckt das ſeinige durch eine Contravallation von fünf, ſechs Lieues im Umfang gegen mehr als 200,000 Mann. Es leuchtet ein, daß er ohne dieſe Feldſchanzen einen Angriff nicht hätte aushalten können; er nützt aber die vierzig Tage, die er bis zu Ankunft des Hülfsheers vor ſich hat, um ſich durch Gräben, Wälle, Wolfsgruben u. dergl. zu decken, und iſt ſofort unbezwinglich. Wenn nun ein neueres Heer, ſeine Organiſation der der römiſchen Heere gleich angenommen, innerhalb vierzig Tagen auch noch ſo bedeutende Werke aufwürfe, ſo würden dieſe Vortheile gleich zu nichte, wenn der angreifende Theil an Geſchütz ſehr überlegen wäre; das Geſchütz des Heers innerhalb der Linien zerſtreute ſich nach allen Seiten, während das Geſchütz des Hülfsheers am Hauptangriffspunkt beiſammen wäre, abgerechnet, was man zu den falſchen Angriffen brauchte; das Geſchütz des Heers innerhalb der Linien würde ſofort durch die große Ueberlegenheit des Angreifenden zum Schweigen gebracht, und benützte dieſer nun einen beherrſchenden Punkt, beſchöſſe er geradeaus oder von der Seite, ſein Heer, gedeckt durch zahlreiches Geſchütz, brauchte nur die Gräben, Wolfsgruben u. ſ. w. mit Faſchinen zu füllen und Treppen in

die Linien zu ſchneiden. Dieſen Vortheil hatten die Alten nicht, weil ihre Wurfgeſchoße zu unbedeutend, und blanke Waffen ihre Hauptwehr waren; damit blieb das künſtliche Hinderniß in ſeiner vollen Stärke.

Bei Dyrrachium war die Linie durch die Thürme gedeckt; gegenwärtig würde ſie das Geſchütz in wenigen Stunden zertrümmern. Die Mittel zum Aufwerfen von Befeſtigungen ſind noch die alten, aber ihre Bedeutung iſt um ſehr Vieles geringer geworden; Hake und Spaten waren daher den römiſchen und griechiſchen Soldaten ſo nothwendig als Schwert und Schild, und die neueren brauchen ſie nicht mehr. Haben ſie Recht oder Unrecht?

5. Bei Pharſalus verliert Cäſar nur 200 Mann, Pompejus 15,000 Mann. Aehnliche Ergebniſſe ſehen wir bei allen Schlachten der Alten, bei neueren Heeren iſt Solches ohne Beiſpiel; allerdings iſt auch hier der Verluſt an Todten und Verwundeten ſtärker und geringer, aber nur im Verhältniß von eins zu drei; den Hauptunterſchied zwiſchen den Verluſten des Siegers und des Beſiegten machen die Gefangenen; auch dieß fließt nothwendig aus dem Weſen der Waffen. Die Wurfgeſchoße der Alten richteten im Allgemeinen wenig Schaden an, die Heere wurden alsbald mit blanken Waffen handgemein; damit verlor der Beſiegte natürlich viele Leute, der Sieger ſehr wenige. Werden die neueren Heere eigentlich handgemein, ſo geſchieht es nur am Ende der Action und nachdem ſchon viel Blut vergoſſen worden; drei Viertheile des Tages

iſt keiner Sieger, keiner geſchlagen, und der durch die Feuerwaffen verurſachte Verluſt iſt auf beiden Seiten ſo ziemlich gleich groß. Bei Reitereiangriffen kommt etwas Aehnliches vor wie bei den alten Heeren: der Verluſt des Beſiegten iſt ungleich größer als der des Siegers, weil die Schwadron, die ausreißt, verfolgt und niedergehauen wird und ſomit weit mehr Schaden leidet als zufügt.

Da ſich die alten Heere mit blanken Waffen ſchlugen, ſo mußten ſie aus geübteren Leuten beſtehen; es waren lauter Zweikämpfe. Ein aus tüchtigern Leuten und ältern Soldaten beſtehendes Heer war nothwendig ganz im Vortheil; ſo ſagte ein Centurio der zehnten Legion zu Scipio in Afrika: „gib mir zehn meiner Kameraden, die mit mir gefangen ſind, laß uns mit einer deiner Cohorten fechten, und du ſollſt ſehen, wer wir ſind.“ Der Centurio hatte Recht; wenn jetzt ein Soldat ſo ſpräche, ſo wäre er nur ein Prahlhans. Mit den alten Heeren war es ungefähr wie zur Ritterzeit: ein vom Kopf zum Fuß gewappneter Ritter bot einem ganzen Haufen die Spitze.

Beide Heere bei Pharſalus beſtanden aus Römern und Hülfsvölkern, aber mit dem Unterſchied, daß Cäſars Römer an die nordiſchen Kriege gewöhnt waren, die des Pompejus an die aſiatiſchen.

6. Dieſer Feldzug Cäſars, der ihn zum Herrn der Welt gemacht, dauerte ein halbes Jahr. Die Schlacht bei Pharſalus wurde einen Monat nach der

Ernte, im Juli (nach unſerem Kalender) geliefert; der Feldzug begann in der Mitte Oktobers (nach unſerem Kalender). Pompejus wurde zu Ende Oktobers ermordet, im ſelben Monat, in dem er geboren war, einen Monat bis ſechs Wochen nach der Schlacht. Die Geſchichtſchreiber geben nur wenige Anhaltspunkte für das Datum; man weiß nur, daß Antonius ſich erſt zu Ende des Winters, d. h. im Merz, oder nach dem damaligen Kalender im Mai, mit Cäſar vereinigte, daß, während beide Heere vor Dyrrachium waren, das Getreide reif wurde, alſo im Juni nach unſerem, zu Ende Septembers nach dem damaligen Kalender.

Zwölftes Kapitel.

Alexandriniſcher Krieg, i. J. 47 v. Chr.

I. Militäriſche Operationen zu Alexandrien während der erſten Monate. — II. Seeſchlacht. — III. Schlacht am Nil. — IV. Bemerkungen.

I.

Cäſar ankerte im neuen Hafen von Alexandrien mit zehn Galeeren, zwei Legionen und 800 Pferden, beſetzte den königlichen Pallaſt, der gegenüber der Landenge zwiſchen den beiden Häfen, beim Circus und dem Theater liegt, welch letzteres als Citadelle diente. Die Alexandriner murrten, daß er Liktoren vor ſich hergehen ließ, weil dieß ein Zeichen der Gerichtsbarkeit war; es kam zu Thätlichkeiten und mehrere Römer wurden erſchlagen. König Ptolemäus

war minderjährig, der Eunuch Pothinus leitete ihn. Er lag im Krieg mit ſeiner Schweſter, der Königin Cleopatra, und da das römiſche Volk mit der Vollſtreckung des Teſtaments des verſtorbenen Königs beauftragt war, ſo lud der Diktator beide Theile vor ſeinen Richterſtuhl und gebot ihnen, die Feindſeligkeiten einzuſtellen; da gab der Eunuch Pothinus dem Heere des Königs, das zu Peluſium ſtand, Befehl, nach Alexandrien zu rücken: es war 20,000 Mann ſtark, worunter 2000 Reiter; Achillas war der Befehlshaber. Es beſtand großentheils aus Römern, die im Heere des Gabinius gedient. Kaum erfuhr Cäſar, daß es gegen Alexandrien rücke, ſo bemächtigte er ſich der Perſon des Königs und des Regenten und beſetzte Alles mit Truppen, ſoweit er es zu ſeiner Sicherheit nöthig erachtete. Achillas ergriff Beſitz von der ganzen Stadt, ſoweit die Römer ſie nicht beſetzt hatten, und nicht lange, ſo ſahen ſich dieſe von der Landſeite eingeſchloſſen und nur noch von der Seeſeite frei. Die Alexandriner berannten den alten Hafen, um ſich der zweiundſiebzig Galeeren darin zu bemächtigen; fünfzig waren vom Heere des Pompejus, dem ſie zu Hülfe geſandt worden, zurückgekommen, zweiundzwanzig lagen gewöhnlich in Alexandrien; fielen ſie in ihre Hände, ſo war es um Cäſar geſchehen, aber nach einem ſehr hitzigen Gefecht gelang es ihm, ſie zu verbrennen, und ſo blieb er Meiſter zur See; er bemächtigte ſich des am Ende des neuen Hafens gelegenen Leuchtthurms; er war

ſomit Herr der ganzen Meeresküſte und richtete jetzt ſein Augenmerk auf die Landſeite. Er litt an Futtermangel, da bemächtigte er ſich all der Häuſer, die ihn vom mittlern Thore trennten, und öffnete ſich die Verbindung mit dem See Mareotis, von wo er ſofort Lebensmittel und Futter bezog. Er ließ den Eunuchen Pothinus hinrichten. Wenige Wochen darauf entkam die jüngſte der Schweſtern des Königs, Arſinoe, aus dem Pallaſte, eilte in das Lager des Achillas, ließ dieſen umbringen und ſetzte den Eunuchen Ganymedes an ſeine Stelle. Den Römern kamen täglich Lebensmittel, Galeeren und Truppen zu, theils Schützen aus Creta, Rhodus u. ſ. w., theils Reiter aus Aſien. Cäſar hatte den Mithridates, einen ihm ergebenen Mann, nach Kleinaſien geſchickt, damit er ſeine Truppen zuſammenziehe, ſich an ihre Spitze ſtelle und durch Syrien und die Wüſte von Suez auf dem Landwege zu ihm in Alexandrien ſtoße.

Auf beiden Seiten arbeitete man mit großem Eifer, ſich zu verſchanzen. Die Egyptier hatten alle Zugänge mittelſt mächtiger, mit Zinnen verſehener Mauern verrammelt und eine Menge Thürme von zehn Stockwerken gebaut. Ganymedes war Meiſter der Kanäle, welche das Nilwaſſer nach Alexandrien führen, und er ließ alle diejenigen verſtopfen, welche dem von den Römern beſetzten Stadttheile Waſſer zuführten, zugleich ließ er durch Maſchinen das Meerwaſſer heben, um die Ciſternen im römiſchen Quartier

zu verderben; in wenigen Tagen wurde das Wasser so brakigt, daß es nicht mehr trinkbar war; die Römer wurden unruhig, bezogen indessen Wasser aus Quellen bei Marabon und am Leuchtthurm, und gruben eine Menge Brunnen am Strand, die süßes Wasser gaben. Indessen warf die 37. Legion nebst einer Menge Fahrzeugen, welche mit Lebensmitteln, Waffen und Maschinen beladen waren, von Rhodus kommend, beim Thurm der Araber, westwärts von Alexandrien Anker. Der Ostwind, der um diese Jahreszeit in diesen Strichen der herrschende ist, ließ sie den Hafen von Alexandrien nicht erreichen, die Fahrzeuge waren in großer Gefahr. Cäsar lief zu ihrer Rettung mit seiner Flotte aus, und dieß führte ein Seegefecht herbei, worin die egyptische Flotte eine Galeere verlor und sich in den alten Hafen flüchten mußte. Cäsar ließ seine Transportschiffe im Triumph an ihr vorbeiziehen und kehrte in den neuen Hafen zurück.

II.

Da Ganymedes sah, daß das Mittel, worauf er so fest gebaut, zu nichts führte, nahm er den Plan wiederum auf, eine Flotte auszurüsten; mit angestrengter Thätigkeit ließ er im alten Hafen sämmtliche Fahrzeuge und Gerippe von Galeeren in Stand setzen; er ließ die Säulengänge der öffentlichen Gebäude abdecken, um Holz zu bekommen; er ließ aus

den sieben Nilmündungen die daselbst aufgestellten Wachschiffe herbeiholen; in wenigen Tagen hatte er zweiundzwanzig Galeeren von vier, fünf von fünf Ruderbänken und eine Menge kleiner Fahrzeuge von allen Größen, sämmtlich mit gewandten Seeleuten bemannt. Cäsar hatte vierunddreißig Galeeren: neun von Rhodus, acht von Pontus, fünf aus Syrien und zwölf aus Kleinasien, aber nur fünf hatten fünf, zehn vier Ruderbänke, alle andern waren sehr unbedeutend. Er lief indessen aus dem neuen Hafen aus, ging um den Leuchtthurm herum und stellte sich dem alten Hafen gegenüber in Schlachtordnung auf. Die rhodischen Galeeren bildeten seinen rechten, die pontischen seinen linken Flügel. Zwischen beiden Heeren lag die Reihe von Klippen, welche den alten Hafen schließt und auf 6000 Toisen nur an drei Stellen zu passiren ist. Das Heer, das sich in diesen Strich wagte, lief große Gefahr und gab dem Feinde eine starke Blöße. Aber Euphranor, der Führer der rhodischen Galeeren, erbittert über die Zuversicht der Feinde, erbot sich, in den alten Hafen einzulaufen, und erhielt Erlaubniß dazu: er ging mit vier Galeeren durch die mittlere Einfahrt, furchtbar wüthete der Kampf, die Alexandriner wurden geschlagen, sie verloren eine fünfrudrige und eine zweirudrige Galeere, und die übrige Flotte flüchtete sich längs der Stadtquartiere unter den Schutz der Dämme und der auf den Dächern aufgestellten Schützen.

Die Römer hatten zwar den Leuchtthurm, aber

nicht die ganze Inſel; ſie bemächtigten ſich derſelben nach hartnäckigem Kampfe, plünderten das darauf befindliche Dorf und machten 600 Gefangene; aber die Alexandriner blieben Herrn des Kaſtells, das am Damm, der jene Inſel mit der Stadt verbindet, den Brückenkopf vorſtellt. Cäſar verſuchte es, dieſen wichtigen Poſten zu nehmen, aber es mißlang; nach mehreren Angriffen, wobei er viele Leute verlor, ward er geſchlagen und konnte nur ſchwimmend ſeine Galeeren erreichen; mehrere ſanken unter der Maſſe von Flüchtigen, die ſich darauf drängten. Dieſer Verluſt hatte indeſſen, ſo empfindlich er war, keine ſchlimmen Folgen für ihn.

König Ptolemäus, ſo jung er war, verſtand es, glauben zu machen, wie er ſein Anſehen gerne dazu anwenden möchte, den Aufruhr zu dämpfen, und ſo dem Krieg bald ein Ende machen würde. Cäſar ſetzte ihn in Freiheit; aber kaum ſah ſich der junge Menſch an der Spitze ſeines Heeres, ſo brauchte er ſeine ganze Autorität dazu, ſein Volk aufzureizen, und zeigte offen ſeinen unverſöhnlichen Haß gegen die Römer. Die Alexandriner hatten, trotz der erlittenen Schlappe, ihre Flotte friſch verproviantirt und verſtärkt. Cäſar erhielt zur See von Aſien her Zufuhr: ſie begaben ſich nach Canape auf der Rhede von Abonkir, um ſie abzuſchneiden. Der römiſche Admiral Nero eilte mit der Flotte dorthin; es kam zu einem hitzigen Gefecht mit der egyptiſchen Flotte, wobei der tapfere Euphranor mit ſeiner Galeere den Untergang fand.

III.

Bereits seit acht Monaten war Cäsar in diesen unglücklichen Krieg verwickelt, und es war kein glücklicher Ausgang desselben abzusehen, da langte endlich Mithridates mit dem Heere, das er in Asien zusammengezogen, vor Pelusium an; er nahm diesen Platz mit Sturm, eilte in starken Tagmärschen nach Memphis und langte am siebenten Tag daselbst an; von da zog er am linken Nilufer herab, Cäsarn in Alexandrien zu Hülfe. Auf die Kunde davon brach König Ptolemäus mit seinem Heere auf, schiffte sich auf dem Nil ein und stieß zu seinem Hauptheer, das, ungefähr auf der Höhe des Delta, dem Mithridates gegenüber stand. Cäsar seinerseits begab sich zur See zum Thurm der Araber, stieg daselbst ans Land, zog um den See Narcotes herum und gerade zum Heer des Mithridates. Er erreichte es ohne Schwertstreich; es war längs des Canals, etwa auf der Höhe von Alkam, gelagert. Ptolemäus hatte den Mithridates mehreremale angegriffen und war zurückgeschlagen worden. Jetzt griff ihn Cäsar seinerseits an und schlug ihn. Der König kam auf der Flucht um. Cäsar zog ohne Aufenthalt gegen Alexandrien und langte in wenigen Tagen daselbst an. Die ungeheure Stadt unterwarf sich; die Einwohner kamen dem Sieger entgegen im Gewande der Unterwürfigkeit und mit ihren größten Kostbarkeiten, um seinen gerechten Zorn

zu besänftigen; der Diktator empfing sie freundlich; er zog in sein Quartier durch die feindlichen Verschanzungen, unter dem Jubelruf seiner Truppen, die ihn als Befreier begrüßten. Er krönte die schöne Cleopatra als Königin von Egypten, verjagte ihre jüngere Schwester Arsinoe, ließ sein ganzes Heer zum Schutz des neuen Thrones zurück und brach mit der sechsten, aus alten Soldaten bestehenden Legion zu Land nach Syrien auf.

Damit endete der Alexandrinische Krieg, der den Schluß des Jahres 48 und einen großen Theil des Jahres 47 umfaßt.

IV.

Bemerkungen.

1. Der Alexandrinische Krieg gewährte der Parthei des Pompejus eine neunmonatliche Frist, belebte ihre Hoffnung und setzte sie in den Stand, noch mehreremale das Feld zu halten, weßhalb Cäsar das folgende Jahr einen Feldzug in Afrika, und zwei Jahre darauf einen weitern in Spanien zu machen hatte. Diese beiden Feldzüge, wobei es seines Genies und seines Glücks bedurfte, um Sieger zu bleiben, wären ihm erspart gewesen, wenn er sich von Pharsalus weg sogleich an die afrikanische Küste begeben hätte und Cato und Scipio daselbst zuvorgekommen wäre, oder wenn er, den Zug nach Alexandrien vor-

ausgesetzt, vier bis fünf Legionen mitgenommen hätte; es fehlte ihm nicht an Fahrzeugen, sie überzusetzen. Aber auch ohne dieß, konnte er sich mit der scheinbaren Unterwerfung des Ptolemäus begnügen und die Rache auf ein Jahr verschieben.

2. Die beiden Legionen Cäsars und das Reitergeschwader, womit er in Alexandrien einzog, machten nicht mehr als 5000 Mann aus; auf den zehn Galeeren waren 4000 Mann: eine sehr unbedeutende Macht, um einen großen König zu bekriegen und eine Stadt wie Alexandrien zu unterwerfen. Aber zwei Glücksfälle kamen Cäsarn zu gut, einmal, daß er sich des Pallastes, der Citadelle und des Leuchtthurms bemächtigte, und dann, daß er die Flotte der Alexandriner verbrannte. Erst einen Monat nach seiner Ankunft brach das egyptische Heer von Pelusium auf und zog in Alexandrien ein; kurze Zeit darauf stießen gegen vierundzwanzig, mit Truppen beladene Galeeren zu ihm. Alles wohl erwogen, hat somit der ganze Alexandrinische Krieg lediglich nichts Wunderbares; sämmtliche, von den Commentatoren zu Erklärung desselben entworfenen Plane sind falsch. Alexandrien hatte zwei Häfen, wie noch jetzt: den neuen Hafen, den Cäsar inne hatte und dessen Eingang vom Leuchtthurm vertheidigt wird, und den alten Hafen, den die Alexandriner besetzt hielten; aber letzterer ist eine große Rhede und ganz ungleich dem erstern, den die Quais der Stadt umschließen, während jener einen Bogen bildet, dessen Sehne

6000 Toiſen lang iſt, bis gegen Marabon hin: die Stadt Alexandrien erſtreckte ſich weſtwärts nicht zum dritten Theil ſo weit.

3. In den galliſchen Kriegen gibt Cäſar nie die Stärke ſeines Heeres an, noch nennt er die Orte, wo er ſich ſchlägt; ſeine Schlachten haben keine Namen; gleich dunkel iſt der Schriftſteller, der ſeine Beſchreibung fortſetzt: wohl berichtet er, wie Mithridates Peluſium nimmt, aber von ſeinem weitern Marſch ſagt er nichts; ja er ſteht im Widerſpruch mit gleichzeitigen Schriftſtellern, welche berichten, er ſey von Peluſium nach Memphis gezogen und habe ſich dieſes Orts bemächtigt; darauf ſey er Nil abwärts auf dem rechten Ufer gegen Alexandrien marſchirt und etwa auf der Höhe von Alkam durch das Heer des Ptolemäus aufgehalten worden. An der Stelle, wo ſich der Canal, deſſen Spuren man noch ſieht, in den Nil mündet, wäre nach dieſen Berichten die Schlacht vorgefallen. Der Commentator nennt dieſen Canal einen Fluß, aber man weiß ja, daß es in Egypten keinen Fluß, ſondern nur Canäle gibt. Die Geſchichtſchreiber laſſen uns, wie gewöhnlich, über den Zeitpunkt der Schlacht im Dunkeln; allem nach muß ſie aber zu Ende Mais oder Anfang Junis vorgefallen ſeyn; das Waſſer des Nils iſt um dieſe Zeit nicht ganz tief gefallen, und dieß ſetzt voraus, daß das Heer des Mithridates im April durch die Wüſte gezogen war.

Dreizehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Illyrischer Feldzug, i. J. 47 v. Chr.

I. Pharnaces greift die Bundesgenossen des römischen Volks an. — II. Cäsar schlägt den Pharnaces: veni, vidi, vici. — III. Vorfälle in Illyrien in diesem Jahr. — IV. Krieg in Griechenland im selben Jahr. — V. Cäsars Handlungsweise zu Rom. — VI. Bemerkungen.

I.

Pharnaces, der sich von Pompejus als Werkzeug brauchen lassen, um seinen Vater Mithridates auf die Seite zu schaffen, hatte zum Lohn den Bosphorus erhalten. Kaum sah er das römische Reich vom Bürgerkriege zerrissen, so strebte er darnach, sämmtliche Staaten seines Vaters unter sich zu bringen. Er nahm Colchis weg und das Königreich Pontus, dessen Hauptstadt Sinope war, der Lieblingssitz des

großen Mithridates; am Ende warf er sich auch auf Kleinarmenien und Cappadocien. Dejotarus, König von Kleinarmenien, und Ariobarzanes, König von Cappadocien, riefen den Domitius, der in Asien befehligte, zu Hülfe. Dieser hatte nur drei Legionen unter sich; da er Cäsarn, der in Alexandrien war, zwei hatte schicken müssen, blieb ihm nur eine, die sechs und dreißigste. Er vereinigte damit eine in der Eile in Pontus ausgehobene Legion, und zwei weitere, welche Deotarus auf römischen Fuß aus seinen Landeskindern gebildet: er zog dieses Heer bei Comana, einer Stadt in Cappadocien, zusammen. Der Weg von Comana nach Armenien führt über eine Kette stark bewaldeter Berge. Domitius zog dem Gebirgskamm nach und lagerte sich zwei Lieues von Nicopolis. Tags darauf zog er gegen die Wälle der Stadt und kam dem Pharnaces gegenüber, der sein Heer in Einer Linie in Schlachtordnung gestellt hatte, aber mit drei Reserven, eine hinter dem rechten, die zweite hinter dem linken Flügel, die dritte hinter dem Centrum. Domitius, obgleich im Angesicht des feindlichen Heers, fuhr fort, sein Lager zu befestigen, und lagerte sich ruhig, als er damit fertig war. Pharnaces verstärkte seinen rechten und linken Flügel durch Verschanzungen; er hätte gerne den Krieg in die Länge gezogen, denn er hoffte, die Bedrängniß, in der sich Cäsar in Egypten befand, werde Domitius nöthigen, sich zu schwächen. Aber schon nach wenigen Tagen griff ihn Domitius an: die beiden Legionen

des Dejotarus rießen aus und waren nicht zum Gefecht zu bringen, die in Pontus ausgehobene Legion ſchlug ſich ſchlecht, die ſechs und dreißigſte hielt allein das Feld, aber von allen Seiten umzingelt, war ſie genöthigt, den Rückzug anzutreten. Pharnaces trug einen vollſtändigen Sieg davon; er blieb Meiſter von Pontus, Kleinarmenien und Cappadocien. Domitius zog ſich eilends nach Aſien zurück. Pharnaces that es in Pontus und Cappadocien ſeinem Vater nach: er ließ alle römiſchen Bürger niedermachen und übte unerhörte Grauſamkeiten an ihnen aus; er ſtellte auch die Herrſchaft ſeines Hauſes wieder her, den Diktator hielt er für verloren, aber ſein Triumph währte nur wenige Monate.

II.

Cäſar zog nach dem Alexandriniſchen Krieg an der Spitze der ſechsten Legion nach Syrien und ſchiffte ſich daſelbſt nach Cilicien ein; er berief Abgeordnete aus einem Theil von Kleinaſien nach Tarſus. Zu Rom war ſeine Gegenwart dringend nothwendig, aber noch dringender erſchien es ihm, die wiederaufkeimende Macht dieſes Sprößlings des Mithridates zu unterdrücken. Er zog nach Comana mit vier Legionen, der ſechsten, der ſechs nnd dreißigſten, und den beiden des Dejotarus. Pharnaces ſuchte ihn

durch Unterwürfigkeitsbezeugungen und Anerbietungen aller Art zu besänftigen; er hatte sich mit seinem Heere unter den Mauern des festen Platzes Ziela gelagert, ein Ort, bekannt durch den von seinem Vater Mithridates über den Triarius erfochtenen Sieg. Cäsar stand fünf Millien von ihm im Lager, und nach einigen Tagen brach er mitten in der Nacht auf und rückte ihm bis auf eine Millie nahe. Bei Tages Anbruch sah Pharnaces mit Erstaunen das römische Heer so ganz in seiner Nähe sich verschanzen; es lag nur eine Schlucht dazwischen. Er stellte sein Heer in Schlachtordnung, ging in die Schlucht hinab, in ihr hinauf und griff das Heer Cäsars an, der, verächtlich auf die Bewegungen des Feindes blickend, Truppen zerstreut bei der Arbeit gelassen hatte; kaum hatten sie Zeit, zu den Waffen zu greifen und sich in Schlachtordnung zu stellen. Die sechste Legion, die auf 1200 Mann, aber lauter alte Soldaten, geschmolzen war und auf dem rechten Flügel stand, durchbrach den linken des Feindes, warf sich auf sein Centrum, trieb das feindliche Heer in die Schlucht zurück und verfolgte es bis in sein Lager, das erstürmt wurde und dem Sieger in die Hände fiel: Gepäcke, Schätze, Alles ging verloren; kaum fand Pharnaces Zeit, sich selbst zu retten. Er kam ein Paar Monate später in einem Gefechte gegen einen seiner Vasallen um. Kleinarmenien, Cappadocien, Pontus, der Bosphorus, Colchis waren der Preis dieses Siegs. Cäsar gab dem Mithridates

von Pergamus den Bosphorus. Nach dieſer Schlacht bei Ziela rief er aus: „Glücklicher Pompejus! das ſind alſo die Feinde, deren Beſiegung dir den Titel des Großen verdient hat!“ — Nach Rom ſchrieb er: **Veni, vidi, vici.**

III.

Illyrien theilte ſich in Pannonien, Liburnien und Dalmatien: Pannonien umfaßte Oeſtreich und einen Theil von Ungarn, Wien, Preßburg und Belgrad; Liburnien umfaßte Iſtrien und Croatien; Dalmatien erſtreckte ſich bis gegen Macedonien; Salona, heutzutage Spalatro, war die Hauptſtadt. Nach der Schlacht von Pharſalus begab ſich Octavius mit einem Theil der Flotte des Pompejus nach Illyrien; Cornificius ſtand dort mit zwei Legionen von Cäſars Partie. Später ſandte Cäſar, als er vernahm, daß ſich Trümmer des bei Pharſalus geſchlagenen Heers in jener Provinz ſammelten, den Gabinius mit zwei neu ausgehobenen Legionen dahin. Sey es nun, daß ſich Gabinius unvorſichtig benahm, oder daß es ſeinen Truppen, als friſch geworbenen, am nöthigen Zuſammenhalt fehlte, er ward von den Barbaren geſchlagen und in Salona eingeſchloſſen, und hier rieben Krankheit und Kummer ihn auf. Octavius, der Herr zur See war, machte

sich diesen Vorfall zu Nutze und unterwarf drei Viertheile der Provinz der Parthei des Pompejus. Nur mit Mühe hielt sich Cornificius. Cäsar, der in Alexandrien eingeschlossen war, konnte ihm nicht zu Hülfe kommen; aber Vatinius, der zu Brindisi im Depot befehligte, wo sich mehrere tausend alte Soldaten aus Cäsars zwölf Legionen befanden, welche eben aus den Spitälern kamen, um wieder zu ihren Legionen zu stoßen, schiffte sie auf Transportschiffen und einigen Galeeren ein, stieß auf die Flotte des Octavius und vernichtete sie völlig. Octavius zog sich nach Sicilien zurück. Cäsar war Meister des adriatischen Meers, und die Provinz Illyrien unterwarf sich.

IV.

Calenus, ein Unterfeldherr Cäsars, belagerte Athen, das zu Pompejus hielt, und bemächtigte sich desselben nach starkem Widerstand. Cäsar ließ den Einwohnern Gnade widerfahren und sagte zu ihren Abgeordneten: „So müßt ihr denn, so wohl ihr den Tod verdient, euer Heil stets dem Andenken an eure Vorfahren zu danken haben?" Megara vertheidigte sich noch hartnäckiger; als sich die Einwohner auf's Aeußerste getrieben sahen, ließen sie Löwen los, welche Cassius hier zusammengebracht, um sie nach

Rom zu ſchaffen und bei den Kampfſpielen, die er dem Volk geben wollte, auftreten zu laſſen; aber die wilden Thiere fielen über die Einwohner her und zerriſſen mehrere auf die ſchauderhafteſte Weiſe. Die Einwohner von Megara wurden zu Sklaven gemacht und verkauft. Ein Unterfeldherr des Pompejus hatte die Landenge von Corinth vermauert, weßhalb Calenus nicht in den Peloponnes dringen konnte; als aber nach der Schlacht bei Pharſalus dieſes Hinderniß fiel, bemächtigte ſich Calenus jener Provinz, und als er bis Patras vorgedrungen, zog Cato, der ſich daſelbſt mit der Flotte des Pompejus befand, von Griechenland ab.

V.

Den Tag nach der Schlacht bei Ziela brach Cäſar mit einem Gefolge von Reitern auf und eilte nach Rom, wo ſeine Gegenwart nothwendig war. Die Schlacht von Pharſalus hatte in der Hauptſtadt, die ihm ſeit Beginn des Bürgerkriegs unterworfen war, Alles beim Alten gelaſſen. Der Conſul hatte ihn, während er in Alexandrien war, zum Diktator, und den Antonius zu ſeinem Obriſten der Reiterei ernannt, ſo daß es im Laufe des Jahrs 47 keine Staatsbehörden gab als den Diktator und ſeinen Obriſten der Reiterei; Letzterer, der zu Rom mit

der höchsten Gewalt bekleidet war, überließ sich Ausschweifungen aller Art, gab den Bürgern Aergerniß durch seine Sitten und bedrückte sie durch seine Habsucht. Dolabella, ein junger Volkstribun, neuerungssüchtig, darnach haschend, sich einen Ruf zu machen, und selbst voll Schulden, schlug dem Volk ein Gesetz vor, wornach alle Schulden getilgt seyn sollten, und dieß setzte, wie es immer ging, die ganze Republik in Flammen. Andererseits empörten sich die alten siegreichen gallischen Horden, mißvergnügt, daß die versprochenen Belohnungen so lange ausblieben. Die zweite Legion weigerte sich, nach Sicilien aufzubrechen; Alle weigerten sich zu marschiren. Aber Cäsar kam nach Rom, um die Volksmasse zu gewinnen. Er erließ ein Gesetz, nach welchem sämmtlichen Bürgern, welche unter 250 Franks bezahlten, die Miethe von einem Jahr erlassen wurde; er erließ ferner Rückstände oder Zinsen seit Beginn des Bürgerkriegs. Er ließ alle Güter seiner Feinde verkaufen, er verschaffte sich Geld, wie er nur konnte; sogar des Pompejus Güter wurden versteigert; Antonius kaufte sie, er wollte sich von der Bezahlung losmachen, und dieß mißstimmte den Diktator auf eine Weile. Cäsars Ankunft beschwichtigte die Gährung der Legionen, aber nicht lange, so brach die Meuterei noch heftiger aus; alle Offiziere, die als Vermittler auftraten, wurden niedergemacht, und auf einmal rissen sie die Adler ab und zogen gegen die Hauptstadt, unter Drohungen wider Cäsarn selbst. Dieser ließ die

Stadtthore ſchließen; als aber die Meuter auf dem Marsfelde angelangt waren, begab er ſich hinaus, beſtieg ernſt die Rednerbühne und fragte in ſtrengem Tone nach ihrem Begehren. „Wir ſind mit Wunden bedeckt, war ihre Antwort; lange genug ziehen wir in der Welt umher und vergießen unſer Blut, unſern Abſchied wollen wir.“ — Er antwortete kurz: „Ich gebe ihn euch.“ Nach einer Weile ſprach er weiter, in wenigen Wochen werde er aufbrechen, und wenn er dann mit neuen Soldaten geſiegt, ſollen ſie dennoch haben, was er ihnen verſprochen. Er erhob ſich und wollte ſo von ihnen gehen; aber ſeine Feldherrn baten ihn dringend, an die alten Gefährten, mit denen er ſo viel Ruhm erworben und ſo manchen Gefahren getrotzt, einige freundliche Worte zu richten; Cäſar ließ ſich wieder nieder und ſprach: Bürger! während er ſie ſonſt Soldaten oder Kameraden anredete. Da ging durch das gange Lager lautes Murren: „Wir ſind keine Bürger, wir ſind Soldaten!“ Dieſer rührende Auftritt endete damit, daß ſie im Dienſt bleiben durften. Cäſar verzieh ihnen, mit Ausnahme der zehnten Legion; aber dieſe ließ ſich nicht irre machen und folgte Cäſarn nach Afrika, ohne eigentlich von ihm Befehl dazu erhalten zu haben.

VI.

Bemerkungen.

1. Die von Pharnaces über Domitius erhaltenen Vortheile zeigen deutlich, wie groß der Unterschied zwischen guten und schlechten Truppen war. Drei Legionen halten den Barbaren keinen Augenblick Stand, und eine einzige bewerkstelligt ihren Rückzug ohne Verlust.

2. Am Benehmen der sechsten Legion in der Schlacht bei Ziela, welche, obgleich nur aus 1200 alten Soldaten bestehend, Alles vor sich niederwirft, sieht man, was eine Handvoll Tapferer ausrichtet: dieser Einfluß war bei den Alten auffallender, wie er heutzutage auffallender ist bei der Reiterei als beim Fußvolk.

3. Merkwürdig ist der Seesieg, den Vatinius mit Lastschiffen gegen Octavius, welcher Galeeren hatte, davongetragen; die Seeschlachten waren damals nichts als Kämpfe wie auf festem Boden, und die römischen Veteranen, die tapfersten der Sterblichen, waren, mit dem Schwert in der Hand, des Siegs zu Land wie zu Wasser fast immer gewiß. Die Feuerwaffen, welche zu Land eine so große Revolution hervorgebracht, haben im Seewesen eine noch gewaltigere zur Folge gehabt; die Kanonenschüsse geben den Aus-

ſchlag in den Schlachten, und da die Wirkung der Kanonen von ihrer Richtung abhängt, ſo entſcheidet in den Seeſchlachten die Kunſt zu manövriren und ihnen jene Richtung zu geben. Die unerſchrockenſten Truppen vermögen nichts bei einer Kampfweiſe, wo es faſt unmöglich iſt, handgemein zu werden; den Sieg entſcheiden zweihundert Feuerſchlünde, welche den Feind rhedelos, zum Manövriren unfähig machen, die Maſten niederwerfen und fernhin den Tod ſpeien. Die Seetaktik iſt damit viel bedeutender geworden. Die Seegefechte haben mit Landgefechten nichts gemein; die Kunſt des Kanoniers ſteht unter der Manövrirkunſt, welche das Fahrzeug lenkt, die Batterien in Beſtreichungslinien bringt, oder ihm den Kugeln gegenüber die günſtigſte Stellung gibt. Nimmt man zu dieſer beſondern Taktik jedes Schiffs das allgemein taktiſche Prinzip, daß jedes Schiff aufs Genaueſte ſo manövriren muß, wie ſeine Stellung, die Umſtände' in denen es ſich befindet, es mit ſich bringen, um ein feindliches Schiff anzugreifen, ihm ſo viel Kugeln als möglich zu geben, ſo hat man den Schlüſſel zu den Seeſiegen.

Die Galeeren waren Fahrzeuge mit ſehr langen Rudern, mit wenig Maſten und Segelwerk; ſie konnten nicht beim Winde ſegeln, konnten weder blokiren, noch kreuzen: Ueberlegenheit zur See brachte nicht dieſelben Vortheile wie heutzutage; man hinderte damit nicht die Ueberfahrt über das adriatiſche oder das mittelländiſche Meer. Cäſar, Antonius geben

über das adriatische Meer von Brindisi nach Epirus im Angesicht überlegener Flotten; Cäsar geht von Afrika nach Sicilien, und obgleich Pompejus fast immer Herr zur See war, so zieht er doch nur geringen Vortheil daraus. Von der Marine der Alten hätte man nicht sagen können: Neptuns Dreizack ist das Szepter der Welt; heutzutage ist der Satz richtig.

Vierzehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Afrikaniſcher Feldzug, i. J. 46 v. Chr.

I. Curios Operationen in Afrika i. J. 49. — II. Die Parthei des Pompejus ſammelt ſich in Afrika in den Jahren 49, 48 und 47. — III. Operationen Cäſars im Januar. — IV. Operationen bis zur Zuſammenziehung ſeines Heers. — V. Schlacht bei Thapſus den 4. April. — VI. Bemerkungen.

I.

Nach der Einnahme von Corfinium bildete Cäſar aus den Truppen des Domitius zwei Legionen; er gab den Befehl darüber dem Curio und vertraute ihm die Statthalterſchaft von Sicilien und Afrika. Dieſer ſchiffte ſich mit den zwei Legionen und 500 Pferden, unter dem Schutz von zehn Galeeren ein; er blieb zwei Tage und drei Nächte zur See, und landete in

Afrika im Juni des Jahrs 49 im Hafen von Aquilaria, ſieben Lieues von Clupea (Cap Bon) auf einer guten offenen Rhede zwiſchen zwei Vorgebirgen; er ſchiffte ſich aus, ſetzte ſich in Marſch und kam am dritten Tag an den Fluß Bagrades (heutzutage Magreda), der zwiſchen Utica und Carthago ins Meer fällt; dieſe beiden Städte liegen drei Lieues aus einander; Scipios Lager ſtand zwiſchen beiden, an der Mündung des Fluſſes, auf einem ſteilen Felſen, der das Meer beherrſcht, aber gegen Utica hin, wovon es nur eine Millie entfernt war, ſanft abfällt. Varus, der für Pompejus hielt, war unter den Mauern von Utica gelagert; einer ſeiner Flügel war durch die Stadt, der andere durch ein großes, davor gebautes Theater gedeckt. Zweihundert Handelsfahrzeuge lagen im Hafen vor Anker; Curio befahl ihnen, wenn ſie nicht als feindlich angeſehen ſeyn wollten, ſich vor das Lager des Scipio zu begeben, und ſie thaten dieß auf der Stelle. Tags darauf lagerte er ſich bei Utica; ſein Lager war noch nicht ganz verſchanzt, da erſchien der Vortrab des Königs Juba, und es entſpann ſich ein Gefecht, worin dieſer beträchtlichen Verluſt erlitt. So blieben beide Heere mehrere Tage einander gegenüber ſtehen, wobei man wechſelſeitig die Soldaten der andern Parthei zu verführen ſuchte. Endlich aber, im Lauf des Septembers, wurden ſie handgemein; Varus ward zurückgeworfen und verlor 2000 Mann; er verließ ſein Lager und flüchtete ſich hinter die Wälle

der Stadt, welche Curio sofort einschloß. Allermittelst kam aus Spanien Kunde von den großen von Cäsar über Afranius errungenen Vortheilen. Indessen rückte König Juba mit einem beträchtlichen Heer herbei, Utica zu entsetzen. Man rieth dem Curio, sich im Lager des Scipio festzusetzen, und die Ankunft der beiden in Sicilien befindlichen Legionen zu erwarten. Er entschloß sich hiezu; aber eben da er aufbrach, kam ihm Nachricht, Juba sey in sein Reich zurück und Sabura allein ziehe mit einem Theil des Heeres herbei; dieß bestimmte ihn, ihm entgegenzugehen. Die Reiterei beider Heere traf sich am Flusse Magreda; es entspann sich ein hitziges Gefecht, Saburas Reiterei wurde geschlagen, sein Lager überfallen; er verlor viele Leute, aber Juba stand dahinter. Curio verfolgte seinen Feind fünf Lieues weit, da stellte sich ihm die Reiterei des Königs entgegen und griff seine erschöpften Truppen an. Nach einer lange unentschiedenen Schlacht ward Curio von der numidischen Reiterei umzingelt; als er die Schlacht verloren sah, versuchte er es, das Gebirge zu erreichen, aber vergeblich; sein ganzes Heer wurde niedergemacht, er selbst blieb auf dem Schlachtfeld. Rufus, den er mit fünf Cohorten zu Bewachung des Lagers zurückgelassen, gab Befehl zur Einschiffung, um sich nach Sicilien zu flüchten; aber panischer Schreck bemächtigte sich der Matrosen, die Flotte suchte das Weite und die fünf Cohorten wurden niedergemetzelt.

II.

In den Jahren 48 und 47 blieb Afrika in der Gewalt und unter dem Oberbefehl des Varus, des Feldherrn des Pompejus. Die Alten theilten Afrika in acht Striche: 1) **Mauritania tingitana**, welches ſich von den Küſten des Oceans, den Canarien gegenüber, bis zu denen des Mittelmeers, Malaga gegenüber, erſtreckte; es war dieß das Vaterland des Syphax; es hieß das Königreich Bogud, heutzutage Fetz und Marocco. 2) **Mauritania caesariensis**, das heutige Algier. 3) das eigentlich ſogenannte Afrika, Numidien und die carthagiſchen Staaten umfaſſend; heutzutage Conſtantine und die Staaten Tunis und Tripolis; es erſtreckte ſich bis zur großen Syrte. Seit der Eroberung von Carthago ſaß ein römiſcher Prätor zu Utica; in Mauritanien drangen die Römer erſt unter Claudius ein. 4) Cyrenaica war das heutige Derne und umfaßte die Pentapolis. Die Stadt Cyrene war von den Lacedemoniern erbaut. Dieſes Land war ſeiner Zeit mächtig; die Einwohner lagen mit Carthago zur Zeit ſeiner Größe im Streit wegen der Grenzen, welche ſofort die beiden Altäre der Phileni bezeichneten. 5) Marmarika; ſeine Grenze war die Stadt Catabathmus, woſelbſt ein tiefes, ehemals vom Nil bewäſſertes Thal, das ſich nach Egypten hinzieht, ſeinen Anfang nimmt. 6) Egypten. 7) Lybien. 8) Aethiopien. — Juba herrſchte über Numidien, er

hielt für Pompejus. Scipio führte die Trümmer des pharsalischen Heeres nach Afrika; auch Labienus zog dahin. Cato befehligte während der Schlacht bei Pharsalus zu Dyrrachium; er zog sich mit der Flotte nach Cyrene, von da ging er zu Land mit 10,000 Mann durch die Wüste der großen Syrte; er brauchte dreißig Tage dazu. Das Wasser ließ er auf Eseln fortbringen. Er überwinterte in Leptis, einer sehr reichen Stadt, vereinigte sich daselbst mit Scipio, Varus, Labienus und den Söhnen des Pompejus. Juba spielte den Oberherrn über sie; Cato begnügte sich mit der Statthalterschaft von Utica, Scipio, der Exconsul war, wurde als Obergeneral anerkannt. Im Jahr 47 hatten sie zehn Legionen, eine Menge Reiterei und leichter Truppen. Juba hatte vier auf römischen Fuß bewaffnete Legionen und numidische Reiterei ohne Zaum. Diese Macht war so furchtbar, daß Cäsars Feinde in Italien erwarteten, Scipio nach Rom kommen zu sehen; er war Meister zur See, seine Flotte war höchst bedeutend. In den drei Jahren war der Schlag von Pharsalus verschmerzt, noch konnte das Geschick der Welt sich wenden; aber Scipio hatte kein Talent und nichts als einen großen Namen für sich.

III.

Auf die Kunde von der drohenden Gefahr erhob sich Cäsar; er verließ Rom, ging nach Sicilien,

lagerte ſich ſo nahe am Meeresufer, daß das Waſſer ſein Zelt benetzte, ſchiffte ſich mit ſechs Legionen und 2000 Mann Reiterei ein und ging am 27. September (7. Oktober nach unſerm Kalender) unter Segel. Nach dreitägiger Fahrt erreichte er das Vorgebirge des Merkurs (Cap Bon), Tags darauf warf er Anker an der Küſte von Ruspina bei Adrumette (Adrumetum), wo eine Beſatzung des Scipio lag; er blieb mehrere Tage auf der See, um ſeine durch einen Windſtoß zerſtreute Flotte zu ſammeln, die Cap Bon nicht hatte umſegeln können und an den Küſten von Afrika umherirrte; als er ans Land ging, hatte er nicht mehr als 4000 Mann bei ſich; er lagerte ſich bei der kleinen Stadt Ruspina. An dieſer ſelben Küſte war Hannibal auf der Rückkehr von Italien gelandet, um nach Zama zu ziehen; an der Küſte von Clypea (Clupea) beim Cap Bon war Regulus im zweiten puniſchen Krieg ans Land gegangen. Ruspina liegt vierzig Lieues von Utica, zwanzig Lieues ſüdlich von Cap Bon. Cäſar ging um die Mauern von Adrumette weg; er war nicht ſtark genug, um die Stadt einzuſchließen. Scipio ſtand mit ſeinem Heer zu Utica; Cäſar fühlte, wie gefährlich ſeine Lage war, und zog ſüdwärts hinab, um von ihm wegzukommen. Die freie Stadt Leptis öffnete ihm ihre Thore; er bemächtigte ſich der Inſel Cercina, und dieſe verſah ihn mit Getraide. Auf die Kunde, daß er heranziehe, unterwarfen ſich mehrere Caſtelle und Städte; es waren dieß unbedeutende

Vortheile, die seine Besorgniß nicht überwiegen konnten. Alle seine Transportschiffe irrten umher, in beständiger Gefahr, von den zahlreichen feindlichen Flotten genommen zu werden; er selbst mit einer Handvoll Leute sah sich Allem, was Scipio unternehmen mochte, preisgegeben. In dieser bedenklichen Lage faßte er einen gewagten, aber dem Stande seiner Sachen angemessenen Entschluß: er legte seine Truppen als Besatzung nach Leptis und Ruspina und schiffte sich mit sieben Cohorten ein, um dem Labienus auszuweichen, der gegen ihn heranzog, und wollte versuchen, seine Flotte zu sammeln, oder den Rest seines Heeres in Sicilien holen. Er brachte die ganze Nacht an Bord zu, aber mit Tages Anbruch, da er eben Befehl gab, die Anker zu lichten, ward man eines Theils der Flotte, just desjenigen, um den er am meisten Sorge hatte, ansichtig; er ging ans Land und begab sich in sein Lager vor Ruspina, das er sofort befestigte; nach zwei Tagen zog er aus mit dreißig Cohorten, um sich Lebensmittel zu schaffen; aber nicht lange, so sah er sich dem Labienus gegenüber, und dieser griff ihn mit bedeutender Macht an, nämlich mit 1600 gallischen Pferden, 8000 Numidiern und 30,000 Mann Fußvolk. Die Schlacht war heiß und kritisch; Cäsar wurde von der feindlichen Reiterei umzingelt, aber er durchbrach das Centrum des Labienus, und so gelang es ihm, sein Lager wieder zu erreichen, verfolgt von den Numidiern und nicht ohne in großer Gefahr geschwebt zu

haben. Dieſes Gefecht fiel am 4. Januar (14. Oktober nach unſerm Kalender) vor, acht bis neun Tage nach der Abfahrt von Sicilien. Allermittelſt hatte Scipio, auf die Nachricht von Cäſars Ankunft zu Ruſpina, ſein ganzes Heer bei Utica zuſammengezogen; er war dem Labienus nachgegangen, vereinigte ſich mit ihm wenige Tage nach dem Gefecht und lagerte ſich mit ſeinem ganzen Heere bei Adrumette. Cäſar ſah ſich in ſein Lager eingeſchloſſen; ſeine Fouragirer konnten nicht mehr hinaus. Die Reiter fütterten ihre Pferde mit Seegras, das mit ſüßem Waſſer ausgewaſchen war. Es ſtand zu beſorgen, daß ihn Scipio von der See abſchnitt; das Lager ſtand eine halbe Lieue davon. Cäſar hielt ſich die Communication mittelſt Verſchanzungen und Thürmen offen, die er bis an die Küſte führte; er ließ die Bemannung der Flotte ausſchiffen und bediente ſich derſelben als Schützen und als Arbeiter bei den Maſchinen, womit er ſeine Werke deckte, mit deren Aufwerfung er unermüdet fortfuhr. Scipio, pochend auf ſeine große Ueberlegenheit, bot ihm alle Tage die Schlacht an. Die Getuler, deren Scipio eine Menge bei ſeinem Heere hatte, hingen noch mit der lebhafteſten Dankbarkeit an Marius und neigten ſich auf Cäſars Seite, der ſein Verwandter und der Vertreter der Volksparthei war; ſie riſſen häufig aus und gingen zu Cäſar über. Die Stadt Achilla, ſüdlich von Ruſpina, ergab ſich ihm; die kleine Stadt Cairoan ſtellte einen Vorrath von 300,000 Scheffeln Ge-

traide zu seiner Verfügung. All dieß machte seine Lage um nichts besser, da warf seine zweite, von Sicilien abgesegelte Flotte, auf der sich die 13. und 14. Legion, 1000 Pfeilschützen und 800 gallische Reiter befanden, nach viertägiger Fahrt an der Küste seinem Lager gegenüber Anker. Eine so bedeutende Verstärkung änderte den Stand der Sachen. Es war zu Ende Januars; er hatte Nachricht, daß die Fahrzeuge, die mit ihm ausgesegelt, größtentheils noch auf der See umhergeworfen werden, jedoch keines dem Feinde in die Hände gefallen sey.

IV.

Wenige Tage nach Ankunft dieser Verstärkungen brach Cäsar aus seinem Lager auf, zog südwärts am Meere hin, ging über eine fünfzehn Millien breite Ebene und lagerte sich nahe bei Scipio, der die Höhen besetzt hielt; seine Reiterei hatte ein Scharmützel mit der des Labienus, worin sie die Oberhand behielt. Scipio sah täglich Jubas Ankunft entgegen, wich einer Schlacht aus und hielt sich in seinem Lager; seine Lebensmittel und zum Theil sein Wasser bezog er aus der Stadt Uzita. Cäsar rückte auf diese Stadt zu hinter Verschanzungen, die er bis auf einen Pfeilschuß von den Mauern hinführte. Allermittelst langte König Juba an mit drei Legionen, einer großen Menge Reiterei ohne Zaum und 800 regulären Pferden.

Gleich den folgenden Tag zog Scipio aus ſeinem Lager und ſtellte ſein Heer hinter ſechzig Elephanten auf. Da Cäſar hinter ſeinen Schanzen immer näher gegen Uzita rückte, ſo legte ſich Labienus in einer Schlucht, durch die der Weg zu einem Hügel führte, den Cäſar beſetzen wollte, in Hinterhalt. Hier fand nun wieder ein hitziges Gefecht ſtatt, in welchem Cäſar Sieger blieb. Das Waſſer war ſehr ſelten, und damit, daß Cäſar mit ſeinen Schanzen auf Uzita zurückte, gewann er den wichtigen Vortheil, daß er aus mehreren Brunnen ſchöpfen konnte. Täglich fielen bei Uzita Scharmützel vor, da langten endlich die 9. und 10. Legion aus Sicilien an. Dieſe Verſtärkung hielt Scipio nicht ab, die Schlacht anzubieten. Beide Heere zogen aus ihren Lagern. Scipios linker Flügel lehnte ſich an Uzita, deſſen Beſatzung er verſtärkte, um den rechten Flügel des Feindes, der ſich ſeinerſeits dort anlehnte, zu beunruhigen. Cäſars Heer beſtand aus zehn Legionen. Beide Heere blieben den ganzen Tag zweihundert Toiſen von einander ſtehen, ohne handgemein zu werden.

Endlich lief Varus mit fünfundfünfzig Fahrzeugen von Utica aus, um die Zufuhr aus Sicilien und Italien abzuſchneiden. Cäſars vierzig Galeeren lagen vor Thapſus, ihrer dreizehn hatten ſich getrennt und lagen bei Leptis vor Anker; ſie wurden von Varus genommen und verbrannt. Kaum gelangte die Kunde hievon an Cäſar, ſo machte er ſich auf aus ſeinem

Lager, das zwei Lieues von Leptis ſtand, beſtieg eine Brigantine, eilte zum Hauptgeſchwader ſeiner Flotte, verfolgte den Varus und zwang ihn, nach Adrumette zu flüchten; er nahm ihm mehrere Galeeren ab und verbrannte ihm alle ſeine Transportſchiffe. Weil Mangel an Lebensmitteln herrſchte, ſchickte Cäſar, um ſich welche zu verſchaffen, zwei Legionen mit der Reiterei hinaus; ſie zogen in der Nacht zehn Millien weit, fanden Gruben voll Getraide und ſchafften es ins Lager; aber all dieß war nicht zureichend. Er brach um drei Uhr Morgens ſein Lager vor Uzita ab und zog gegen die Stadt Agar. Scipio ging ihm nach und lagerte ſich in drei Lagern zwei Lieues von Cäſar, dem es ſehr an Getraide gebrach: er beſann ſich nicht lange und machte einen Flankenmarſch von ſechs Lieues gegen Zerbi (Zeta), wo Scipio Vorräthe aufgehäuft hatte. Es gelang ihm, ſich der Stadt zu bemächtigen, aber auf dem Rückweg wurde er lebhaft angegriffen und erreichte nur mit Mühe und ſehr ſpät in der Nacht ſein Lager. Labienus hatte die numidiſche Fechtart angenommen; ſeine Reiterei war weit zahlreicher, ſeine Leichtbewaffneten und Pfeilſchützen waren ſehr tapfer und gewandt; ſie behagelten die Legionsſoldaten mit Geſchoſſen, und wenn dieſe ärgerlich im Sturmſchritt vorrückten, zerſtreuten ſie ſich plötzlich, ſuchten eilends das Weite und kamen ſogleich wieder, ſobald der Legionsſoldat ſich wieder ins Glied geſtellt; Cäſars Reiterei wagte es nicht, ſich mit der Reiterei des Feindes einzulaſſen,

der ſie mit einem Schwarm von Bogenſchützen umgab, die ihr die Pferde tödteten. Dieſe Kampfweiſe erſchien bedenklich: waren die Legionen des Feindes eben ſo gut wie ſein leichtes Fußvolk, ſo war der Ausgang dieſes Kriegs zweifelhaft und der Sieg eine ſchwierige Sache.

Scipio und Juba hatten auch eine Menge Elephanten, und dieß blieb nicht ohne Einfluß auf die Stimmung des Soldaten. Cäſar ließ Elephanten aus Italien kommen; er gewöhnte ſein Heer an den Anblick des ungeheuern Thiers und zeigte, an welcher Stelle man es verwunden müſſe. Die Soldaten gedachten im jetzigen Kriege des in Gallien geführten, wo ſie mit einem tapfern, aber ränkeloſen Feinde zu thun gehabt, während ſie hier beſtändig Gefahr liefen, in einen Hinterhalt zu fallen.

Am 21. März (12. Januar nach unſerm Kalender) hielt Cäſar eine Heerſchau; nie hatte er ein ſchöneres und zahlreicheres Heer gehabt: 6000 Mann aus den italieniſchen Depots, alte Soldaten, die krank zurückgeblieben, waren zu ihm geſtoßen. Er zog acht Lieues weit vor ſein Lager hinaus, Scipio die Schlacht anzubieten, aber dieſer ſchlug ſie aus. Er wollte es indeſſen einmal zum allgemeinen Treffen kommen laſſen: der Mangel an Lebensmitteln, die Schwierigkeit, ſich Waſſer zu verſchaffen, die Art, wie der Feind den kleinen Krieg führte, und ſeine Hinterliſt waren ihm gleich läſtig. Er brach am 4. April aus ſeinem Lager bei Agar auf, langte um

drei Uhr Morgens vor Thapſus an und berannte es. Die Stadt Thapſus war für Scipio von der höchſten Bedeutung; er beſchloß, Alles daran zu ſetzen, um ihr zu Hülfe zu kommen. Er ging Cäſarn auf den Höhen nach und ſchlug zwei Lager, drei Lieues vom ſeinigen, vorwärts von Thapſus; 1200 Toiſen von der See lagen Salzſeen: Scipio verſuchte es, durch ſie hindurch der Stadt zu Hülfe zu kommen; aber Cäſar hatte hier vorläufig ſchon ein Kaſtell errichten laſſen. Scipio lagerte ſich 1200 Toiſen von Cäſars Linien und vom Kaſtell und fing an ſein Lager zu verſchanzen. Sobald Cäſar dieß erfuhr, brach er auf; die Gelegenheit dünkte ihm günſtig, dem Krieg durch eine entſcheidende Schlacht ein Ende zu machen. Scipios Heer war vor den Verſchanzungen, die er gerade aufwerfen ließ, in Schlachtordnung aufgeſtellt; die Elephanten ſtanden auf beiden Flügeln. Cäſar ſtellte ſein Heer in drei Gliedern auf: die 1. und 2. Legion ſtanden auf dem rechten Flügel, die 8. und 9. auf dem linken, fünf Legionen im Centrum, ſein leichtes Fußvolk ſtellte er zwiſchen die Reiterei; er bildete zwei Haufen, jeden aus fünf Cohorten auserleſener Mannſchaft nebſt vielen Bogenſchützen, mit der beſondern Beſtimmung, die Elephanten anzugreifen.

V.

Beim Anblick des feindlichen Heeres gab Scipios Heer Zeichen von Beſtürzung. Cäſarn ſeinerſeits

erſchien die Stellung des letztern furchtbar. Auf den Flügeln die vierundſechzig Elephanten mit den Thürmen auf den Rücken, die zahlreiche feindliche Reiterei, die Schwärme von Pfeilſchützen, deren Tapferkeit und Gewandtheit er kennen gelernt, die Nähe der Schlachtlinie des Feindes, ſeines bereits mit Schanzen gedeckten Lagers: All dieß machte ihn bedenklich. Er zögerte, das Zeichen zur Schlacht zu geben; man hörte ihn rufen: „Dieſes Manöver zum Angriff gefällt mir nicht!“ (sibi, eruptione pugnari, non placere.) Aber die Truppen, ihrer Ueberlegenheit bewußt, theilten ſeine Aengſtlichkeit nicht; vorwärts! rief die zehnte Legion und zwang den Trompeter, zum Angriff zu blaſen; der ganze rechte Flügel ſetzte ſich in Marſch, trotz aller Gegenvorſtellungen der Offiziere. Jetzt ſtieg Cäſar zu Pferd, gab das Wort Glück (felicitas) als Feldgeſchrei und zog gerade gegen den Feind. Die beiden, zum Angriff der Elephanten beſtimmten Haufen begannen das Gefecht; ſie ſandten einen Hagel von Geſchoſſen auf ſie. Scheu gemacht durch das Pfeifen der Steine und Pfeile, kehrten die Thiere um, wandten ſich gegen ihr eigenes Heer, traten ihre dicht gedrängten Legionen nieder, liefen eilends dem Lager zu und verſperrten die Thore. Die mauriſche Reiterei, welche auf den Schutz der Elephanten gerechnet hatte, gerieth durch dieſen unerwarteten Vorfall in Verwirrung und riß aus. In wenigen Stunden ward Scipios und Jubas Heer völlig geſchlagen und die drei Lager hinter einander

genommen. Die Flüchtlinge liefen dem Felde zu, das sie Tags zuvor verlassen, aber mit gezücktem Schwerte vom Sieger verfolgt, wurden sie auf einer Anhöhe umzingelt: sie flehten den Sieger um Gnade an, aber vergeblich; die alten Soldaten ließen sie in der Wuth alle über die Klinge springen; das Gemetzel dauerte fort, trotz Bitten und Befehlen des Feldherrn, der nicht nur die Besiegten nicht retten konnte, sondern sogar mehrere römische Bürger, die sich in seinem Lager befanden und gegen welche das Heer erbittert war, vergeblich zu schützen suchte. Zehntausend Mann blieben auf dem Schlachtfeld; Cäsar verlor fünfzig. Tags darauf forderte er die Stadt Thapsus zur Uebergabe auf und ließ die vierundsechzig mit Thürmen versehenen Elephanten, die Trophäen seines Siegs, an den Mauern vorbeiziehen, aber vergeblich; da ließ er drei Legionen zur Belagerung zurück und zog selbst gegen Utica. Cato befehligte in dieser großen Stadt. Sobald er erfuhr, die Schlacht sey verloren, versuchte er Alles, um die Einwohner zum Widerstand zu vermögen, aber sie waren für Cäsar eingenommen. Nur soviel erlangte er von ihnen, daß sie den Abzug der vorhandenen Flüchtlinge von der Parthei des Pompejus, die sich nach Spanien wandten, deckten; er selbst stürzte sich in sein Schwert und starb. Juba erschien mit einer Handvoll Flüchtiger vor Zamora (Zama), seiner Hauptstadt; die Einwohner schlossen die Thore vor ihm: er zog sich auf sein Landhaus zurück und

brachte ſich um. Scipio hatte ſich mit ein paar Galeeren eingeſchifft; er ſegelte nach Spanien, ward aber von Cäſars Flotte auf der Höhe von Bon angehalten und kam in der Schlacht um. Von Thapſus zog Cäſar vor Adrumette, deſſen er ſich ohne Schwertſtreich bemächtigte; er fand daſelbſt den Schatz des Scipio; von da hielt er ſeinen Einzug in Utica bei Fackelſchein. Tags darauf erhielt er die Kunde, daß Thapſus ſich ergeben. Nach zwei Tagen brach er gegen Zamora auf, machte Jubas Staaten zur römiſchen Provinz, kehrte nach Utica zurück, legte mehreren Städten Kriegsſteuern auf, ordnete die Landesregierung, ſegelte am 13. Juni (23. März nach unſerm Kalender) von Utica ab, ging nach dreitägiger Fahrt in Cagliari (Calaris) ans Land, brach am 29. Juni wieder auf und langte im Lauf des Juli (April) in Rom an, nachdem er dieſen wichtigen Feldzug in nicht ganz ſechs Monaten beendigt.

VI.

Bemerkungen.

1. Der Geſchichtſchreiber des Bürgerkriegs behauptet, Cäſar habe bei der Abfahrt von Sicilien ſeiner Flotte keinen Sammelplatz angewieſen; als Grund gibt er an, er habe ihnen keinen Punkt der afrikaniſchen Küſte anzugeben gewußt, der vor den

feindlichen Flotten gedeckt gewesen wäre. Diese Behauptung ist so abgeschmackt, daß sie keine Widerlegung verdient. Es ist dieß nicht das einzige Beispiel von Ungereimtheit in der Geschichte der Bürgerkriege, deren Verfasser im selben Grade ein mittelmäßiger Kopf ist, wie der Geschichtschreiber der gallischen Kriege ein ausgezeichneter. Scipio stand zu Utica, er war Herr der ganzen Nordküste bis zu den Staaten König Jubas. Der Sammelplatz, den Cäsar seinem Heere angab, waren die Küsten südlich vom Cap Bon bis zu der großen Syrte; dieser ganze Küstenstrich war rein vom Feinde, und zwar in einer Jahrszeit, wo es den feindlichen Geschwadern nicht möglich war, den Strich beim Kreuzen zu halten; aber seine Flotte wurde durch einen Windstoß zerstreut, und sodann nördlich vom Cap Bon verschlagen, und sammelte sich erst später nach und nach.

2. Während des ganzen Januars war seine Lage sehr bedenklich und er dankte seine Rettung nur seinen Lagerschanzen und der Unzulänglichkeit der alten Offensivwaffen zur Niederwerfung künstlicher Hindernisse, Vortheile, wie sie einem heutigen Feldherrn nicht zu gut gekommen wären.

3. Vier Tage nach seiner Landung ließ er, da er noch wenige Mannschaft um sich hatte, Besatzungen in den beiden einzigen Plätzen an der Küste, die sein waren, und um dem Labienus auszuweichen, ging er mit seinen Cohorten wieder in die See, da stieß ein großer Theil seines Geschwaders zu ihm.

4. In einem Gefechte, das er ein paar Tage darauf lieferte, zog er offenbar den Kürzern, wie ſich auch der Geſchichtſchreiber der Bürgerkriege dabei anſtellen mag. Die Fechtart des Labienus war dieſelbe, deren ſich die Parther gegen Craſſus bedient, nämlich, die Legionen nicht mit den Handwaffen anzugreifen, in welcher Kampfweiſe ſie unbezwinglich waren, ſondern mit einer Menge von Wurfgeſchoſſen; gewandt, flink, ſo tapfer als klug, wußten ſie ſich der Verfolgung des Schwerbewaffneten zu entziehen, kamen aber wieder, ſobald er ſich in der Legion wieder ins Glied geſtellt, und behagelten ihn mit ihren Geſchoſſen. So mangelhaft die damaligen Wurfwaffen gegen die heutigen waren, auf dieſe Weiſe gebraucht, gaben ſie immer die Oberhand.

5. Im März war Cäſars Heer beiſammen; er zögerte zu lange, eine Schlacht zu liefern; es war als mißtraute er ſeinem Geſchicke, mehrere ſchwere Kämpfe, die er zu beſtehen gehabt, erſchienen ihm als ſchlimme Vorbedeutungen; doch dieß bewies nichts für eine Hauptſchlacht, und Scipios und Jubas Legionen ſtanden an einem entſcheidenden Tage den ſeinigen zu weit nach, als daß ſie ihnen hätten die Spitze bieten können.

6. Catos Handlungsweiſe iſt von ſeinen Zeitgenoſſen gutgeheißen, von der Geſchichte bewundert worden; aber wem brachte ſein Tod Nutzen? Cäſarn; wem machte er Freude? Cäſarn; und wem war er verderblich? Rom, ſeiner Parthie. Aber, heißt es,

er wollte lieber ſterben als ſich vor Cäſar demüthigen; aber was zwang ihn, ſich zu demüthigen? warum ging er nicht mit der Reiterei oder mit denen von ſeiner Parthei, die ſich im Hafen von Utica einſchifften? Sie ſammelten die Parthei in Spanien. Von welchem Einfluß wäre ſein Namen, ſein Rath, ſeine Gegenwart bei den zehn Legionen geweſen, die im Jahr darauf auf dem Schlachtfeld von Munda noch einmal die Entſcheidung ſtreitig machten? Und ſelbſt nach dieſer Niederlage, was hinderte ihn da, mit dem jungen Pompejus, der Cäſarn überlebte und noch lange ruhmvoll die Adler der Republik aufrecht hielt, zur See zu gehen? Caſſius und Brutus, Catos Neffe und Schüler, tödteten ſich auf dem Schlachtfeld von Philippi. Caſſius brachte ſich um, während Brutus Sieger war; durch ein Mißverſtändniß, durch Akte der Verzweiflung, wie falſcher Muth und falſche Begriffe von Größe ſie eingeben, ſpielten ſie dem Triumvirat den Sieg in die Hände. Marius, vom Glücke verlaſſen, zeigte ſich erhaben über daſſelbe: vom Meere abgeſchnitten, verbarg er ſich in den Sümpfen von Minturnä; ſeine Standhaftigkeit ward belohnt, er kehrte nach Rom zurück und wurde Conſul zum ſiebtenmale; alt, erſchöpft, auf der höchſten Stufe des Glücks brachte er ſich ums Leben, um den Launen des Geſchicks zu entgehen. Wäre aber, ſo lange ſeine Parthie noch ſiegreich war, das Buch des Schickſals vor Cato aufgeſchlagen worden, und hätte er darin geleſen, daß in vier Jahren Cäſar,

von dreiundzwanzig Dolchſtichen durchbohrt, im Senat am Fußgeſtelle der Bildſäule des Pompejus fallen, daß Cicero noch auf der Rednerbühne ſtehen und ſeine philippiſchen Reden gegen Antonius donnern würde, hätte ſich da Cato die Bruſt durchbohrt? Nein, er tödtete ſich aus Ueberdruß, aus Verzweiflung. Sein Tod war die Schwachheit einer großen Seele, der Irrthum eines Stoikers, ein Flecken in ſeinem Leben.

Fünfzehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Spanischer Feldzug, i. J. 45 v. Chr.

I. Stand der Dinge in Spanien in den Jahren 48, 47 und 46. — II. Der junge Pompejus setzt Spanien in Aufruhr und sammelt daselbst ein großes Heer. — III. Cäsar geht über die Pyrenäen. Schlacht bei Munda. — IV. Bemerkungen.

Die Griechen nannten Spanien Iberien, auch Hesperien, weil es ihnen gegen Abend lag. Die Carthaginenser drangen über Cadix, Malaga und Carthagena in Spanien ein. Die Römer theilten es in drei Theile: 1) das betische, 2) das lusitanische, 3) das tarraconensische Spanien. Das Betische hatte gegen Norden die Guadiana, gegen Süden das Mittelmeer und den Ocean, gegen Morgen die tarraconensische Provinz; es sind dieß heutzutage die Provinzen

Eſtremadura, Andaluſien, Grenada und Malaga; man zählte darin zweihundert Städte. Luſitanien erſtreckte ſich von der Guadiana bis an den Duero; das heutige Portugal. Das tarraconenſiſche Spanien umfaßte Murcia, Valencia, Arragonien, Catalonien, Navarra, Aſturien, das Königreich Leon, Galicien und einen Theil von Altcaſtilien.

I.

Als Cäſar nach Spaniens Eroberung am Schluß des Jahrs 49 abzog, hatte er als Proprätor Caſſius Longinus zurückgelaſſen, einen habgierigen, ſchlechten Mann, der ſchon als Quäſtor, welches Amt er früher in derſelben Provinz bekleidet, ſich Unterſchleiſe zu Schulden kommen laſſen; er brachte die Eingebornen wider ſich auf, und ſie verſchworen ſich gegen ihn im Einverſtändniß mit einem Theil der Truppen; er erhielt zwei Dolchſtiche, kam aber davon, ſammelte einen Theil der Truppen um ſich und ließ die Verſchwornen hinrichten. Der König Bogud kam über das Meer und zog von der Küſte von Mauritanien dem Caſſius zu Hülfe. Lepidus, der in Cäſars Namen im tarraconenſiſchen Spanien befehligte, ging über das Gebirge und kam mit ſechs und dreißig Cohorten in das betiſche Spanien, ſeinem Collegen zu Hülfe. Andrerſeits ſtellte ſich der Quäſtor Mar-

cellus an die Spitze der dem Caſſius feindlichen Parthei und gewann ſie wieder für Cäſar.

II.

Nach der Schlacht von Pharſalus ſchickte Cäſar den Trebonius wieder in die Statthalterſchaft Spanien, damit er als Proconſul die Ordnung herſtelle; Caſſius ſchiffte ſich ein, fuhr an der ſpaniſchen Küſte hinauf, litt Schiffbruch an der Mündung des Ebro und kam um mit ſeinen Schätzen, den Früchten ſeiner Räubereien. Aber nach wenigen Monaten landete der älteſte Sohn des Pompejus in Spanien und vertrieb den Trebonius. Nach Scipios Niederlage in Afrika ſtießen Sextus Pompejus, ſein Bruder, Labienus und Varus mit den Trümmern des afrikaniſchen Heers zu ihm, und ſo konnte er dreizehn Legionen zuſammenbringen. Es wurde dringend nothwendig, ein ſchon ſo furchtbares Heer nicht noch ſtärker anwachſen zu laſſen. Cäſar brach von Rom auf und gelangte in drei und zwanzig Tagen an die Küſte des betiſchen Spaniens, als eben der junge Pompejus die Stadt Ulia belagerte, die einzige in der ganzen Provinz, die ihm noch Stand hielt. Cäſar eilte dem Platz zu Hülfe, rückte gegen Cordoua (Corduba); Sextus Pompejus, der daſelbſt befehligte, rief in der Angſt ſeinen Bruder zu Hülfe, und dieſer

hob die Belagerung von Ulia auf und eilte herbei. Allermittelſt ging das Jahr 46 zu Ende.

III.

Zu Anfang des Jahrs 45 belagerte Cäſar Ategua; es öffnete ihm die Thore in den erſten Tagen Februars (November nach unſerem Kalender); er wünſchte dem Krieg durch eine Hauptſchlacht ein Ende zu machen. Nach verſchiedenen Hin- und Herzügen ſah endlich der junge Pompejus, der immer zurückging, um ihm auszuweichen, ſich hinten in die Halbinſel von Malaga, bei der Stadt Munda, getrieben; er entſchloß ſich in günſtiger Stellung, die Schlacht anzunehmen, und erwartete den Feind feſten Fußes. Seine Schlachtlinie beſtand aus dreizehn Legionen, Cäſar griff ihn mit acht an, der Sieg neigte ſich auf die Seite des Pompejus. Cäſar ſchien verloren; er veränderte die Front der zehnten Legion, konnte aber nicht wieder zurechtkommen, da überfiel König Bogud mit ſeinen Numidiern das Lager des Pompejus. Labienus entſandte fünf Cohorten dem Lager zu Hülfe. Dieſe rückgängige Bewegung in ſo kritiſchem Augenblick entſchied den Sieg. Die alten Soldaten meinten, der Feind ſey auf dem Rückzug und griffen doppelt hitzig an; die Völker des Pompejus meinten auch, man ziehe ſich zurück, und verloren den Muth;

30,000 Mann blieben auf dem Platze, unter ihnen Labienus und Varus und 3000 römiſche Ritter. Die Adler der dreizehn Legionen, der größte Theil der Feldzeichen, ſiebzehn Offiziere vom erſten Rang waren die Trophäen dieſes Tages, der den Sieger tauſend Todte und fünfhundert Verwundete koſtete. Oft wiederholte Cäſar: überall ſonſt habe er für den Sieg gefochten, bei Munda habe er ſich geſchlagen, um ſein Leben zu retten. Cnejus Pompejus wurde wenige Wochen darauf umgebracht und ſein Haupt im Triumph aufgeführt. Sein Bruder Sextus, der während der Schlacht in Cordua befehligte, irrte im Gebirge umher, überlebte den Untergang ſeiner Parthei und erhob ſpäter ihre Fahnen wieder. Das ganze betiſche Spanien unterwarf ſich; die Parthei des Pompejus war völlig vernichtet, die ganze römiſche Welt beugte ſich unter den Sieger. Der junge Octavius, ſpäter Auguſtus, tritt zum erſtenmal in dieſem Feldzug auf, mit dem er unter den Augen ſeines Oheims, der ihn zärtlich liebte, ſeine kriegeriſche Laufbahn begann.

IV.

Bemerkungen.

1. Cäſar brauchte zu Land drei und zwanzig Tage von Rom in die Sierra Morena; es ſind 450 Lieues:

gegenwärtig brauchte man mit der Poſt zwölf Tage, wenn man Tag und Nacht reiste.

Welche Dienſte hätte Cato leiſten können, er, der in der Achtung der Völker ſo hoch ſtand, wäre er vor Cordua im Lager der jungen Pompejer geweſen, deren bei Pharſalus und Tapſus beſiegte Parthei ſich jetzt wieder aus der Aſche erhob; der Tod dieſes Ehrenmanns war alſo ein Unglück für den Senat und die Republik; es fehlte ihm an Ausdauer, er verſtand es nicht, Zeit und Gelegenheit abzuwarten.

2. Munda gehört zu den Fällen, wo Cäſar trotz der günſtigen Stellung ſeines Feindes angriff und eine Schlacht lieferte; auch wäre er beinahe geſchlagen worden. Die Bewegung des Labienus, die an ſich ganz am Ort war, gab den Ausſchlag. In den Schlachten kommt ein Augenblick vor, wo das unbedeutendſte Manöver entſcheidet und das Uebergewicht gibt; es iſt dieß der Waſſertropfen, der das Gefäß übervoll macht.

3. In der Schlacht von Pharſalus verlor Cäſar 200 Mann, in der von Thapſus 50, in der von Munda 1000, während ſeine Feinde dabei ihre Heere verloren. Solch ſtarkes Mißverhältniß in den Verluſten an Tagen, wo die Entſcheidung lange ſchwankt, kommt bei den jetzigen Heeren nicht vor, weil ſich dieſe mit Wurfwaffen ſchlagen und Kanonen und Flinten beiderſeits gleich tödtlich wirken, während ſich die Alten mit der Handwaffe ſchlugen, bis der Sieg entſchieden war. Dabei war der Verluſt nicht

groß; die Schilde fingen die Geschoße auf und erst im Augenblick der Niederlage ward der Besiegte niedergemacht; es war eine Menge von Zweikämpfen, wobei die Geschlagenen, so bald sie den Rücken wandten, den tödtlichen Streich erhielten.

Die Oberfeldherrn der alten Heere waren nicht so ausgesetzt wie die der neuern; die Geschoße fingen sie mit den Schilden auf; die Pfeile, die Schleudersteine, alle ihre Wurfmaschinen waren gar nicht mörderisch; mancher Schild fing gegen zweihundert Geschoße auf. Heutzutage muß der Oberfeldherr Tag für Tag in den Bereich des groben Geschützes, oft auf Kartätschenschußweite und in jeder Schlacht auf Flintenschußweite, um zu recognosciren, selbst zuzusehen und anzuordnen: das Gesicht reicht nicht so weit, daß sich die Feldherrn außer dem Bereich der Kugeln halten könnten.

Man nimmt gewöhnlich an, die Kriege der Alten seyen blutiger gewesen als die jetzigen: ist dem wirklich so? Die heutigen Heere schlagen sich jeden Tag, weil Kanonen und Gewehre weithin reichen; Avantgarden, Vorposten feuern auf einander und lassen oft beiderseits fünf, sechshundert Mann auf dem Platz. Bei den Alten waren die Gefechte seltener und nicht so blutig. In den heutigen Schlachten ist der Verlust beider Heere zusammen, der sich hinsichtlich der Todten und Verwundeten beiderseits ungefähr gleich stellt, stärker als der Verlust in den alten Schlachten, der nur auf die Seite des geschlagenen Heeres fiel.

Cäsar soll während der Schlacht von Munda im Begriff gewesen seyn, sich selbst das Leben zu nehmen; dieser Entschluß wäre von den verderblichsten Folgen für seine Parthei gewesen; sie wäre geschlagen worden wie Brutus und Cassius! — Darf denn ein Beamter, ein Partheiführer die Seinigen freiwillig im Stiche lassen? Kann ein solcher Entschluß Tugend, Muth und Seelenstärke heißen? ist nicht der Tod das Ende aller Uebel, aller Widerwärtigkeiten, aller Schmerzen, aller Mühen, und das Leben in die Schanze schlagen, ist das nicht die gemeine Tugend jedes Soldaten? Soll man, darf man sich selbst das Leben nehmen? Ja, heißt es, wenn man keine Hoffnung mehr hat. Aber wann und wie kann einer ohne Hoffnung seyn auf einer beweglichen Schaubühne, wo der natürliche oder gewaltsame Tod eines einzigen Menschen auf einmal der Sache eine andere Gestalt und Wendung gibt?

Sechzehntes Kapitel.

Cäsars Tod i. J. 44 v. Chr.

I. Cäsars letztes Lebensjahr. — II. Krieg gegen die Parther. — III. Cäsars Ermordung. Er hat nie daran gedacht, sich zum König zu machen.

I.

Cäsar kam im Oktober (der Kalender war jetzt reformirt) des Jahrs 45 aus Spanien nach Rom zurück; im Merz des Jahrs 44 wurde er ermordet. Sechs Monate lang war er Herr der Welt; er triumphirte über den Sohn des Pompejus, eine Neuerung, die man sehr gehäßig fand. Nie hatten Marius und Sylla über einen Bürger triumphirt.

Der Senat ernannte ihn zum Imperator und Diktator auf Lebenszeit; von da an trug er beständig einen Lorbeerkranz und an Festtagen das triumphalische Gewand. Er machte eine Menge Senatoren und Patrizier. Den Kalender hatte er bereits reformirt, er ließ jetzt an Berichtigung des bürgerlichen, peinlichen und Strafgesetzbuchs arbeiten. Er ließ Plane entwerfen, um Rom mit verschiedenen schönen Gebäuden zu verschönern, und an einer allgemeinen Karte des Reichs und einer Beschreibung der Provinzen arbeiten; er beauftragte Varro mit der Aufstellung einer großen öffentlichen Bibliothek; er machte den Entschluß bekannt, die pontinischen Sümpfe auszutrocknen, der Tiber von Rom bis ans Meer ein neues Bett und zu Ostia einen Hafen zu graben, der die größten Fahrzeuge aufnehmen könnte; er sprach von Durchstechung der Landenge von Corinth, er sandte Colonien ab, um Corinth und Carthago wieder aufzubringen.

Den Ueberbleibseln der pompejanischen Faktion verzieh er insgesammt mit aufrichtigem Herzen und berief die Häupter der vornehmsten patrizischen Häuser zu den ersten Stellen; er gehorchte dabei der Stimme des ihm natürlichen Edelmuths, aber auch den Forderungen der Staatsklugheit. An der Spitze der Volksparthei war er über den Rubicon gegangen, mit ihrer Hülfe hatte er die hochmüthige Aristokratie besiegt, die sich um Pompejus geschaart. Was hätte er auch mit zwei oder drei Legionen beginnen können?

Wie hätte er sich Italien und Rom ohne Belagerung, ohne Schwertstreich unterwerfen können, wären nicht die Arme der Römer und Italiener größtentheils für ihn gewesen? Pompejus hatte beim Ausbruch des Bürgerkriegs zwei alte Legionen und 30,000 Mann vor den Thoren Roms; zu Corfinium hatte er dreißig Cohorten stehen. Aber das Volk war wider ihn, er mußte die ewige Stadt ohne Schwertstreich räumen. Er eilte über die See, den asiatischen Legionen entgegen; er sammelte sich dort ein Heer, er sah sich in Griechenland vom Senat und der Mehrzahl der Patricier umgeben; aber Cäsar war von Anbeginn Meister in Rom.

Als nach den Siegen bei Pharsalus, Thapsus, Munda die Parthie des Pompejus vernichtet war, spannten die alten Soldaten und die Volksparthie ihre Ansprüche höher, und wurden laut; dieß machte Cäsarn unruhig, er bediente sich des Einflusses der vornehmsten Häuser, sie im Zaume zu halten. Im Schooße der Völker und in Revolutionen ist immer eine Aristokratie vorhanden: vernichtet man sie im Adel, alsbald taucht sie in den reichen, mächtigen Häusern des dritten Standes wieder auf; vernichtet man sie in diesen, so hält sie sich über dem Wasser und fährt in die Häupter der Gewerke und des Volks. Ein Fürst gewinnt bei solcher Versetzung der Aristokratie nichts; im Gegentheil bringt er Alles wieder in Ordnung, wenn er sie in ihrem natürlichen Zustande fortbestehen läßt, und die alten Häuser unter

der Herrschaft der neuen Prinzipien wieder aufrichtet. Solche Ordnung der Dinge war noch nothwendiger in Rom, das, als Weltherrscherin, zu Aufrechthaltung seiner Hoheit des Zaubers nicht entbehren konnte, der Namen wie Scipio, Paulus Aemilius, Metellus, Clodius, Fabius u. s. w. umgab, die seit Jahrhunderten Europa, Asien, Afrika erobert, die Länder regiert und auf ihr Geschick so mächtigen Einfluß geübt.

II.

Crassus hatte mit seinem Heere am Ufer des Euphrat den Untergang gefunden; noch waren die Adler seiner Legionen in den Händen der Parther; das römische Volk verlangte laut die Vergeltung, welche die Bürgerkriege seit zehn Jahren verschoben. In den ersten Tagen des Jahrs 44 gab Cäsar seinen Entschluß zu erkennen, über die See zu gehen, die Parther zu unterwerfen und die Manen des Crassus zu versöhnen. Den ganzen Winter betrieb er die Rüstungen zu diesem großen Zug, den Roms Ehre und Cäsars Vortheil nothwendig machten; denn nach einem so erbitterten Bürgerkriege brauchte es einen Krieg in der Fremde, um die Ueberbleibsel aller Partheien zu verschmelzen und wiederum Nationalheere zu schaffen.

Der Krieg gegen die Parther hatte zweierlei Schwierigkeiten: Einmal die Fechtart dieſer Völker, die durchaus mit Geſchoßen bewaffnet waren, gegen welche die gewöhnlichen Waffen nichts vermochten. Die Pfeile der Parther drangen durch die Schilde der Legionsſoldaten; ſie hielten dem Sturm der Schwerbewaffneten nicht Stand, ſondern beſchoſſen ſie von Weitem. Labienus hatte ſich dieſer Kampfweiſe in Afrika mit Glück bedient; wahrſcheinlich wäre Cäſar dadurch Meiſter geworden, daß er ihnen einen Schwarm von Bogenſchützen aus Creta, von den Balearen, aus Spanien und Afrika gegenübergeſtellt hätte. Die zweite Schwierigkeit war die Beſchaffenheit des Landes. Drang man über Oberarmenien ein, ſo mußte man lange im Gebirgslande Krieg führen; ging man über den Euphrat und durch Meſopotamien, ſo ſtieß man auf Moräſte, ausgetretene Waſſer und dürre Wüſten. Alle dieſe Hinderniſſe waren nicht zu übermächtig für Cäſars Genie: mit einem zahlreichen Schiffsgeſchwader auf dem Euphrat und Tigris wäre man über die Gewäſſer, durch einen ſtarken Haufen mit Schläuchen beladener Kameele wäre man über die Dürre der Wüſte Herr geworden. Wahrſcheinlich wäre ihm alſo das Unternehmen gelungen und er hätte den römiſchen Adler am Ufer des Indus aufgepflanzt, wenn ihm anders das Glück, das in dreizehn Feldzügen mit ihm geweſen, ihm noch einmal treu geblieben wäre. Es blieb Scipio in fünf Feldzügen, Alexandern in eilf

Feldzügen getreu. Pompejus kehrte es erst im sechzehnten Feldzug den Rücken, Hannibal erst im siebzehnten, so daß ihm keine Hoffnung blieb, die grausame Göttin noch auf ein Jahr weiter zu gewinnen.

III.

Während der große Mann sich rüstete, solch hohen Beruf zu erfüllen, verschworen sich wider ihn die Ueberbleibsel der aristokratischen Parthei, die seiner Großmuth das Leben dankten: an der Spitze standen Brutus und Cassius; Brutus war Stoiker, ein Schüler Catos. Cäsar liebte ihn und hatte ihm zweimal das Leben gerettet; aber die Sekte, der er angehörte, verwarf Alles, was in ihm der Milde das Wort reden konnte. Erfüllt von den Lehren wider die Tyrannei, wie sie in den griechischen Schulen vorgetragen wurden, erschien ihm die Ermordung eines Jeden, der faktisch über dem Gesetze stand, als recht und erlaubt. Cäsar herrschte als lebenslänglicher Dictator über die ganze römische Welt; nur ein Scheinbild von Senat stand ihm zur Seite: nach den Proscriptionen des Marius und Sylla, nach der Verletzung der Gesetze durch Pompejus, nach fünfjährigem Bürgerkrieg, bei der Menge der in Italien angesiedelten, ihren Feldherrn ergebenen alten Soldaten, die von einzelnen hochstehenden Männern

Alles, von der Republik nichts erwarteten, konnte dem nicht anders seyn. Unter solchen Umständen konnten jene berathenden Körperschaften nicht mehr regieren; an Cäsars Person knüpfte sich somit die Bürgschaft der Oberherrlichkeit Roms über die Welt, in ihr fanden die Bürger aller Partheien Schutz: seine Gewalt war daher eine rechtmäßige.

Den Verschwornen gelang ihr Streich ohne Mühe: Cäsar setzte Vertrauen in sie, Brutus, Cassius, Decamus u. s. w. waren seine Freunde und Hausgenossen; Cäsar war arglos, er meinte, sie seyen alle bei der Erhaltung seiner Person betheiligt, denn er nahm Alles, was Rom Großes aufzuweisen hatte, alle hochstehenden Männer unter seinen Schutz, trotz dem Murren der Volksparthei und des Heeres.

Den feigen, unpolitischen Mord zu rechtfertigen, haben die Verschwornen und ihre Anhänger hernach behauptet, Cäsar habe sich zum König aufwerfen wollen, eine offenbar abgeschmackte, verläumderische Behauptung, die sich indessen von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt hat und heutzutage für eine historische Wahrheit gilt. Hätte es Cäsar mit dem Geschlechte zu thun gehabt, das Numa, Tullius und die Tarquine erlebt, so hätte er zu Befestigung seiner Gewalt und um den schwankenden Zuständen der Republik ein Ende zu machen, zu Regierungsformen greifen mögen, die man noch hochachtete, an die man noch gewöhnt war; nun lebte er aber unter einem Volke, das seit fünfhundert Jahren keine

andern Autoritäten kannte als Conſuln, Dictatoren, Tribunen; die Königswürde war in tiefe Verachtung geſunken; die sella curulis ſtand über dem Throne. Auf welchen Thron hätte Cäſar ſich niederlaſſen können? auf den der Könige von Rom, deren Gewalt ſo weit reichte als der Stadtbann? auf den der barbariſchen Könige Aſiens, die von Römern, von Fabricius, Paulus Aemilius, Scipio, Metellus, Clodius u. ſ. w. gedemüthigt worden? das wäre doch eine wunderliche Staatsklugheit geweſen. Wie, Cäſar ſollte Stabilität, Größe, Achtung bei einer Krone ſuchen, wie ſie Philipp, Perſeus, Attalus, Mithridates, Pharnaces, Ptolemäus getragen, welche die Bürger hinter den Triumphwagen ihrer Sieger hatten ſchleppen ſehen? Das iſt allzu abgeſchmackt! Die Römer waren gewöhnt, die Könige in den Vorzimmern ihrer Magiſtrate zu ſehen.

Man behauptet, nicht zum König von Rom, ſondern zum König in den Provinzen habe er ſich machen wollen; als ob die Völker Griechenlands, Kleinaſiens, Syriens mehr Achtung vor dem umgeſtürzten Throne eines Perſeus, Antiochus, Attalus und Ptolemäus gehabt hätten, als vor der sella curulis eines Lucullus, Sylla, Pompejus und Cäſars ſelbſt: dieſes Projekt erſcheint alſo gleich unvernünftig.

Cäſar hielt immer, bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens an den populären Formen; er verfügte nichts außer durch ein Dekret des Senats, die Magiſtrate wurden vom Volk gewählt, und wenn er

sich in der Wirklichkeit die oberste Gewalt anmaßte, so hatte er doch alle republikanischen Formen bestehen lassen; er ging aus ohne Leibwache, wie ein gewöhnlicher Bürger; in seinem Hause war kein Prunk, er speiste Tag für Tag bei seinen Freunden; er war fleißig auf der Rednerbühne, in den Volksversammlungen und im Senat. Cäsars erster Schritt, wenn er hätte König werden wollen, wäre gewesen, sich mit einer tüchtigen Wache zu umgeben: er that es nicht und verschloß beharrlich sein Ohr vor den Bitten seiner Freunde, die bei dem vernehmlichen Knirschen der besiegten Parthei eine Wache zu seiner persönlichen Sicherheit nothwendig glaubten. Obgleich er Dictator war, ließ er sich in diesem Jahre mit Antonius zum Consul machen; er unterzog sich allen Obliegenheiten dieses Amtes. Die Bildsäulen des Pompejus waren umgeworfen worden; er ließ sie feierlich wieder aufrichten; den Geist seines Heeres ließ er unangetastet, es blieb fortwährend republikanisch, der Volksparthie, der demokratischen Parthie ergeben.

Was für Beweise bringen seine Ankläger vor? Sie erzählen vier Geschichten, die allem nach nicht wahr oder falsch aufgefaßt sind; denn Cicero, Florus, Vellejus sagen nichts davon; aber auch angenommen, sie seyen wahr, so beweisen sie nichts. Es heißt: 1) als er am 26. Juni vom Albaner Berg in einer Ovation heimgezogen, sey er von einigen aus dem Volk als König begrüßt worden, die Menge aber

habe bestürzt stille geschwiegen, und er habe sodann geäußert, „er sey nicht König, sondern Cäsar.“ 2) Um dieselbe Zeit habe einer aus dem Volk einen Lorbeerkranz mit einer Königsbinde auf seine Bildsäule gesetzt. 3) Bei der Feier der Lupercalien sey der Consul Antonius, einer der Luperci, vor Cäsarn getreten, der im triumphalischen Gewande, seinen Lorbeerkranz auf dem Kopfe, auf der Rednerbühne gesessen; er habe ihm ein Diadem überreicht, Cäsar aber, statt es sich aufzusetzen, es auf das Kapitol gesandt, mit der Aeußerung: „Jupiter sey allein König der Römer.“ Diese Lupercalien waren ausgelassene Feste: die Luperci liefen nackt mit ledernen Peitschen in der Stadt umher und geißelten die Vorübergehenden; die vornehmsten Frauen hielten ihnen die Hände hin und ließen sich schlagen; es herrschte der Aberglaube, sie werden dadurch fruchtbar. 4) Lucius Cotta, einer der zur Verwahrung der sibyllinischen Bücher angestellten Priester, habe geäußert, „die Parther können nur durch einen König besiegt werden.“

Man ging noch weiter, um die Römer gegen ihn aufzubringen: es hieß, Cäsar, wenn er einmal König sey, wolle den Sitz der Regierung nach Alexandrien oder Ilium verlegen. Auf solch elenden Grundlagen nun haben der gute Plutarch, der Pasquillenschreiber Sueton und ein paar Partheischriftsteller ein so unwahrscheinliches System aufgebaut. Hätte es Cäsar seiner Autorität förderlich geachtet, daß er sich auf einen Thron setzte, so hätte er ihn bestiegen unter

dem Zuruf seines Heeres und des Senats, bevor er die Faktion des Pompejus darin aufgenommen. Nicht dadurch, daß er sich auf dem Spaziergang von einem Betrunkenen als König begrüßen ließ, daß er die Sibylle sagen ließ, nur ein König könne die Parther besiegen, daß er sich bei den Lupercalien ein Diadem überreichen ließ, konnte er sein Ziel zu erreichen hoffen. Er hätte seine Legionen glauben gemacht, ihr Ruhm, ihr Besitz hänge an einer neuen Regierungsform, wodurch seine Familie gegen die Factionen der Toga gesichert würde; er hätte den Senat erklären lassen, man müsse durch Erhebung eines Alleinherrschers auf den Thron die Gesetze gegen die siegreiche Soldatesca, das Eigenthum vor der Habgier der alten Soldaten sicher stellen; er schlug aber den entgegengesetzten Weg ein: er war Sieger, regierte aber nur als Consul, Dictator oder Tribun; weit entfernt also, die alten Formen der Republik in Mißachtung zu bringen, bestätigte er sie vielmehr. Nach seinen Siegen vom Uebergang über den Rubicon an hat Cäsar lediglich keinen Schritt zur Abänderung der Formen der Republik gethan. Weit später noch, und als die republikanischen Geschlechter durch die Proscriptionen und die Kriege der Triumvirn völlig aufgerieben waren, kam es sogar August nie in den Sinn, einen Thron zu errichten: eben so wenig hatten nach ihm Tiberius, Nero solchen Gedanken, weil es dem Oberhaupt eines großen Staates nicht einfallen konnte, sich mit einer verhaßten, verachteten Würde

zu bekleiden. Wäre die Königskrone Auguſt und ſeinen Nachfolgern von Nutzen geweſen, ſo hätten ſie ſie ſich aufgeſetzt; aber Cäſar, der durchaus Römer, der ein Mann des Volks war und in ſeinen Reden und Schriften den Zauber des römiſchen Volks immer ſo pomphaft ſpielen ließ, hätte es nur mit Widerſtreben gethan.

Was man alſo Cäſarn Schuld gibt, das konnte er nicht wünſchen, er hat es nicht gewünſcht, er hat es nicht gethan, er hat gerade das Gegentheil gethan: im Begriff, nach dem Euphrat aufzubrechen und ſich in einen ſchwierigen Krieg zu verwickeln, hätte er doch gewiß nicht fünfhundertjährige Staatsformen zertrümmert und neue eingeführt. Wer hätte in Abweſenheit des Königs in Rom regieren ſollen? Ein Regent! ein Statthalter! ein Vicekönig! während die Stadt gewohnt war, ſich von einem Conſul, einem Prätor, einem Senat, von Tribunen regiert zu ſehen.

Cäſars Ermordung war bei Brutus die Frucht eines durch ſeine Erziehung in den griechiſchen Schulen eingeſogenen Vorurtheils; er warf ihn zuſammen mit jenen obſcuren Tyrannen der peloponneſiſchen Städte, welche, unterſtützt von einer Handvoll Ränkemacher, ſich die oberſte Gewalt in der Stadt anmaßten: er wollte nicht einſehen, daß Cäſars Gewalt eine rechtmäßige war, weil ſie eine nothwendige, eine ſchützende war, weil ſie das Intereſſe Roms in ſeinem ganzen Umfang wahrte, weil ſie aus der öffentlichen Meinung und dem Volkswillen floß. Cäſar fiel, und

an seine Stelle traten Antonius, Octavius, Tiberius, Nero, und nach diesem haben sich sechshundert Jahre lang alle menschlichen Combinationen erschöpft; aber darunter war weder die Republik, noch das Königthum, zum sichern Beweis, daß weder die eine noch das andere mehr zu dem Gang der Geschichte und für die Zeit paßte. Cäsar wollte nicht König werden, weil er es nicht wollen konnte; er konnte es nicht wollen aus demselben Grund, weßhalb sechshundert Jahre lang keiner seiner Nachfolger es wollte. Es wäre wohl eine verwunderliche Staatsklugheit gewesen, die sella curulis der Eroberer der Welt mit dem wurmstichigen, verachteten Throne der Besiegten zu vertauschen.

Verſchiedene Bruchſtücke.

Die folgenden Bruchstücke bestehen aus Bemerkungen über das zweite Buch der Aeneide des Virgil, aus Bemerkungen über Voltaires Trauerspiel Mahomet, die der Kaiser gemacht, nachdem ich die Ehre gehabt, ihm das Stück vorzulesen, aus einem Gedanken über den Selbstmord und aus dem zweiten, noch nicht bekannt gewordenen Codicill.

Was von Napoleon kommt, ist von so großem Interesse, daß ich selbst diese flüchtigen, aus dem Stegreif diktirten Aufsätze, wie sie der große Gefangene in seinen freien Augenblicken hinwarf, der Vergessenheit entreißen zu müssen glaubte.

Das zweite Codicill dient zu Vervollständigung der Testamente und Codicille des Kaisers, wie sie von den Herren v. Norvins und Antomarchi bekannt gemacht worden sind.

Marchand.

Bemerkungen

über

das zweite Buch der Aeneide

des Virgil.

Das zweite Buch der Aeneide gilt für das Meiſterſtück in dieſem Epos; es verdient dieſen Ruf hinſichtlich des Styls, keineswegs aber in materieller Rückſicht.

Das hölzerne Pferd mochte eine Volksſage ſeyn, aber dieſe Sage iſt lächerlich und eines epiſchen Gedichts durchaus unwürdig. In der Ilias kommt nichts dergleichen vor; dort iſt Alles der Wahrheit und dem Hergang im Kriege gemäß. Läßt ſich annehmen, die Trojaner ſeyen ſo einfältig geweſen und haben nicht ein Fiſcherboot nach der Inſel Tenedos

geschickt, um sich zu vergewissen, ob die tausend Fahrzeuge der Griechen daselbst Halt gemacht oder wirklich davon gesegelt? Aber von den Thürmen Iliums sah man ja die Rhede von Tenedos. Wie läßt sich glauben, daß Ulysses und der Kern der Griechen albern genug gewesen, sich in ein hölzernes Pferd einzuschließen, das heißt, sich wehrlos ihren unversöhnlichen Feinden in die Hände zu liefern? Angenommen, das Pferd habe nur hundert Krieger gefaßt, so mußte es ungeheuer schwer seyn, und es ist nicht wahrscheinlich, daß es in einem Tage vom Meeresstrand an die Mauern Iliums geschafft werden konnte, zumal man damit zwei Flüsse zu passiren hatte.

Die ganze Episode mit Sinon ist unwahrscheinlich und abgeschmackt; durch die poetischen Mittel, durch die Schönheit der dem Sinon in den Mund gelegten Erzählung wird die Abgeschmacktheit um nichts geringer. Zudem muß das Pferd noch am Tage der Abfahrt der Griechen nach Troja hineingeschafft worden seyn, denn sonst wäre es noch unglaublicher, daß die tausend Schiffe der Griechen so nahe bei Troja sich sollten haben verstecken können.

Die schöne, liebliche Episode mit Laocoon lobt sich selbst, läßt aber die Handlungsweise der Trojaner so abgeschmackt wie vorher, weil man ja doch das Pferd ein paar Tage im Lager stehen lassen und sich überzeugen konnte, ob die feindliche Flotte wirklich fort sey, ehe man die Mauern einriß, um es in die Stadt zu ziehen.

Die im hölzernen Pferd, dem Sinon das Thor öffnet, versteckten Krieger kommen erst heraus, nachdem die Flotte der Griechen, die von Tenedos abgesegelt, als Alles schlief und die Nacht finster hereingebrochen war, das Heer ans Land gesetzt hatte, also nicht wohl vor ein Uhr Morgens; früher als zu dieser Stunde schlafen wohl auch die Wachen nicht ein und konnte Sinon das Thor nicht öffnen. Die ganze im zweiten Buch verhandelte Zerstörung Trojas geht also von ein Uhr Morgens bis zu Sonnenaufgang vor sich, das heißt in drei bis vier Stunden; das ist Alles abgeschmackt. Troja konnte nicht unter vierzehn Tagen erobert, verbrannt und zerstört werden. Troja schloß ein Heer in sich; dieses Heer flüchtete sich nicht, es wird sich also in allen Pallästen vertheidigt haben. Aeneas, der im Pallaste seines Vaters, in einem Gehölze, eine halbe Lieue von Troja wohnt, erfährt erst durch Hectors Erscheinung die Einnahme und den Brand der Stadt. Wäre das Haus des Anchises zwei Lieues von der Stadt gewesen, der Lärm bei Eroberung der Stadt, die Hitze vom Brande der ersten Häuser mußten Menschen und Vieh aufwecken. Ilium ist nicht in Einer Nacht gefallen, am wenigsten in einer so kurzen Nacht, und hätte auch das Heer, das in der Stadt lag, um sie zu vertheidigen, dieselbe geräumt, so konnte das griechische Heer nicht unter mehreren Tagen von der Stadt Besitz nehmen und sie zerstören. Aeneas war nicht der einzige Krieger in Troja, und

doch spricht er nur von sich. Die vielen Helden, die in der Ilias eine so glänzende Rolle spielen, vertheidigten wohl ihrerseits gleichfalls ihre Distrikte.

Ein Thurm, dessen Gipfel sich hoch gen Himmel erhob und dessen Dach daran zu hängen schien, war doch wohl von Stein; man sieht nicht ab, wie Aeneas in wenigen Augenblicken und mittelst ein paar eiserner Hebel ihn auf die Häupter der Griechen herabwerfen konnte.

Hätte Homer die Eroberung von Troja beschrieben, so hätte er sie nicht beschrieben wie die Eroberung eines Forts, er hätte den gehörigen Zeitraum dazu angewiesen, zum wenigsten acht Tage und acht Nächte. Wenn man die Ilias liest, so merkt man jeden Augenblick, daß Homer im Kriege war und nicht, wie seine Ausleger behaupten, sein Leben in den Schulen von Chios zubrachte; liest man die Aeneis, so merkt man, daß sie das Werk eines Schulrektors ist, der in seinem Leben nichts gethan hat. Man sieht aber wirklich nicht ab, was Virgil vermochte, die Eroberung, den Brand und die Plünderung Trojas in wenigen Stunden ablaufen zu lassen: in diesem kurzen Zeitraum läßt er sogar alle Schätze in Hauptniederlagen zusammenhäufen. Das Haus des Anchises mußte sehr nahe bei Troja seyn, weil Aeneas in diesen wenigen Stunden und trotz des vielfachen Kampfes, mehreremale hingeht. Scipio brauchte siebzehn Tage, um Carthago einzuäschern, das von den Einwohnern verlassen war; es brauchte eilf Tage, bis das größtentheils von Holz

gebaute Moskau verbrannt war, und bei einer Stadt von solchem Umfang braucht das erobernde Heer mehrere Tage, sie in Besitz zu nehmen. Troja war eine große Stadt, denn die Griechen, die doch hunderttausend Mann stark waren, machten nie den Versuch, sie einzuschließen. Als Aeneas in dieser nämlichen Nacht nach Ilium zurückkehrt, findet er

„Ulyß, der bei der reichen Siegesbeute wacht;
Trojas gesammter Schatz ist hier zu Hauf gebracht."

Zu diesem Geschäft allein braucht es über vierzehn Tage, und im Wirrwarr einer mit Sturm genommenen Stadt gibt man sich nicht damit ab, die Schätze in Hauptniederlagen aufzuhäufen.

„Schnell wend' ich jetzt — der Tag fing an zu grauen —
Zu den Gefährten um."

Also von ein Uhr Morgens bis vier Uhr, das heißt in drei Stunden, ist Aeneas nach Troja geeilt, hat alle Kämpfe bestanden, die er beschreibt, hat Priams Pallast vertheidigt, ist nach Troja zurück, Kreusa zu suchen, und findet da die Stadt völlig bezwungen; man schlägt sich nicht mehr, Alles ist vom Feind besetzt, Alles niedergebrannt und die Magazine bereits geschlossen. Dieß ist nicht der wahre Gang der Epopöe, und so verfährt auch Homer nicht in der Ilias. Agamemnons Tagebuch könnte hinsichtlich der Entfernungen, der Zeit und der Wahrscheinlichkeit

der militärischen Vorgänge nicht genauer seyn, als jenes Meisterwerk es ist.

Der dritte Gesang ist rein nichts als eine Nachahmung der Odyssee, und im vierten Gesang ist die Erzählung nicht in der Art des Homer, bei dem alle Tage genau angegeben sind, bei dem alle Vorgänge Anfang, Mitte und Ende haben und nicht in eine allgemeine Erzählung zusammengeworfen werden.

Bemerkungen

über

Voltaires Trauerſpiel Mahomet.

Trotz der Flecken, welche Voltaires Trauerspiel Mahomet verdunkeln, steht dieses Meisterwerk durch seine vielen Schönheiten sehr hoch, und ist auf unserer Bühne noch immer sehr gern gesehen: sollte es denn aber so schwer seyn, Flecken, die nicht am Kern des Werks haften, zu verwischen?

1. Mahomets Liebe zu Palmiren, neben Seidens Liebe gestellt, macht einen widrigen, durchaus schlechten Eindruck, zumal diese Liebe ganz unnöthig, so gut wie ein Beiwerk ist; sie führt zu nichts, denn das läßt sich doch nicht annehmen, daß Palmirens

Tod, der Mahomet um die Geliebte bringt, diesen für seine Verbrechen bestrafen soll; für den liebenden Seide wäre Palmirens Tod immerhin eine Strafe gewesen, aber wen kann man glauben machen, daß es für Mahomet eine sey?

2. Der zweite Flecken im Stück ist, daß Mahomet zweimal zum Gifte greift, um das Gelingen seiner Plane zu sichern und sich den Weg zum Siege zu bahnen. Wie, Mahomet, der die falschen Götter gestürzt, der in der halben Welt die Tempel der Götzen umgeworfen, der mehr als irgend ein Mensch die Erkenntniß des alleinigen Gottes verbreitet, Mahomet, der in Konstantinopel, in Delhi, in Groß-Cairo, in Marocco für einen Propheten gilt, Mahomet sollte so große Dinge nur durch die Mittel erreicht haben, deren sich die Damiens und Bastide bedienten, um ihre Nachbarn zu beerben? Die kleinsten Gesellschaften sind von kurzer Dauer und reiben sich selbst auf, wenn sie nicht von den Banden der Sittlichkeit, ohne welche keine Gesellschaft bestehen kann, zusammengehalten werden.

„Hammon *) ist schwach," sagt Mahomet zu Omar; „wohl, so vergifte ihn." Aber wie kommt

*) Im Voltaireschen Stück heißt diese Person Hercide. Zur Bequemlichkeit der deutschen Leser, welche das Stück mit der Napoleonschen Kritik vergleichen möchten, glaubte ich bei den Citaten der Göthe'schen Bearbeitung des Mahomet folgen zu müssen.
Anm. d. Uebersetzers.

es, daß es Omarn nicht einfällt, er könnte auch vergiftet werden? Nach demselben System wird der mit Zopirs Blut bedeckte Seide von Mahomet verläugnet und von Omar festgenommen. Bei solcher Handlungsweise hätten Mahomet, ein anderer Seide und Omar selbst nur zitternd einem Ruchlosen gedient, der seine vornehmsten Werkzeuge aufopfert und verläugnet.

Als Seide hört, er habe seinen Vater ermordet, stellt er sich an die Spitze des Volks wider Mahomet; dieser scheint verloren und rettet sich in dieser gefährlichen Lage nur dadurch, daß er sich des Gifts gegen Seiden bedient, um den Arm des jungen Mörders zu lähmen und so das Volk zu zwingen, daß es sich erkläre ...

Wie, Mahomets ganzes Geschick, das so mächtigen Einfluß auf die Welt geübt, sollte keine andere Grundlage gehabt haben, als die Kunst zu ... und zu ... *)!

Soll das Stück Mahomet der französischen Bühne wahrhaft würdig seyn, so müssen es Gebildete zu Konstantinopel wie zu Paris ohne Unwillen lesen können. Mahomet war ein großer Mann, ein unerschrockener Krieger, mit einer Handvoll Menschen siegte er in der Schlacht bei Bender; groß als Feld-

*) Für diese beiden Worte ist in der Originalhandschrift Raum gelassen.

Anm. d. Herausgebers.

herr, groß als Staatsmann, voll Beredſamkeit, bewirkte er die Wiedergeburt ſeines Vaterlands und ſchuf mitten in der Wüſte Arabiens ein neues Volk und eine neue Macht.

3. Die Stimmung der Gemüther, die Gewalt der Factionen in Mecca iſt nicht gehörig entwickelt; Mahomets Politik iſt nur obenhin und noch dazu ſehr ſchwach geſchildert; es iſt dieß der dritte Flecken, den wir von unſerer Bühne wegwünſchten.

Um Mahomets Liebe zu Palmiren wegzubringen, wäre am erſten Akt nichts zu verändern. Im dritten Auftritt des zweiten Akts ſagt Mahomet zu Seide: „Wie? auch Seide hier?“ Im Sinne des Dichters iſt dieß eine Regung der Eiferſucht, doch dieſer Vers kann ſtehen bleiben, weil ſich die Aeußerung auch auf das Erſtaunen beziehen kann, daß er Seide bei ſeinem Vater ſieht. Im vierten Auftritt müßte, ſo ſcheint es, Mahomets Aeußerung:

Du aber ſage mir, wie fandeſt du
Palmiren und Seiden?

geſtrichen werden; man könnte ſie indeſſen ſtehen laſſen; denn das Motiv der Frage iſt zwar Eiferſucht, ſie kann aber auch von der Ueberraſchung herrühren, daß er die beiden Kinder Zopirs in ſeinem Hauſe findet; aber Mahomets und Omars Erwiederung müßte ſofort wegfallen bis zum Vers:

Die Beiden ſind —
Sind Kinder des Tyrannen, den ich haſſe;

weiter unten ferner:

— ihre Triebe feindeten mich an.
Sie glühten für einander, und ich fachte
Selbst Odem ihren Leidenschaften zu.
Vielleicht versammelt hier der Himmel alle
Verbrechen! —

statt welcher Verse man ihn sagen lassen müßte, die Kinder sollen ihm dazu dienen, Zopir zu gewinnen, ihn sich zum Anhänger zu machen, oder sich an ihm zu rächen, wofern dieß nicht gelänge.

Im sechsten Auftritt wäre zu streichen:

Der mit verbotnen Flammen dich verletzt,

und Mahomets ganze Rede, womit der zweite Akt schließt.

Im dritten Akt fällt der vierte Auftritt weg, im fünften Auftritt Omars Worte: „Bemächt'ge dich Palmirens!“

Im ersten Auftritt des vierten Akts ist zu streichen:

— Wohl ist auch im Geheim
Ihr Herz dem Ehrgeiz offen und dem Stolz,
Den eignen Herrn zu fesseln.

Im fünften Akt im zweiten Auftritt ist zu streichen:

Zu einer höhern Stufe kann er dich
Erheben; solchen Rang verdiene dir,

und endlich die vierundzwanzig (?) Verse, die Mahomet zum Schlusse des Stücks spricht. *)

Mittelst dieser drei (?) unbedeutenden Striche, ohne daß man auch nur einen Vers zuzusetzen brauchte, wäre somit der größte Flecken aus dem Meisterwerke getilgt.

Um den zweiten Flecken, Hammons Vergiftung, wegzuschaffen, brauchte man nur wenig zu ändern.

Im vierten Akt wäre nur zu streichen: „Schwach ist Hammon u. s. w.; so wie Omars Erwiederung: „Das Unvermeidliche soll rasch geschehn.“

Im fünften Auftritt des vierten Akts wäre zu streichen:

Und nun bestraft mich er, der mich verführte,
Von seinen Händen sterb' ich;

und im ersten Auftritt des fünften Akts, die Verse, die Omar spricht:

Wer könnt' es ihm verrathen? schon begräbt
Mit Hammon dieß Geheimniß ew'ge Nacht.

Um Seidens Vergiftung wegzubringen, müßte die ganze Entwicklung abgeändert werden; im vierten Akt wäre einmal zu streichen:

— Hastest du dafür,
Daß auch Seide gleich —
Den Tod in seinen Eingeweiden fühle?
Ist ihm der Gift bereitet?

*) Diesen Schluß hat Göthe weggelassen.
Anm. d. Uebersetzers.

Nach diesem Plane wäre der ganze sechste Auftritt des vierten Akts wegzuschneiden und ein Auftritt an die Stelle zu setzen, worin Seide von Zopirs Anhängern getödtet würde, die ihn mit dem Blute ihres Gebieters bedeckt finden, oder worin er sich selbst entleibte aus Verzweiflung darüber, daß er seinen Vater getödtet. Omar käme nun und entführte Palmiren.

Nach diesem Plane müßte der ganze fünfte Akt anders werden. Seide würde von Mahomet anerkannt, er hätte den heiligen, von Gott im Koran befohlenen Kampf bestanden; Zopirs Parthie in Mecca, durch den Tod des Oberhauptes entmuthigt, vermöchte Mahomets Parthie, die sich auf das schon vor den Thoren der Stadt stehende Heer stützt und sich auf den Wällen zeigt, keinen Widerstand zu leisten: damit und mit Palmirens Tod schlöße der fünfte Akt.

Bemerkung

über

den Selbstmord.

Den 10. August 1820.

Hat ein Mensch das Recht, sich selbst zu tödten? Ja, wenn sein Tod Niemanden beeinträchtigt und das Leben ein Uebel für ihn ist.

Wann ist das Leben für den Menschen ein Uebel? Wenn es ihm nur Leiden und Ungemach bietet: da aber Leiden und Ungemach jeden Augenblick wechseln, so ist kein Zeitpunkt im Leben, wo der Mensch das Recht hätte, sich zu tödten: der Zeitpunkt wäre erst in der Todesstunde selbst eingetreten, weil er erst

dann die Ueberzeugung gewonnen hätte, ſein Leben ſey nur ein Gewebe von Uebeln und Schmerzen geweſen.

Es gibt keinen Menſchen, der nicht, wenn er der Laſt des Seelenleidens erlag, mehr als einmal im Leben Luſt bekommen hätte, ſich umzubringen, keinen, der nicht nach wenigen Tagen, in Folge der mit ſeiner Stimmung und den äußern Umſtänden vorgegangenen Veränderungen, es bereut hätte.

Einer, der ſich Montags umgebracht, hätte Sonnabends gerne gelebt, und man bringt ſich doch nur Einmal um. Das Leben des Menſchen beſteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; das Leben muß alſo ein Uebel für ihn ſeyn, wo nicht für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ſo doch für Gegenwart und Zukunft. Iſt es aber nur für die Gegenwart ein Uebel, ſo opfert er die Zukunft. Die Leiden Eines Tages berechtigen ihn nicht, ſein zukünftiges Leben aufzuopfern; nur der Menſch hätte das Recht, ſich zu tödten, für den das Leben ein Uebel wäre und der gewiß wüßte, was er aber unmöglich wiſſen kann, daß es immer ſo ſeyn wird, daß es ſich niemals, weder durch veränderte Umſtände und Lagen, noch durch Angewöhnung und die Länge der Zeit anders geſtalten wird, und dieß iſt wiederum unmöglich.

Ein Menſch, welcher der Laſt der gegenwärtigen Leiden erliegt und ſich tödtet, begeht ein Unrecht gegen ſich ſelbſt, er gehorcht aus Verzweiflung und Schwäche einer augenblicklichen Laune und opfert dieſer ſeine ganze zukünftige Exiſtenz auf.

Der Vergleich mit einem brandigen Arm, den man abnimmt, um den Körper zu retten, taugt nicht: wenn der Wundarzt den Arm abnimmt, ſo weiß er gewiß, daß ſonſt der Körper zu Grunde gehen müßte; dieß iſt keine Gefühlsſache, es iſt etwas Wirkliches; bringen aber die Leiden des Lebens den Menſchen zum Selbſtmord, ſo macht er nicht nur ſeinen Leiden ein Ende, ſondern er zerſtört auch die Zukunft: ein Menſch wird es nie bereuen, daß er ſich den Arm abnehmen laſſen, es kann und wird ihn faſt immer reuen, daß er ſich umgebracht.

Das zweite Codicill.

16. April 1821, Longwood.

Dieß iſt ein zweites Codicill zu meinem Teſtament.

Durch mein erſtes Codicill von dieſem Tage habe ich Alles, was ich auf St. Helena beſitze, den Grafen Bertrand und Montholon, und Marchand geſchenkt; es iſt dieß eine Formalität, damit die Engländer aus dem Spiele bleiben; ich will, daß über meine Effekten folgendermaßen verfügt werde:

1. Man wird 300,000 Franks in Gold und Silber finden; davon ſollen 50000 Fr. genommen werden,

um meiner Dienerschaft den rückständigen Lohn zu bezahlen; das Uebrige soll folgendermaßen vertheilt werden: Bertrand erhält 50000 Fr., Montholon 50000, Marchand 50000, St. Denis 15000, Noverrus 15000, Pierron 15000, Vignaly 15000, Archambault 10000, Coursot 10000, Chandellier 5000; der Rest soll dem englischen Arzte als Belohnung, dem Kirchspiel als Almosen und den chinesischen Bedienten gegeben werden.

2. Mein Diamantenhalsband vermache ich Marchand.

3. Meinem Sohn vermache ich sämmtliche, im Verzeichniß A. aufgeführte Effekten, die mir selbst gedient.

4. Alle meine übrigen Effekten sollen unter Bertrand, Montholon und Marchand vertheilt werden, wobei ich verbiete, daß etwas, das mir selbst gedient, verkauft werde.

5. Madame, meiner guten, geliebten Mutter, vermache ich die Büsten, Rahmen, kleinen Gemälde in meinem Zimmer, und die sechzehn silbernen Adler, die unter meine Geschwister und Neffen vertheilt werden sollen. Ich beauftrage Coursot, ihr diese Gegenstände nach Rom zu bringen, so wie die chinesischen Ketten und Halsbänder, welche ihm Marchand für Paulinen überliefern wird.

6. Sämmtliche in diesem Codicill aufgeführte Schenkungen bestehen unabhängig von den in meinem Testament gemachten.

7. Mein Teſtament ſoll in Europa in Gegenwart ſämmtlicher Perſonen, welche auf dem Umſchlag unterzeichnet haben, eröffnet werden.

Zu meinen Teſtamentsexecutoren beſtelle ich die Grafen Montholon und Bertrand, und Marchand.

Dieſes Codicill, ganz eigenhändig von mir, iſt von mir unterzeichnet und mit meinem Wappen beſiegelt.

Gez.: Napoleon.

Inhalt.

Seite

Vorwort des Ueberſetzers 3
Vorrede des Herausgebers 5
Ueberſicht der Kriege Cäſars 23

Erſtes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Erſter Feldzug, im Jahr 58 v. Chr.

I. Cäſar. — II. Helvetiſcher Krieg. — III. Krieg mit Arioviſt. — IV. Bemerkungen. 25

Seite

Zweites Kapitel.

Galliſcher Krieg. Zweiter Feldzug, im Jahr 57 v. Chr.

I. Belgiſcher Krieg. Schlacht an der Aisne. — II. Niederlage der Belgier aus dem Hennegau. — III. Niederlage der Belgier vor Namur. Belagerung von Falais. IV. Bemerkungen. 36

Drittes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Dritter Feldzug, im Jahr 56 v. Chr.

I. Krieg im Wallis. — II. Krieg in der Bretagne. — III. Krieg in der untern Normandie. — IV. Krieg in Aquitanien. — V. Bemerkungen. 46

Viertes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Vierter Feldzug, i. J. 55 v. Chr.

I. Einfall der Germanen in Belgien. — II. Cäſar geht über den Rhein. — III. Landung in Britannien. — IV. Bemerkungen. 54

Fünftes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Fünfter Feldzug, i. J. 54 v. Chr.

I. Zweite Landung in Britannien. — Die Legion des Sabinus wird von den Lütticher Völkern niedergemacht. — III. Cicero wird in ſeinem Lager von den Hennegauern belagert — IV. Induciomarus, Anführer der Völker von Trier, kommt um. — V. Bemerkungen 69

Seite

Sechstes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Sechster Feldzug, i. J. 53. v. Chr.

I. Krieg gegen Sens, Chartres, Trier und Lüttich. — II. Zweiter Rheinübergang. — III. Cäſar verfolgt vergeblich den Ambiorix. — IV. Bemerkung. . . . 85

Siebentes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Siebenter Feldzug, i. J. 52 v. Chr.

I. Allgemeiner Aufſtand der Gallier. — II. Belagerung von Bourges. — III. Belagerung von Clermont. — IV. Aufſtand in Autun. — V. Belagerung von Aliſe; Vercingetorix gefangen. — VI. Bemerkungen. . . 91

Achtes Kapitel.

Galliſcher Krieg. Achter Feldzug, im J. 50 v. Chr.

I. Militäriſche Operationen während des Winters. — II. Krieg gegen die Belgier von Beauvais. — III. Belagerung von Cahors. — Intriguen und Truppenmärſche i. J. 50. — V. Bemerkungen. 106

Neuntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Italieniſcher Feldzug, im J. 49 v. Chr.

I. Bürgerkrieg. — II. Cäſar bemächtigt ſich Italiens. — III. Bemerkungen. 114

Seite

Zehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Spaniſcher Feldzug, i. J. 49 v. Chr.

I. Vierzigtäg'ger Krieg zwiſchen Segra und Ebro. — II. Vorfälle in Andaluſien. — III. Belagerung von Marſeille. — IV. Bemerkungen. 120

Eilftes Kapitel.

Bürgerkrieg. Theſſaliſcher Feldzug, i. J. 48 v. Chr.

I. Operationen der Heere in Epirus bis zur Vereinigung mit Antonius. — II. Vorfälle bei Dyrrachium. — III. Schlacht bei Pharſalus. — IV. Bemerkungen. . 130

Zwölftes Kapitel.

Alexandriniſcher Krieg, i. J. 47 v. Chr.

I. Militäriſche Operationen zu Alexandrien während der erſten Monate. — II. Seeſchlacht. — III. Schlacht am Nil. — IV. Bemerkungen. 146

Dreizehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Illyriſcher Feldzug, i. J. 47. v. Chr.

I. Pharnaces greift die Bundesgenoſſen des Römiſchen Volks an. — II. Cäſar ſchlägt den Pharnaces: veni,

Seite

vidi, vici. — III. Vorfälle in Illyrien in dieſem Jahr. — IV. Krieg in Griechenland im ſelben Jahr. — V. Cäſars Handlungsweiſe zu Rom. — VI. Bemerkungen. 156

Vierzehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Afrikaniſcher Feldzug, i. J. 46 v. Chr.

I. Curios Operationen in Afrika i. J. 49. — II. Die Parthei des Pompejus ſammelt ſich in Afrika in den Jahren 49, 48 und 47. — III. Operationen Cäſars im Januar. — IV. Operationen bis zur Zuſammenziehung ſeines Heers. — V. Schlacht bei Thapſus den 4. April. — VI. Bemerkungen. 168

Fünfzehntes Kapitel.

Bürgerkrieg. Spaniſcher Feldzug. i. J. 45 v. Chr.

I. Stand der Dinge in Spanien in den Jahrn 48, 47 und 46. — II. Der junge Pompejus ſetzt Spanien in Aufruhr und ſammelt daſelbſt ein großes Heer. — III. Cäſar geht über die Pyrenäen. Schlacht bei Munda. — IV. Bemerkungen. 188

Sechzehntes Kapitel.

Cäſars Tod i. J. 44 v. Chr.

I. Cäſars letztes Lebensjahr. — II. Krieg gegen die Parther. — III. Cäſars Ermordung. Er hat nie daran gedacht, ſich zum König zu machen. 196

Seite

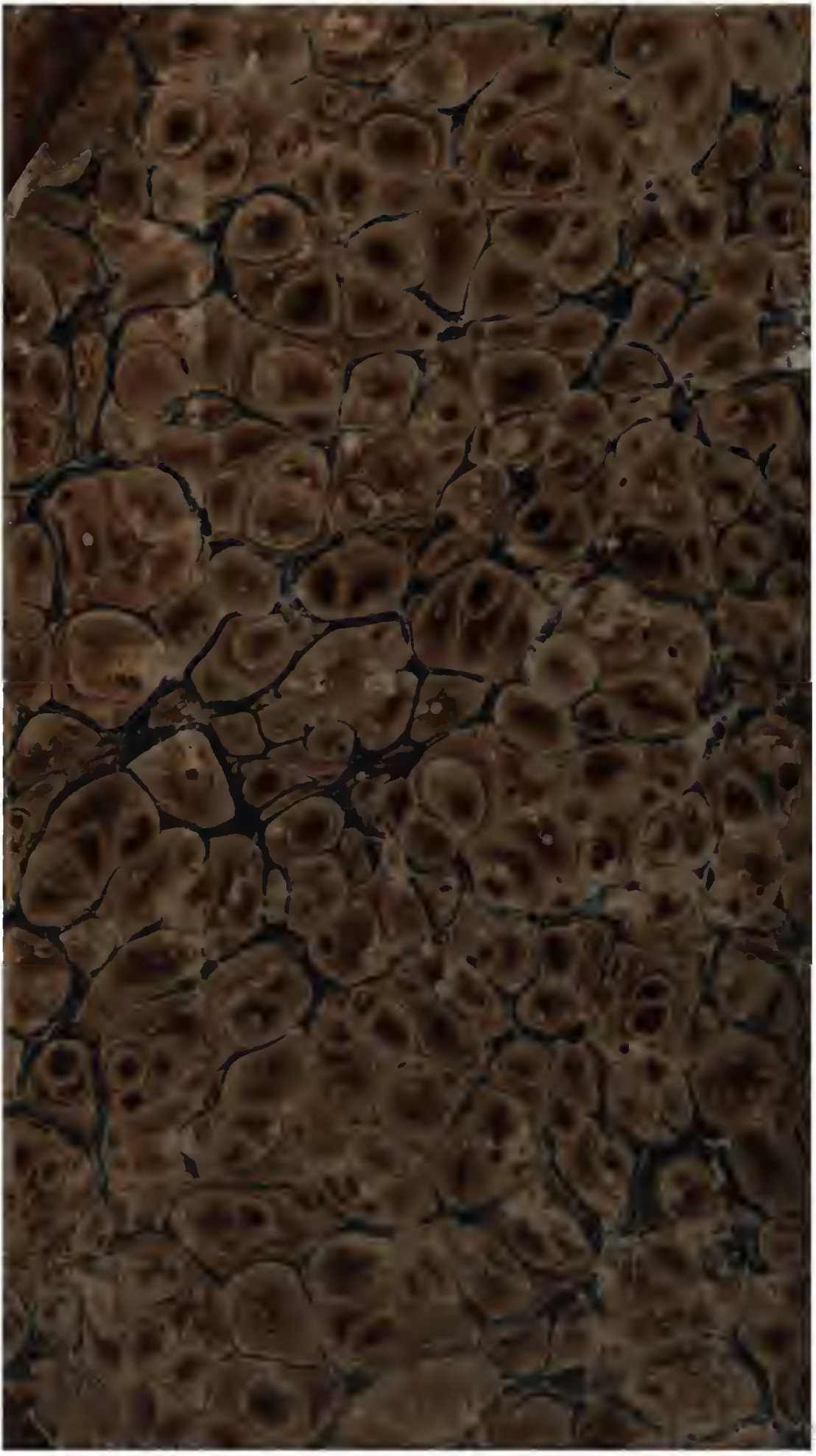
Verſchiedene Bruchſtücke 209

Bemerkungen über das zweite Buch der Aeneide des Virgil 213

Bemerkungen über Voltaires Trauerſpiel Mahomet . . 221

Bemerkung über den Selbſtmord 231

Das zweite Codicill 237

Digitized by Google

56.160.361
15